



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Ausbildung und Tätigkeit von Russisch-
Dolmetschern im Dritten Reich anhand einer Kor-
pusanalyse der *Dolmetscher-Bereitschaft*“

verfasst von

Raphaela Wiltsche BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im August 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 360 351

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen Russisch Spanisch

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel

Danksagung

Mein Dank gilt Frau Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel und Herrn ao.Univ.-Prof. Mag. Franz Pöchlhacker, die mich beim Verfassen dieser Arbeit bzw. der zugehörigen Seminararbeit betreut haben. Meinen Kolleginnen Conny und Julia danke ich dafür, dass sie mich ermutigt haben, meine Masterarbeit über die *Dolmetscher-Bereitschaft* zu schreiben. Ferner geht mein Dank an meine liebe Studienkollegin und Freundin Judith Moser, die mich nicht nur durch das Korrekturlesen sehr unterstützt hat. Außerdem danke ich Elena Vorontsova, die mir in unseren langen und interessanten Gesprächen einige Geheimnisse des sowjetischen Journalismus offenbart hat – спасибо огромное за Вашу поддержку! Ich danke Ben und Jasi für die große Hilfe bei der formalen Gestaltung der Arbeit und Paul für die englische Korrektur. Mein aufrichtiger Dank gilt auch meinen Eltern, die mir mein Studium ermöglicht und mich immer unterstützt und ermutigt haben, und Swampie für die Sessions beim Vogg, seine aufmunternden Worte und den Wu. Mein größter Dank schließlich geht an Gott, dem Urheber aller Fähigkeit zu denken und schöpferisch tätig zu sein, für seine unerschöpfliche Gnade und Treue.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	3
Einleitung	7
1. Das Dritte Reich und die Sowjetunion – Beziehungen, Propaganda, Feindschaft.....	9
1.1. Zwischenstaatliche Beziehungen vor 1941 und kurzer Überblick über den Deutsch-Sowjetischen Krieg	10
1.2. Die UdSSR als Feind.....	16
1.3. Propaganda und Vermittlung des Feindbildes von der UdSSR.....	23
1.3.1. Vermittlung des Feindbildes im Bildungswesen.....	27
1.3.1.1. Im deutschen Schulunterricht.....	27
1.3.1.2. Das Feindbild von der UdSSR in der universitären Lehre und Forschung	34
1.3.2. Vermittlung des Feindbildes in den Massenmedien.....	36
1.4. Zur diskursiven Konstruktion des Feindbildes.....	46
2. Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich	53
2.1. Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich	53
2.1.1. Gleichschaltung als Wesenszug des nationalsozialistischen Regimes	53
2.1.2. Ausbildung von Dolmetschern.....	55
2.1.3. Einsatzbereiche für Dolmetscher.....	57
2.1.4.1. Zivile Dolmetscher	57
2.1.4.1.1. Die Deutsche Kongress-Zentrale	58
2.1.4.1.2. Arbeitsbedingungen der DKZ.....	60
2.1.4.2. Militärdolmetschen und Dolmetschen bei der Wehrmacht	61
2.1.4. Die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen.....	64
2.2. Wer waren die Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich bzw. im Zweiten Weltkrieg?	68
2.2.1. Einige Namen in der Literatur.....	68
2.2.2. Erwähnungen von Dolmetschern und deren Arbeit in der Feldpost	71

Exkurs: Dolmetscher in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion.....	76
Gustav Hilger	77
Peter Kleist	82
 3. Die <i>Dolmetscher-Bereitschaft</i> der RfD: Korpusanalyse der Russischen <i>Dolmetscher-Bereitschaft</i>	87
3.1. Formale Aspekte	88
3.1.1. Layout, Konzeption und Aufbau	89
3.1.2. Verwendete Sprachen.....	91
3.1.3. Quellen und Autorenschaft.....	92
3.2. Inhalte.....	104
3.2.1. Translationspädagogik und vermittelte Übersetzungstheorie	105
3.2.2. Indoktrinierung im Sinne der NS-Ideologie	110
3.2.3. Darstellung der UdSSR und gezielte Vermittlung des Feindbildes von der Sowjetunion.....	111
 4. Schlussbemerkung.....	120
 Literaturverzeichnis.....	122
Primärliteratur	122
Sekundärliteratur	122
 Anhang I: Abbildungen.....	133
 Kurzfassung.....	141
 Abstract	143
 Lebenslauf.....	145

Einleitung

Vertreter¹ von Berufsgruppen, die sich mit transkultureller Kommunikation und Translation befassen, sind von Maßnahmen in einem autoritären Regime in besonderer Weise betroffen. Die Abschottung von anderen soziokulturellen Kontexten und das Misstrauen gegenüber allem „Fremden“ sind charakteristisch für diktatorische Staatssysteme, so auch für das Dritte Reich unter Adolf Hitler. Einerseits isolierte sich der nationalsozialistische Staat im Laufe der Kriegsjahre zunehmend von der Außenwelt und untergrub dadurch den kulturellen und sprachlichen Austausch mit Vertretern anderer Kulturen und Sprachgemeinschaften, auf den Dolmetscher in ihrer Aus- und Weiterbildung in gewisser Weise angewiesen sind. Andererseits war das nationalsozialistische Regime aufgrund seiner außenpolitischen Bestrebungen und seines Drangs nach Expansion auf professionelle Leistungen kompetenter Dolmetscher angewiesen, um funktionierende Kommunikation mit Bündnispartnern und Gegnern zu gewährleisten. Von Dolmetschern wurde zusätzlich erwartet, den Nationalsozialismus als Weltanschauung gegenüber der Außenwelt zu vertreten.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Situation der Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich im Spannungsfeld zwischen ihrer Aufgabe der Sprach- und Kulturmittlung und den vom NS-Regime auferlegten Einschränkungen in ihrem ideologischen Denken. Anstoß für das Forschungsprojekt waren die von Prof. Dr. Dörte Andres zur Verfügung gestellten Kopien der Russischen *Dolmetscher-Bereitschaft*. Die 2012 verfasste Arbeit von Miriam Winter, *Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich. Gleichschaltung und Indoktrinierung*, die sich mit der Englischen *Dolmetscher-Bereitschaft* befasst, diente ebenfalls als Inspiration und Vorlage.

Im ersten Kapitel der Arbeit wird zunächst auf die zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen dem Dritten Reich und der UdSSR eingegangen, wobei das von den Nationalsozialisten propagierte Feindbild von der Sowjetunion im Vordergrund steht, auch unter Berücksichtigung des Konzeptes des „Eigenen“ und des „Fremden“. Die Negativdarstellung des soziokulturellen Kontextes der UdSSR kann sowohl in der öffentlichen Propaganda als auch im Bildungswesen beobachtet werden. Vor diesem Hintergrund ist auch die entsprechende Indoktrinierung der Dolmetscher nachvollziehbar.

¹ Die männliche Form ist hier und im Folgenden inkludierend zu verstehen.

Es folgt ein Überblick über Organisation und Administration des Übersetzer- und Dolmetscherwesens im Dritten Reich im Allgemeinen, wobei die Arbeit von Winter (2012) als Hauptquelle dient.

Ausgehend von der Frage, welche Personen im Dritten Reich translatorische Dienste in den Arbeitssprachen Deutsch und Russisch verrichteten bzw. potentielle Konsumenten der *Dolmetscher-Bereitschaft* gewesen sein könnten, werden einige Namen von Dolmetschern und Übersetzern aufgegriffen, die in der Literatur und im Archiv der Feldpost zu finden sind. Es handelt sich dabei jedoch keineswegs um eine vollständige Aufzählung sämtlicher Russisch-Dolmetscher; vielmehr werden einige Beispiele von Personen aufgegriffen, deren Namen im Rahmen der Recherchen zutage traten. In einem Exkurs werden Leben und Arbeit zweier Diplomaten-Dolmetscher näher betrachtet.

Es folgt eine Korpusanalyse der Russischen *Dolmetscher-Bereitschaft*. Auch dies geschieht in Anlehnung an Winter (2012). Als besonders mühsam gestaltete sich dabei die Recherchearbeit hinsichtlich der Autorenschaft der einzelnen Texte, da die *Dolmetscher-Bereitschaft* so gut wie keine Quellenangaben enthält. Ausgehend von den wenigen vorhandenen Quellenverweisen und vom Sprachstil der Texte können diesbezüglich jedoch einige Vermutungen aufgestellt werden. Im letzten Teil der Korpusanalyse wird ein besonderes Augenmerk auf Aspekte der Indoktrinierung im Sinne der NS-Ideologie und der Vermittlung des Feindbildes der UdSSR gelegt.

Da einige Werke bzw. Archivmaterialien nur schwer bzw. vor Ort nicht zugänglich waren, wurden diese indirekt zitiert. Dies wurde sowohl im entsprechenden Quellenverweis im Fließtext als auch in der Bibliographie vermerkt.

Sämtliche Übersetzungen russischer Textpassagen ins Deutsche stammen, sofern nicht anders angegeben, von der Autorin der vorliegenden Arbeit. Russische Originalzitate werden zusätzlich angegeben, sofern diese aufgrund sprachlich-diskursiver Feinheiten relevant sind.

1. Das Dritte Reich und die Sowjetunion – Beziehungen, Propaganda, Feindschaft

Um den politisch-geschichtlichen Hintergrund, vor dem die Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich ausgebildet wurden und ihren Beruf ausübten vor Augen zu haben, soll zunächst auf die Beziehungen zwischen dem Deutschland und der Sowjetunion in den Dreißiger- und Vierzigerjahren eingegangen werden. Abgesehen von den militärischen Auseinandersetzungen ab Juni 1941 spielen auch die damaligen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten sowie Aspekte im Bereich der Diplomatie in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle.

Das Verhältnis zwischen der UdSSR und Deutschland im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg ist ein komplexes Thema, wobei hinsichtlich der Beziehungen zwischen den beiden Diktatoren Adolf Hitler und Josef Stalin viele, mitunter widersprüchliche Theorien existieren. Abgesehen von der vor allem ab 1941 offen proklamierten feindlichen Gesinnung Hitlers gegenüber der Sowjetunion und dem Regime der Bolschewiki sprechen Historiker nicht selten von einer Art geheimer ideologischer Verbundenheit zwischen den beiden Diktatoren im Sinne eines „Paktes gegen die Demokratie“ (vgl. u.a. Wolton 2000). Letztere Vermutungen beruhen nicht zuletzt auf den geheimen Zusatzprotokollen zum Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt von 1939. Diese beinhalten Vereinbarungen über Ansprüche und Interessensphären der beiden Staaten im Falle einer „territorial-politischen Umgestaltung“ in bestimmten Regionen Europas (vgl. Akten zur Deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. VII 1956: 206f.). Andererseits beweisen bereits die 1926 von Hitler in „Mein Kampf“ festgelegte Thesen, dass die Sowjetunion für Hitler in vielerlei Hinsicht den „totalen Feind“ verkörperte. Hitler und Stalin positionierten sich durch ihr Bündnis in der Tat gegen die westlichen Demokratien (zumindest gegen England und Frankreich). Angesichts der von Hitler schon lange vor dem Krieg festgelegten antisowjetischen Thesen ist jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass seine „Freundschaft“ mit Stalin lediglich opportunistischer Natur war und dass es sich dabei um einen kriegsstrategischen Schachzug handelte (was allerdings von Stalin ebenso behauptet werden kann (vgl. Schreiber 2007:55f.)).

Im Folgenden soll zunächst ein chronologischer Überblick über die politischen Beziehungen der beiden Staaten und den Kriegsverlauf geboten werden. Ferner wird auf die Sowjetunion als politisch-ideologische Macht und als Feindbild eingegangen, wobei die entsprechende propagandistische Lenkung der Bevölkerung und die diskursive Konstruktion des Feindbildes näher betrachtet werden. Letzterer Aspekt wird im Zusammenhang mit der entsprechenden Indoktrinierung der Dolmetscher relevant sein.

1.1. Zwischenstaatliche Beziehungen vor 1941 und kurzer Überblick über den Deutsch-Sowjetischen Krieg

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum deutschen Reichskanzler gewählt. Damit war er zugleich Staatsoberhaupt, Reichskanzler, Parteiführer und oberster Befehlshaber (vgl. Wildt 2008: 87). Das russische Staatsgebilde existierte nach der Oktoberrevolution am 7. November 1917 seit 30. Dezember 1922 als Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Josef Stalin war ab April 1922 Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) und damit der uneingeschränkte Machthaber in der UdSSR (Altrichter 2013: 59).

Zum Zeitpunkt von Hitlers Machtübernahme war das Verhältnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion an einem Tiefpunkt angelangt. Zwar war noch im Mai 1933 der Berliner Vertrag verlängert worden, de facto unterhielten die beiden Staaten jedoch kaum diplomatische Beziehungen; auch die Handelsbeziehungen waren Anfang der Dreißigerjahre stark zurückgegangen (vgl. Wolton 2000: 20, Krummacher & Lange 1970: 274). Hitler war zunächst keineswegs bestrebt, in den Kontakt mit der UdSSR zu investieren. Seinem ursprünglichen Plan zufolge strebte er aus strategischen Gründen ein Bündnis mit Großbritannien an, um auf diese Weise ein wesentliches Hindernis für seine Expansionspläne in Mittel- und Osteuropa aus dem Weg zu räumen (vgl. Wolton 200: 23). Die UdSSR hingegen sollte erobert und unterworfen werden, weshalb es als Bündnispartner nicht in Frage kam (vgl. Haffner 1978: 107). Auf Seiten der UdSSR wiederum war man nach Hitlers Machtergreifung deutlich bemüht, nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu verbessern. So versuchte Moskau 1934 durch einen Besuch von Dawid Kandelaki, einem Vertrauten Stalins, den Kontakt zu Berlin wieder aufzunehmen und die Handelsbe-

ziehungen von Neuem in Gang zu bringen – ein Vorhaben, das durchaus auch politisch motiviert war (vgl. Wolton 2000: 20). Offenbar hoffte man im Kreml, auf diese Weise „die UdSSR vor der deutschen Gefahr [zu schützen]“ (Wolton 2000: 26). Abgesehen von einem im April 1935 unterzeichneten Handelsabkommen war Deutschland nicht annähernd so bemüht wie die Sowjetunion, die zwischenstaatlichen Beziehungen zu fördern, im Gegenteil: Deutschland reagierte auf die Annäherungsversuche der UdSSR mit einer Mischung aus Skepsis und Ablehnung (vgl. Wolton 2000: 21ff.).

Die Verslossenheit auf deutscher Seite bezüglich eines möglichen Abkommens mit der Sowjetunion rührte wohl auch daher, dass die nationalsozialistische Regierung in einer Intensivierung der diplomatischen Beziehungen mit der UdSSR eine Gefahr für Deutschland sah, nämlich die Ausbreitung des „Bolschewismus“ (vgl. Übelhack 1978: 116). Am 25. November 1936 hatte Deutschland mit Japan den Antikomininternpakt beschlossen und Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht verkündete im Dezember desselben Jahres, man werde die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten nur unter der Bedingung unterstützen, dass die Regierung der UdSSR „Versicherungen angäbe, von jeder kommunistischen Agitation außerhalb Russlands abzusehen“ (Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie C Band VI.1, Dokument 183 zit. nach Wolton 2000: 22; vgl. auch Schreiber 2007: 13).

Die Wende kam erst, als Hitler feststellen musste, dass ihn die von Großbritannien gestellten Forderungen im Rahmen eines Bündnisses für seine Expansionspläne eher hinderlich als förderlich waren (vgl. Wolton 2000: 23). Ferner fürchtete er, die Sowjetunion könnte sich mit den Westmächten gegen Deutschland verbünden (vgl. Pietrow-Ennker 1995). Dies führte dazu, dass Hitler Ende 1938 zu Verhandlungen mit der sowjetischen Regierung bereit war. Die Hinwendung zu Moskau als Folge der gescheiterten Pläne in Bezug auf Großbritannien bildet die Grundlage für die Behauptung, sowohl Hitler als auch Stalin hätten von diesem Zeitpunkt an beschlossen sich gegen die demokratisch regierten Staaten zu einigen bzw. sich gegen den Rest Europas zu verschwören (vgl. Wolton 2000: 23; Stupnikova 2014: 115, 120). Wenn dies auch zumindest für einen begrenzten Zeitabschnitt der Fall war, so darf jedoch der Aspekt der von Hitler absichtlich gewählten Strategie der Täuschungspolitik nicht außer Acht gelassen werden. Hitler wollte Stalin bis zu seinem unerwarteten Angriff auf die Sowjetunion den Eindruck vermitteln, es gäbe keinerlei Unstimmigkeiten in den Deutsch-

Sowjetischen Beziehungen und daher keinen Anlass zur Sorge (vgl. Schreiber 2007: 55f). Von seinem eigentlichen Ziel, nämlich der Unterwerfung der Sowjetunion, wich Hitler jedoch nie ab (vgl. u.a. Haffner 1978: 56). In diesem Sinne wies auch Propagandaminister Joseph Goebbels darauf hin, dass die freundschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion „von rein machtpolitischen Zweckmäßigkeiten geleitet“ seien (Boelcke 1967: 88).

Der Dialog zwischen den beiden Staaten intensivierte sich im Jahr 1939, als erste Vorbereitungen für den Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt getroffen wurden. Die Initiative für dieses Abkommen ging eindeutig von der sowjetischen Seite aus. Dabei war man in Moskau stets bestrebt, die Beziehungen auch auf politischer Ebene zu stärken und sich für Deutschland als loyaler Bündnispartner zu erweisen. Im Rahmen der Annäherungsbestrebungen ging man im Kreml sogar so weit, dass man das Amt des Außenministers bzw. „Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten“ zugunsten der guten Beziehungen mit den Nationalsozialisten neu besetzte: An die Stelle von Maxim Litvinov trat Wjatscheslaw Molotow, da Litvinov Jude war (vgl. Wolton 2000: 24). Die sowjetische Regierung war sich bewusst, in welchem hohem Maße sie von den Beziehungen mit Hitler profitieren würden. Der Nichtangriffspakt stellte ihnen Einflussphären in Mitteleuropa und Ansprüche auf Teile Polens in Aussicht, vor allem den – vermeintlichen – Schutz vor einem Angriff Deutschlands (vgl. Wolton 2000: 26).

Die Nationalsozialisten hingegen waren ausschließlich an Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit der UdSSR interessiert (vgl. Wolton 2000: 23f.). Auf Seiten des NS-Regimes wusste man durchaus, dass es sinnvoll war, den Austausch mit der Sowjetunion in diesem Bereich zu fördern. Es war Teil der von Hitler angewandten Strategie, den deutschen Staat in jeder Hinsicht wirtschaftlich auf Vordermann zu bringen und dies schließlich für rüstungsökonomische Zwecke zu nutzen (vgl. Volkmann 1994: 226). Vorteilhafte diplomatische Beziehungen mit der rohstoffreichen UdSSR erwiesen sich für dieses Vorhaben als unverzichtbar und wurden daher zu einem wesentlichen Element in Hitlers Kriegsplänen. Im Sinne seiner Täuschungspolitik ließ Hitler Stalin bis zuletzt darüber im Unklaren, dass sich sein Aufrüstungsprogramm gegen die Sowjetunion richtete. So lieferte Moskau als loyaler Bündnispartner gehorsam Massen von Rohstoffen, aus denen Deutschland letztendlich erheblichen Nutzen für die Vorbereitungen des Deutsch-Sowjetischen Krieges zog (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 27). Dies

erklärt auch, warum die Skepsis gegenüber dem Sowjetstaat als ideologischer Macht offenbar nicht im Widerspruch zu den engen Wirtschaftsbeziehungen stand.

Am 23. August 1939 wurde der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt in Moskau durch Reichsaußenminister Joachim Ribbentrop und den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR Wjačeslav Molotov unterzeichnet. Es folgte die Unterzeichnung des Deutsch-Russischen Grenz- und Freundschaftsvertrags am 28. September desselben Jahres (vgl. Wolton 2000: 27f.). Bei einem Staatsbesuch Molotovs in Berlin im November 1940 hegte Moskau sogar die Hoffnung, dem kurz zuvor geschlossenen Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan beizutreten, so eng waren – oder erschienen – die diplomatischen Beziehungen (vgl. Wolton 2000: 49). Doch gerade in jenem Zeitraum spielte Hitler bereits mit dem Gedanken, den Nichtangriffspakt aufzukündigen. Die Gespräche im Rahmen des Staatsbesuches mit Molotov trugen ihr Übriges dazu bei. Hitler hatte offenbar erkannt, dass das Bündnis mit der Sowjetunion, so sehr sie auch den Wirtschaftsaufschwung Deutschlands begünstigten – und die Ambitionen Stalins seinen eigenen Herrschaftsinteressen und Eroberungsplänen mehr und mehr im Wege standen (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 24).

In Hitlers engerem Umfeld bestand bald kein Zweifel mehr über sein Vorhaben, die UdSSR anzugreifen. Der ehemalige Chefdolmetscher im Auswärtigen Amt Paul Schmidt vermerkt dazu in seinen Memoiren:

Ribbentrop befürwortete hier in Berlin im November 1940 noch wärmstens die russisch-japanische Annäherung, während er und Hitler vier Monate später, als ich die höchst aufschlussreichen Besprechungen mit dem japanischen Außenminister Matsuoka zu verdolmetschen hatte, bezeichnenderweise bereits eine Drehung von 180° vollzogen hatten und (...) vor einer Annäherung warnten. Ich erkannte daraus, dass zwischen November 1940 und März 1941 die Schicksalsentscheidung Hitlers getroffen wurde, Russland anzugreifen, die das Ende Deutschlands besiegelte (Schmidt 1949: 517).

Der Überfall auf die UdSSR unter dem Decknamen „Operation Barbarossa“ war also seit März 1940 fest beschlossen. Dabei war Hitler daran gelegen, Stalin bis zum Schluss nichts davon wissen zu lassen und täuschte ihn bis zum Schluss durch absichtliche Beschwichtigungsmaßnahmen. So ließ er beispielsweise die Warenlieferungen an die Sowjetunion, die 1940 eher stockend waren, ab Frühjahr 1941 reibungslos durchführen

(vgl. Schreiber 2007: 56). Trotz Hitlers Täuschungspolitik besteht kein Zweifel darüber, dass Stalin durch Agentenberichte über den herannahenden Überfall unterrichtet gewesen sein musste. Er wollte jedoch nicht wahrhaben, dass sein Bündnispartner den Pakt aufzukündigen beabsichtigte und schlug alle Warnungen in den Wind (vgl. Schreiber 2007: 59; Wolton 2000: 62).

Hitler war davon überzeugt, dass er die Wehrmacht die Rote Armee schnell besiegen würde und konzipierte demzufolge den Eroberungsfeldzug als Blitzkrieg. Dieses Gefühl der Überlegenheit rührte nicht zuletzt daher, dass er im Jahr zuvor im Frankreichfeldzug triumphal gesiegt hatte. Abgesehen davon war Hitler sicher, die damals in der Roten Armee vorhandenen Personalprobleme und die Rüstungsprobleme der UdSSR würden ihm zu Gute kommen (vgl. Schreiber 2007: 56).

Als Hitler schließlich am Morgen des 22.6.1941 ohne Kriegserklärung die UdSSR angriff, waren die deutschen Truppen den sowjetischen gegenüber in der Unterzahl und unzureichend ausgerüstet – Hitler rechnete damit, dass die sowjetische Armee spätestens nach drei Monaten besiegt sein werde, also noch vor dem Wintereinbruch, für den die deutsche Wehrmacht nicht ausgerüstet war. Geplant war, dass die sowjetischen Truppen im Spätherbst 1941 westlich von Dwina und Dnepr besiegt sein sollten. Das „Endziel der Operation“, eine 1500 bis 2000 km lange Linie von Astrachan entlang der Wolga bis nach Archangelsk, sollte bis zum Wintereinbruch 1941 erreicht sein. Dabei sollten Finnland und Rumänien als Verbündete Hitler unterstützen (vgl. Schreiber 2007: 56f.).

Nachdem die Wehrmacht über Dnepr und Dwina bereits bis nach Smolensk vorgeedrungen waren, rief Stalin am 3.7.1941 zum „Großen Vaterländischen Krieg“ und zum Partisanenkampf auf. Es folgte die Einnahme des Baltikums und die 900-tägige Belagerung Leningrads ab dem 13. September 1941 (vgl. Schreiber 2007: 60f.). Im Oktober 1941 begann der Vormarsch der Wehrmacht auf Moskau. Die rauen Wetterbedingungen behinderten die deutschen Truppen jedoch erheblich. So mussten die Operationen der Wehrmacht im Oktober und November wegen des starken Herbstregens und des schlammigen Bodens für einige Wochen unterbrochen werden. Anfang Dezember setzte schließlich der Frost mit Temperaturen von minus 40° Celsius ein – Bedingungen, unter denen die Wehrmacht nicht mehr fähig war zu operieren (vgl. Schreiber 2007: 61ff.). Die russische Gegenoffensive vor Moskau bedeutete für Hitler nicht nur eine erste Nie-

derlage im Feldzug gegen die Sowjetunion. Die Ereignisse des Winters 1941 kennzeichneten die entscheidende Wende im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Hitler hatte seinen „Hauptkrieg“ verloren, und rückblickend steuerte das Dritte Reich von diesem Zeitpunkt an unaufhaltsam auf seinen Niedergang zu (vgl. Haffner 1978: 128f., Schreiber 2007: 63f.).

Da der Eroberungsfeldzug im Osten jedoch ein fester Bestandteil von Hitlers ideologisch motivierten Herrschaftsplänen war, setzte er seine militärischen Operationen in der Sowjetunion trotz allem fort und strebte weiterhin den Sieg über Stalin an. 1942 beabsichtigte Hitler – nicht zuletzt aus wirtschaftspolitischen Gründen – die Inbesitznahme der erdölreichen Gebiete im Nordkaukasus (vgl. Schreiber 2007: 89). Dieser und weitere Operationspläne scheiterten jedoch. Es folgte die Schlacht bei Stalingrad, bei der die Wehrmacht im Winter 1942/1943 abermals eine schwere Niederlage erlitt. Die Schlacht bei Stalingrad ist insofern besonders erwähnenswert, als Hitler infolge dieses Ereignisses endgültig realisierte, dass er den Krieg gegen die Sowjetunion verloren hatte und die militärische Stärke der Roten Armee nicht mehr zu leugnen war (vgl. Schreiber 2007: 90f., Wette 1994: 70).

Die vollkommene Oberhand über die Wehrmacht gewann die Rote Armee schließlich durch die Kapitulation Deutschlands infolge der gescheiterten Operation „Zitadelle“ im Sommer 1943. Hitler musste von seinen ambitionierten Herrschaftsplänen absehen und die Operation abbrechen. Anfang 1944 hatten die sowjetischen Truppen bereits mehr als die Hälfte des Territoriums, das die Wehrmacht seit Juni 1941 besetzt hatte, zurückerobert. Im Mai desselben Jahres erfolgte die Befreiung der seit Sommer 1942 ebenfalls besetzten Krim (vgl. Schreiber 2007: 105f.). Als die Lage Deutschlands zusätzlich erschwerender Faktor kam die Landung der Alliierten in der Normandie hinzu, die das deutsche Heer erheblich schwächte und zu großen Verlusten führte. Infolgedessen wurden große Truppenteile von der Ost- an die Westfront verlegt, d.h. aus der Sowjetunion abgezogen (vgl. Haffner 1978: 164). Die Lücke in der Ostfront führte wiederum dazu, dass die Rote Armee im Juli 1944 bis nach Warschau bzw. Ostpreußen und im Januar 1945 schließlich bis zur Oder vordrang und Oberschlesien besetzte: sie hatte die deutsche Reichsgrenze erreicht (vgl. Wildt 2008: 201, Haffner 1978: 165). Angesichts des furchterregenden Bildes der „Russen“, dass das nationalsozialistische Regime in seiner Propaganda über Jahre hinweg gezeichnet hatte, herrschte in

Deutschland große Furcht vor dem Einfallen der Roten Armee. Aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien flüchteten Millionen von Menschen (vgl. Wildt 2008: 202).

Im Mai 1945 nahmen die sowjetischen Truppen Berlin ein und besetzten in weiterer Folge fast ein Viertel des deutschen Territoriums. Nach Kriegsende und der totalen Niederlage des nationalsozialistischen Regimes im Mai 1945 (die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht wurde am 7. bzw. 9. Mai unterzeichnet (vgl. Schreiber 2007: 113)) wurde Deutschland von den Siegermächten (England, Frankreich, USA und UdSSR) in vier Besatzungszonen aufgeteilt (vgl. Wildt 2008: 205; Schäfers & Zapf 2001: 238).

Im Zuge des Deutsch-Sowjetischen Krieges bzw. des Großen Vaterländischen Krieges, wie er noch heute in den soziokulturellen Kontexten der ehemaligen Sowjetunion bezeichnet wird, wurden von Seiten beider Regime an den jeweiligen Gegnern schwere Kriegsverbrechen begangen. In der vorliegenden Arbeit werden die mit der von den Nationalsozialisten vermittelten Darstellung der UdSSR verbundene Indoktrinierung der Russisch-Dolmetscher des Dritten Reichs und deren Beitrag zur Kriegsführung Hitlers thematisiert. Aus diesem Grunde sollen hier sowohl die ideologischen Hintergründe des Krieges als auch die damit verbundenen Verbrechen ausschließlich in Bezug auf Deutschland besprochen werden.

Hinter dem Decknamen für den Angriff auf die Sowjetunion „Fall Barbarossa“, verbarg sich nicht nur der unangekündigte Blitzkrieg. Er bezog sich letztendlich auf das ideologisch motivierte Endziel Hitlers: Die Vernichtung des „jüdischen Bolschewismus“. Für die Nationalsozialisten hatte die Operation von Anfang an den Charakter eines Kreuzzuges gegen den „russisch-bolschewistischen Weltfeind“ (vgl. Kapferer 2003: 187; Förster 1983: 413ff.).

1.2. Die UdSSR als Feind

Jedem Nationalstaat, der im Zweiten Weltkrieg als „Feind“ deklariert wurde, wurde diese Rolle aus unterschiedlichen Gründen zugeschrieben. Hitler betrachtete die Sowjetunion bereits Jahre vor seiner Machtergreifung als Feind. Als er sein 1926 erschienenes Buch „Mein Kampf“ verfasste, hatte Hitler bereits genaue Vorstellungen davon,

welche Staaten welche Rolle in dem von ihm geplanten Krieg zugeschrieben werden sollte (vgl. Haffner 1978: 17). Als verbündete bzw. „wohlwollende Neutrale“ waren dabei Italien und England vorgesehen (Haffner 1978: 26). England stand jedoch, wie oben erwähnt, mit seinen eigenen Plänen und den Forderungen im Zusammenhang mit einem eventuellen Pakt Hitlers Kriegs- und Hegemonieambitionen im Wege (vgl. Wolton 2000: 23). Ferner erklärte England Deutschland als Reaktion auf seinen Überfall auf Polen den Krieg und wurde dadurch für Hitler endgültig zum Feind (vgl. Schreiber 2007:22).

Den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns und Polen schrieb Hitler die Rolle von „Hilfsvölkern“ zu. Damit war gemeint, dass die in Polen lebenden Menschen als „führerloses Arbeitervolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen (Straßen, Steinbrüche, Bauten) stellen sollte“ (Haffner 1978: 144). Polen war zudem ursprünglich als Bündnispartner für einen Pakt gegen die UdSSR vorgesehen und sollte Hitler in seinem Eroberungsfeldzug gegen die Sowjetunion unterstützen (vgl. Haffner 1978: 172). Als sich jedoch abzeichnete, dass Polen sich dieser ihm zuerkannten Rolle nicht fügte und sich zudem mit England und Frankreich verbündete, wurde auch Polen zum Feind Deutschlands erklärt. Das Ergebnis waren rücksichtslose Dezivilisierungs- und Ausrottungsmaßnahmen gegen die Führungsschichten und in weiterer Folge gegen die Zivilbevölkerung Polens. Um den Einmarsch der Wehrmacht in Polen zu rechtfertigen, wurde sodann von der NS-Propaganda die These verbreitet, man müsse den in Polen lebenden Deutschen zur Hilfe kommen, deren Existenz dort gefährdet sei (vgl. Haffner 1978: 144f., Pietrow-Ennker 1995: 10f.)

Frankreich wiederum galt für Hitler als ein „vorweg auszuschaltender Nebenfeind“ (Haffner 1978: 17). Angesichts der feindlichen Rolle Frankreichs, die ihm auf deutscher Seite bereits Ende des 17. Jh. zugeschrieben wurde (vgl. Ilić 2004: 51, Klemperer 1946: 149), möchte man davon ausgehen, dass Frankreich auch für Hitler als der Feind schlechthin deklariert wurde. Der „zu erobernde und dauernd zu unterwerfende Hauptfeind“ (Haffner 1978: 18) war für Hitler von Anfang an jedoch die Sowjetunion, wenn auch die diplomatischen Beziehungen und der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt darüber hinwegtäuschen mögen. Frankreich galt zwar als „Erbfeind“, sollte jedoch den Plänen Hitlers zufolge besiegt werden, um letztendlich das deutsche Staats-

gebiet nach Osten hin auszuweiten (vgl. Kapferer 2003: 162). Anders ausgedrückt: Das Territorium der UdSSR war „auf Hitlers Landkarte immer als deutscher Lebensraum vorgemerkt“ (Haffner 1978: 124). Der „Lebensraum-Krieg“ gegen die Sowjetunion galt für Hitler als sein großer Hauptkrieg (vgl. Haffner 1978: 123).

Hitlers Ziel, die Sowjetunion unbedingt zu erobern und zu unterwerfen rührte zum einen von seiner Überzeugung her, man müsse „Lebensraum im Osten“ für das deutsche Volk gewinnen. Die UdSSR sollte eine Kolonie des Dritten Reichs werden, das sogenannte „deutsche Indien“ (vgl. Haffner 1978: 17). Dabei spielten auch wirtschaftspolitische Motive eine nicht unbedeutende Rolle: Aus wirtschaftlicher Sicht strebte Deutschland an, die Ressourcen der UdSSR in noch höherem Maße als bisher für sich in Anspruch zu nehmen. Die Sowjetunion unterstützte Deutschland, wie oben erwähnt, bereits durch seine Rohstofflieferungen. Eines der Argumente Hitlers für den Krieg gegen die UdSSR war jedoch, dass „ein erobertes Russland ein noch zuverlässiger Rohstoff- und Lebensmittellieferant sein würde, als ein wohlwollend neutrales“ (Haffner 1978: 123).

Zum anderen sollte im Zuge des Eroberungskrieges gegen die UdSSR nicht nur „Lebensraum“ im geographisch-territorialen Sinne gewonnen werden. Die Rolle des Hauptfeindes, die der Sowjetunion zugeschrieben wurde, beruhte auf ideologischen Konzepten Hitlers. In Bezug auf Hitlers Auffassung von der Sowjetunion gilt es zu bedenken, dass diese ausschließlich von der Lektüre einschlägigen Schrifttums geprägt war. Hitler hatte im Ersten Weltkrieg lediglich an der Westfront gekämpft und war selbst nie in der UdSSR gewesen. Beeinflusst wurde er in seinen Ansichten über Russland bzw. die Sowjetunion unter anderem von Alfred Rosenberg (dem späteren führenden Ideologen der NSDAP), dem Geopolitiker Karl Haushofer und Karl v. Manteuffel, einem alldeutsch² gesonnenen Balten.

In Hitlers Bild von der Sowjetunion fügten sich Motive machtpolitischer, wirtschaftlicher, politisch-ideologischer und rassistischer Natur zu einem Feindbild vom „jüdischen Bolschewismus“ zusammen, welches den Nationalsozialismus in Folge charakterisierenden sollte (vgl. Wette 1994: 58f.; Klemperer 1946: 188).

Das Judentum galt für Hitler bekanntlich als ideologischer Hauptfeind und „Feind der nordischen Rasse“ (vgl. u.a. Kapferer 2003: 162). Zwischen dem Judentum

² Das Ziel des Ende des 19. Jahrhunderts gegründeten "Alldeutschen Verbandes" war die völlige, nicht an nationalstaatliche Grenzen gebundene Gemeinschaft aller Deutschen (vgl. Kruck 1954: 9).

und dem in der Sowjetunion herrschenden „Bolschewismus“ bestand in seinen Augen wiederum ein direkter Zusammenhang. Bereits in „Mein Kampf“ heißt es: „Im russischen Bolschewismus haben wir den im zwanzigsten Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums zu erblicken, sich die Weltherrschaft anzueignen“ (Hitler 1936: 658). Dabei ist anzumerken, dass Hitler nicht in erster Linie im – nennen wir es – „politischen Bolschewismus“ eine ideologische Bedrohung sah. Vielmehr führte Hitler letztendlich alle seine Feindbilder und die von ihnen ausgehende Gefahr für Deutschland auf das Judentum zurück und sah in jeder feindlichen Ideologie einen jüdischen Ursprung (vgl. Kapferer 2002: 164). So hätte das „bekannte Komplott zwischen Juden und Demokraten, Bolschewisten und Reaktionären“ von Beginn an versucht, die Errichtung eines „neuen deutschen Volksstaates“ zu verhindern (Förster 1983: 443). Geprägt u.a. von den Ideen des Schriftstellers und Zeitungsherausgebers Dietrich Eckart und vor dem Hintergrund innerdeutscher Konflikte zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten (vgl. Kapferer 2003: 163f.) setzte Hitler bereits in „Mein Kampf“ das Judentum den sowjetischen Führungsschichten gleich. Parallel dazu charakterisiert er aber auch die Slawen als den Germanen eindeutig unterlegene Rasse:

[...] Die Organisation des russischen Staatsgebildes war nicht das Ergebnis der staatspolitischen Fähigkeiten des Slawentums in Russland, sondern vielmehr nur ein wundervolles Beispiel für die staatenbildende Wirksamkeit des germanischen Elements in einer minderwertigen Rasse [...]. Niedere Völker mit germanischen [...] Herren als Leiter derselben sind öfter als einmal zu gewaltigen Staatengebilden angeschwollen [...]. Seit Jahrhunderten zehrte Russland von diesem germanischen Kern seiner oberen leitenden Schichten. Er kann heute als restlos ausgerottet und ausgelöscht angesehen werden. An seine Stelle ist der der Jude getreten“ (Hitler 1939: 651)

Die Juden waren in Hitlers Augen nicht nur die Erfinder des Marxismus, sondern auch bestrebt, mithilfe der Verbreitung der bolschewistischen und kommunistischen Lehren die Weltherrschaft zu übernehmen und in letzter Konsequenz die Welt zu zerstören (vgl. der Parteitag der Freiheit 1935: 123ff.). Alfred Rosenberg bezeichnete den Bolschewismus als die „letzte Konsequenz, die sich aus dem Eindringen des Judentums in die Kultur und Politik der europäischen Staaten ergibt“ (Der Parteitag der Freiheit 1935: 83). Daher rührte auch die von der NSDAP verbreitete Ansicht, der „Kulturkontinent“ Euro-

pa, der einer ernsthaften Bedrohung durch die Sowjetunion ausgesetzt war, müsse „gerettet“ werden (vgl. Kapferer 2002: 189).

Ausgehend von diesen Überzeugungen deklarierte Hitler den „Jüdischen Bolschewismus“ schon lange vor seinem Überfall auf die UdSSR zur Bedrohung für Deutschland und ganz Europa und machte ihn später zu einem zentralen Begriff seiner antisemitischen Ideologie. Das Konzept des jüdischen Bolschewismus der NSDAP und die Rezeption der entsprechenden Propaganda in der Öffentlichkeit trugen bereits in den frühen Dreißigerjahren zum Erfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen bei (vgl. Kalis 2005: 77). Da der Wahlerfolg der Nationalsozialisten im Ausland weitgehend Empörung hervorrief, wurden entsprechende Propagandamaßnahmen zur Rechtfertigung getroffen, wobei sich das Regime auf den angeblich notwendigen Kampf gegen den Bolschewismus berief. So sprach man im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand im Februar 1933 (über dessen Urheberschaft bis heute keine vollkommene Klarheit herrscht) von einem „bolschewistischen Umsturzversuch“. Die Nationalsozialisten, die die Bekämpfung der bolschewistischen Bewegung proklamierten, rechtfertigten auf diese Weise ihre Machtergreifung (vgl. Krummacker & Lange 1970: 526f.).

Im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Krieges rief Hitler schließlich zum „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ bzw. zum „Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus“ auf (vgl. Kapferer 2002: 188). Mit der Wahl des Decknamens „Unternehmen Barbarossa“ für den Angriff auf die UdSSR stellt Hitler bewusst eine Beziehung zum Mittelalter her; die NS-Propaganda verbreitete die Ansicht, es handle sich um einen Konflikt mit religiöser und ideologischer Ursache (vgl. Wette 1994: 57).

Als Hitler erstmals sein Vorhaben, die UdSSR anzugreifen, kundtat, rief der die Befehlshaber der Wehrmacht zu einem „ideologischen Vernichtungs- und Eroberungskrieg“ auf (Kapferer 2002: 187f). Auf diese Weise sollte Lebensraum gewonnen und der „jüdische Bolschewismus“ systematisch ausgerottet werden.

Hitler rechtfertigte den unangekündigten Überfall auf die Sowjetunion außerdem mit dem Argument, es handle sich um einen „aufgezwungenen Krieg“³, bei dem die Schuld den „jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter[n]“ und den „ebenfalls jüdischen

³ Hierbei handelt es sich um eine Formulierung, die von den Nationalsozialisten mit Vorliebe gebraucht und von dem jüdischen Philologen Victor Klemperer der sogenannten LTI (Lingua Tertii Imperii) zugeschrieben wurde (vgl. Klemperer 1946: 188). Klemperer setzte sich bereits 1946 in seinem Werk *LTI. Notizbuch eines Philologen* mit „Sprache des Dritten Reiches“ kritisch auseinander.

bolschewistischen Führungsschichten Russlands“ zuzuweisen sei (Kapferer 2002: 188). Es sei die Sowjetunion, von der eine Bedrohung für Deutschland ausging, die es abzuwehren gelte. Man sprach von einem notwendigen Präventivkrieg, da Hitler zufolge die Sowjetunion plante, Deutschland früher oder später anzugreifen. Der Sowjetmacht wurde Verrat vorgeworfen, indem man behauptete, sie sei bestrebt, ein geheimes Bündnis mit Großbritannien einzugehen, das sich gegen Deutschland richtete. Durch den Angriff und das Unternehmen Barbarossa, so die durch Propaganda verbreitete Version, sei Hitler Stalin gerade noch zuvor gekommen (vgl. Schreiber 2007: 60; Pietrow-Ennker 1995: 29).

Der Krieg gegen die UdSSR begann offiziell als Krieg gegen die Führungsschichten und die „Intelligenz“. Nach der zunächst verbreiteten Version waren es nicht die „Völker der Sowjetunion“, die für das Dritte Reich als Feindbild und Bedrohung zu betrachten waren, gegen die man sich wehren müsse, sondern „ausschließlich die jüdisch-bolschewistische Sowjetregierung mit ihren Funktionären und die kommunistische Partei, die auf die Weltrevolution hinarbeitet“ (Kapferer 2002: 188). So wurde es zumindest in der nationalsozialistischen Propaganda in Mitteilungen Wehrmacht dargestellt. Bereits in „Mein Kampf“ bezeichnete Hitler die Führungsschicht in der UdSSR als „blutbefleckte, gemeine Verbrecher“ und „Abschaum der Menschheit“ (Hitler 1939: 657). Der deutsche Vormarsch wurde demzufolge von der NS-Propaganda als heldenhafter Befreiungsakt präsentiert, durch den die russische Bevölkerung vom „Joch des Bolschewismus“ erlöst werden sollte (vgl. Wette 1994: 65). Ein weiteres Argument für die Kriegshandlungen der Wehrmacht in der UdSSR war die Befreiung „unterdrückter Völker“, die unter der rücksichtslosen Okkupation durch der Sowjetmacht litten, etwa im Baltikum, in Weißrussland und in der Ukraine (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 32).⁴

Die „Befreiung vom Bolschewismus“ bezog Hitler im Übrigen nicht nur auf die UdSSR. Da Hitlers Überzeugung nach ganz Europa von der geplanten Weltrevolution bedroht war, verglich er den Krieg gegen die UdSSR mit Kreuzzügen gegen die Hunnen und die Türken, von denen ganz Europa betroffen gewesen wäre. Im Kampf gegen den jüdischen Bolschewismus sollten die Völker Europas daher neu zusammengeschweißt

⁴ Tatsächlich bestand in der Anfangsphase der deutschen Besatzung in einigen sowjetischen Teilrepubliken bzw. unter von der stalinistischen Diktatur ausgegrenzten Menschen in der UdSSR die Hoffnung, ihre Lebensumstände würden sich unter der deutschen Herrschaft verbessern, bevor sie abermals mit ihnen bereits bekannten inhumanen Maßnahmen konfrontiert wurden (vgl. Chiari 2005: 966 ff.).

werden und mit vereinten Kräften vorgehen (vgl. Kapferer 2002: 189f.). Da Deutschland bereits in der Vergangenheit Europa vor der Herrschaft des Bolschewismus gerettet hätte, sei es nicht nur dazu verpflichtet, die anderen europäischen Staaten nicht nur vor der bolschewistischen Gefahr zu *warnen*. Deutschland sei auch dazu bestimmt, den europaweiten Kampf gegen die bolschewistische Weltrevolution an vorderster Front anzuführen (vgl. Sywottek 1994: 107).

Wurde also anfangs in den besetzten Gebieten in der UdSSR in erster Linie gegen die – vermeintlich oder tatsächlich kommunistisch gesinnten – Vertreter der Führungsschichten vorgegangen, setzte Hitler jedoch seine lange geplanten Maßnahmen der systematischen Entrechtung, Versklavung und Ausrottung der gesamten Bevölkerung der Sowjetunion bald in die Tat um (vgl. Haffner 1978: 145). Im Zuge der „Operation Barbarossa“ rief er zur „völligen Vernichtung des Feindes“ auf, wobei es „keine Schonung für die Träger des heutigen russisch-bolschewistischen Systems“ geben dürfe (Schreiber 2007: 58). Dass damit in Wahrheit nicht alleine die Regierungsvertreter und Revolutionsführer gemeint waren, ist aus weiteren Aussagen in „Mein Kampf“ zu schließen. Hier betont Hitler, dass Machthaber in der UdSSR „*einem Volke angehören*, das in seltener Mischung bestialische Grausamkeit mit unfasslicher Lügenkunst verbindet“ (Hitler 1936: 657, Hervorhebung der Autorin). In „Mein Kampf“ kommt die rassistisch motivierte Abwertung der Slawen mindestens so stark zu Tragen wie die Darstellung der Sowjetunion als politisch-ideologischer Bedrohungsfaktor (vgl. auch Wette 1994: 60).

Der für den Nationalsozialismus charakteristischen Rassentheorie zufolge waren die Slawen, wie bereits oben erwähnt, als minderwertig anzusehen. Das den Russen „biologisch überlegene“ deutsche Volk habe ein natürliches Anrecht auf den Lebensraum im Osten und sei daher dafür prädestiniert, auf dem territorialen Gebiet der Sowjetunion die ihm zustehende Herrschaft zu übernehmen (vgl. Volkmann 1994: 231). Ausgehend von diesem Konzept wurde in den besetzten Ostgebieten der Bevölkerung ausreichende Schulbildung vorenthalten: Damit die slawischen „Untermenschen“ ihren germanischen „Herren“ unterwürfig dienten, war man bestrebt, ihr Bildungsniveau langfristig niedrig zu halten. Sie sollten nicht auf den Gedanken kommen, selbst die Herrschaft über die entsprechenden Territorien zu übernehmen (vgl. Wette 1994: 60; Haffner 1978: 144).

Während der Jahre der Besetzung der Sowjetunion wurden an der Zivilbevölkerung, der ja ursprünglich offiziell die Opferrolle der unter dem bolschewistischen Regime leidenden Masse zugeschrieben worden war, von Seiten der Wehrmacht schwere Verbrechen begangen. Dabei handelte es sich abgesehen von Kriegsverbrechen um einen von Anfang an geplanten Genozid an der Zivilbevölkerung (vgl. Chiari 2005: 963). Das Töten der „Rassenfeinde“ durch die Wehrmacht, durch Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und den Sicherheitsdienst (SD) wurde bereits im Vorfeld durch zweifelhafte juristische Maßnahmen legitimiert, wie etwa die „Richtlinien zur Behandlung politischer Kommissare“, die es gewährte, bestimmte kriegsgefangene Offiziere zu erschießen. Befehle innerhalb der Wehrmacht forderten den „Kampf der Germanen gegen das Slawentum“ und die „Abwehr des jüdischen Bolschewismus“ (Schreiber 2007: 58).

Dabei gilt es zu bedenken, dass das NS-Regime zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen der Sowjetunion insofern differenzierte, als es ihnen aus der Sicht der Rassenideologie unterschiedlich hohe „Wertigkeit“ zumaß. Dies wirkte sich direkt auf die Maßnahmen der deutschen Besatzungsmächte in den jeweiligen territorialen Gebieten aus, etwa bezüglich des Freiraums zur Selbstverwaltung und der nationalen Eigenverantwortlichkeit. Die Menschen in den baltischen Staaten und der Staaten im Kaukasus wurden demnach anders behandelt, als jene der Ukraine, Weißrusslands und Russlands. Relevant war in diesem Zusammenhang außerdem die wirtschaftliche Bedeutung der jeweiligen Gebiete für Deutschland (vgl. Chiari 2005: 964).

Die Tatsache, dass der Krieg gegen die Sowjetunion und gegen den Bolschewismus in Hitlers Augen noch mehr ein ideologischer Feldzug war als ein politischer, drängte jedwede Art von moralischen Bedenken in den Hintergrund (vgl. Kapferer 2003: 159; Haffner 1978: 145). Dies war zumindest auf Seiten der von Hitlers Idealen überzeugten politischen und militärischen Führungsschicht der Fall. Die Angehörigen der Wehrmacht und die Zivilbevölkerung sollten durch entsprechende Indoktrinierung jegliche Scheu davor verlieren, den russischen Feind zu vernichten.

1.3. Propaganda und Vermittlung des Feindbildes von der UdSSR

Um die Öffentlichkeit für die Idee des Eroberungsfeldzugs gegen die UdSSR zu gewinnen, traf das nationalsozialistische Regime entsprechende propagandistische Maßnahmen. Das Feindbild von der Sowjetunion sollte strategisch geschickt der Öffentlichkeit vor Augen geführt werden. Da der Großteil der deutschen Bevölkerung selbst nie die Sowjetunion bereist hatte und weder mit dem entsprechenden soziokulturellen Kontext noch mit seinen Vertretern persönliche Erfahrungen gesammelt hatte, war es vergleichsweise einfach, ein den kriegsstrategischen Erfordernissen angepasstes Bild von der Sowjetunion zu vermitteln (vgl. Wette 1994: 74).

Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels war sich zudem bewusst, dass eine wirklich effektive Propagandapolitik das Zielpublikum stets darüber in Unkenntnis lässt, dass es mit Propaganda konfrontiert wird (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 3). Dies galt umso mehr, als es sich um die Schaffung von Feindbildern zum Zweck der Mobilisierung der Öffentlichkeit für den Krieg handelte. So war es, Goebbels zufolge, „ratsam, diese pädagogische Aufgabe zu verschleiern, sie nicht sichtbar zutage treten zu lassen, nach dem Grundsatz zu handeln, [dass] wir die Absicht nicht merken sollen, damit niemand verstimmt wird“ (Albrecht 1969: 468f.).

Dabei gilt es zu bedenken, dass die Inhalte der nationalsozialistischen Propaganda in Bezug auf die Sowjetunion nicht einer konstanten ideologischen Linie folgten, sondern je nach Kriegsstadium den politischen und strategischen Erfordernissen des Regimes angepasst wurden (vgl. Weißbecker 1994: 11f.). So schränkte das Regime, um nur ein Beispiel zu nennen, während der olympischen Sommerspiele 1936 seine Propagandaaktivitäten entsprechend ein (vgl. Sywottek 1976: 116).

Vor allem der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt stellte im Rahmen des Propagandakrieges ein gewisses Problem dar: Die Sowjetunion musste nun der Öffentlichkeit als „Freund“ und Verbündeter präsentiert werde, nachdem man zuvor jahrelang das Feindbild forciert hatte (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 10ff.). So sah man während des Bestehens des Paktes von der Verbreitung jedweder antisowjetischer Propaganda ab. Selbst als das NS-Regime seine Truppen bereits auf die Operation Barbarossa vorbereitete, wurde vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) zur Sicherheit ein generelles Verbot der Behandlung des Themas „Russland“ herausgegeben (vgl. Wette 1994: 63). Ferner wurden Verlage dazu angehalten, Literatur, die das Regime der Bolschewiki kritisierte, nicht mehr zu vertreiben bzw. sie gänzlich ein-

stampfen zu lassen (vgl. Weißbecker 1994: 30). Als schließlich das „Unternehmen Barbarossa“ beschlossene Sache war, wurde hingegen dafür gesorgt, dass man das Feindbild vom jüdischen Bolschewismus wieder aufleben ließ und traf entsprechende Propagandamaßnahmen (vgl. Wette 1994: 64).

Abgesehen von der Anpassung der Propaganda an die jeweiligen machtpolitischen Erfordernisse muss beachtet werden, dass die Darstellungen der UdSSR und ihres soziokulturellen Kontextes auch einander widersprechende und miteinander konkurrierende Aspekte enthielt, die nicht zuletzt auf Uneinigkeiten zwischen Hitler und dem führenden Ideologen Rosenberg beruhte (vgl. Wette 1994: 55). Generell stößt man bei der Auseinandersetzung mit den Inhalten der auf die Sowjetunion bezogenen NS-Propaganda – sei es in den staatlichen Medien oder im Bildungswesen – nicht selten auf Widersprüche oder Zeichen von Inkonsistenz. Dies bezieht sich unter anderem auf die Frage, inwiefern die „Russen“ aufgrund ihrer Rasse, also ihrer slawischen Abstammung oder als Vertreter des Bolschewismus als Feinde dargestellt wurden. Ferner bestand offenbar kein präzise konstruiertes Konzept bezüglich der Frage, ob das vermittelte Feindbild „nur“ die „jüdisch-bolschewistischen“ Führungspersönlichkeiten betraf oder die gesamte Bevölkerung der Sowjetunion mit einschloss. Fest steht, dass in den Dreißigerjahren die politischen und ideologischen Aspekte im Vordergrund standen (also der Bolschewismus als „Feind Nr. 1“), während rassistische Facetten des Feindbildes (die „Minderwertigkeit“ der Slawen) nur sehr zurückhaltend verbreitet wurden. Der Grund dafür war hauptsächlich diplomatische Rücksichtnahme und außenpolitisches Kalkül. Die Rassenideologie als Grund für die Feindschaft wurde erst während des Krieges gegen die Sowjetunion betont (vgl. auch Wette 1994: 62f.).⁵

Betrachtet man das im Dritten Reich vermittelte Bild der UdSSR, so unterscheidet es sich von anderen Feindbildern nicht nur aufgrund der individuellen temporären Entwicklung der zwischenstaatlichen Beziehungen bzw. kriegerischen Auseinandersetzungen. Auch Frankreich, England und die USA waren „Feinde“; die Franzosen, die Engländer und die US-Amerikaner wurden jedoch weder im Zuge der Kriegshandlungen noch in der Propaganda auf die gleiche Weise „entmenscht“ wie die Bevölkerung

⁵ Tatsächlich wurden die Menschen im deutschsprachigen Raum mit Stereotypen der den Germanen angeblich unterlegenen Slawen bereits lange vor dem Krieg konfrontiert. In Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ (1855), kommen diese besonders stark zu tragen, um nur ein Beispiel zu nennen. Darin heißt es unter anderem: „Wir und die Slawen, es ist ein alter Kampf. Und mit Stolz empfinde ich: auf unserer Seite ist die Bildung, die Arbeitslust, der Kredit“ (Freytag 1855: 663).

der Sowjetunion. Im Kampf gegen jene anderen Feinde wurde in den meisten Fällen das Kriegsvölkerrecht nicht derart missachtet, wie dies im Feldzug gegen die UdSSR im Rahmen der menschenverachtenden Vorgehensweise gegen die Zivilbevölkerung geschah. Analog dazu zeichnete sich das Feindbild, das von der UdSSR und den dort lebenden Menschen in der NS-Propaganda vermittelt wurde, durch wesentlich herablassendere und menschenverachtendere Aspekte aus (vgl. Wette 1994: 56). Die Darstellung der Russen als wilde, bestialische Wesen trug jedoch gleichzeitig dazu bei, dass in Deutschland die Furcht vor den „Horden“ aus dem Osten weit größer war, als die vor dem Feind im Westen. Ironischer Weise ließ sich die Öffentlichkeit für die Verteidigung gegen die Westmächte, als diese nach Deutschland vorstießen, nur sehr schleppend mobilisieren. Der Feind aus dem Westen erschien infolge der antisowjetischen Gräuelpromaganda im Vergleich zu jenem aus dem Osten schier harmlos (vgl. Kallis 2005: 90).

Mit ebendiesen Promagandamaßnahmen beabsichtigte das NS-Regime seine schrecklichen Kriegsverbrechen – teilweise bereits im Vorhinein – vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Durch die Darstellung der Russen als „Untermenschen“ sollten die Rezipienten entsprechender Promaganda davon überzeugt werden, dass es rechters, ja sogar erforderlich sei, diese zu bekämpfen. Die deutschen Soldaten sollten wegen der an der russischen Zivilbevölkerung verübten Gräueltaten keinerlei schlechtes Gewissen haben (vgl. Wette 1994: 60f.; Volkmann 1994: 231).

Dass dieses Ziel vom Promagandaministerium zu einem gewissen Grad erreicht wurde, zeigen unter anderem Inhalte von Briefen, die Soldaten von der Front aus schrieben. Darin liest man beispielsweise, dass „um der Welt endlich Ruhe [und] Frieden zu bringen, Hunderttausende von Juden hingerichtet“ worden seien. Ferner ist von Massengräber von „Juden und [...] Russen“ die Rede und schließlich heißt es: „wenn man an die große Idee denkt, dann muss man ja selbst sagen, dass es nötig war. Jedenfalls hat die SS ganze Arbeit geleistet, und man hat ihr viel zu verdanken“ (Feldpostsammlung, 3.2002.0827/29.5.1942). Bedenkt man, dass sowohl bei der Wehrmacht als auch bei der SS Dolmetscher tätig waren, so ist davon auszugehen, dass auch von Translatoren im Dritten Reich eine ähnliche Gesinnung erwartet wurde. Auch sie sollten allem Anschein nach im Bewusstsein arbeiten, dass ihre Arbeitssprache und der dazugehörig soziokulturelle Kontext als „feindlich“ galten und ihnen eine dementsprechende

Behandlung gebührte, ohne dass diese auf der Seite der deutschen Besatzungsmacht Schuldgefühle hervorzurufen hatte.

Es liegt auf der Hand, dass die gewünschte Wirkung von Propaganda leichter erzielt wird, je früher ein Mensch mit ihr in Berührung kommt. Vom Propagandakrieg und der ideologischen Indoktrinierung waren daher – teilweise in sehr hohem Maße – auch Schüler und Studenten im Rahmen ihrer Ausbildung betroffen. Wird eine Kultur und ihre Vertreter samt ihres Staatssystems und ihrer politisch-ideologischen Ausrichtung von einem Regime als Feind deklariert, so wird dieses Feindbild auch im Bildungswesen vermittelt. Insofern verdient die antisowjetische NS-Propaganda in den Schulen und Universitäten des Dritten Reichs nähere Betrachtung.

1.3.1. Vermittlung des Feindbildes im Bildungswesen

Die Beschreibung einer Kultur, ihrer Repräsentanten und der mit ihr in Verbindung gebrachten nationalstaatlichen Territorien im Schulunterricht und in der universitären Lehre liefert aufschlussreiche Informationen darüber, inwiefern vor allem die jüngere Generation in ihrer Sichtweise der jeweiligen Kultur gelenkt und beeinflusst wird. Vor allem in autoritären Herrschaftssystemen nimmt die ideologische Ausrichtung der Regierung in der Regel erheblichen Einfluss auf die Inhalte von Forschung und Lehre. Da von der Propaganda stets das aufgegriffen wird, was den momentanen Zeitgeist prägt und dieses Element der Beeinflussung eher von kurzer Dauer ist, wird oft auf die Indoktrinierung im Bildungswesen besonders viel Wert gelegt, um die Jugend langfristig ideologisch umzuerziehen (vgl. Volkmann 1994: 225).

1.3.1.1. Im deutschen Schulunterricht

Zur Erörterung des im Schulunterricht vermittelten Bildes der UdSSR im Dritten Reich wurden die Werke zweier Autoren herangezogen, die über Aspekte einschlägiger Indoktrinierung der Schuljugend Auskunft geben. Als besonders aufschlussreich erwies sich der Aufsatz von Volkmann (1994), weshalb dieser für das nachstehenden Unterkapitel als Hauptquelle verwendet wurde. Bei Übelhack (1978) finden sich zudem hilfreiche Informationen über entsprechende Inhalte von Schulbüchern. Die von Übelhack

(1978) zitierten Passagen aus den Lehrwerken kontrastieren teilweise mit Aussagen von Volkmann (1994) über die Darstellung der Sowjetunion im Zusammenhang mit der jeweiligen politischen Lage in Deutschland. Scheinbare Widersprüche rühren wohl jedoch auch daher, dass das Bild der Sowjetunion im Dritten Reich allgemein nicht konstant war. Die Argumentation für die Negativdarstellung der Sowjetunion variierte ständig und die Unterrichtspläne und Lehrwerke wurden nur schrittweise der NS-Ideologie angepasst.

Hitler war sich durchaus bewusst, dass die Jugend auf den Krieg, und damit auch auf den Eroberungskrieg gegen die UdSSR vorbereitet werden und daher in ihrem ideologischen Denken entsprechend geschult werden musste. Insofern strebte das NS-Regime im Allgemeinen an, bereits im Rahmen des Schulunterrichts „eine aggressiv kämpferische Jugend heranzuziehen, mit der man die Lebensraumfrage und das Judenproblem zu lösen vermochte“ (Volkmann 1994: 225). Bei der Verbreitung einer negativen Darstellung der Sowjetunion in den Schulen wurde vom Regime jedoch taktisch ausgeklügelt vorgegangen. Man wollte vermeiden, durch eine zu offensichtliche negative Propaganda Empörung im Ausland auszulösen (vgl. Volkmann 1994:230f.). Die Vermittlung einer durchwegs antirussischen Einstellung auf Basis einer bewertenden Rassenideologie im Schulunterricht geschah daher zumindest bis 1941 wenn überhaupt nur äußerst vorsichtig.

Im Zusammenhang mit der Zurückhaltung des NS-Regimes im Rahmen des Schulunterricht weist Volkmann (1994) beispielsweise auf einige Lehrende hin, die sich stark mit der NS-Ideologie identifizierten und aus pädagogischem Eifer beantragten, „Mein Kampf“ (1925/26) und „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1939) aus der Feder Alfred Rosenbergs als Pflichtlektüre einzuführen. Dies wurde ihnen jedoch verweigert. Die eindeutig antisowjetische und antisemitische Ausrichtung des Regimes, die in diesen Werken zutage trat, sollte den Schülern offenbar einstweilen vorenthalten bleiben (vgl. Volkmann 1994: 226).

Das Konzept „Kampfziel der deutschen Schule“, das im Frühjahr 1933 von Wilhelm Frick, dem Reichsminister für Inneres vorgestellt wurde, beinhaltete eine wesentlich subtilere Strategie der Indoktrinierung. Anstatt die Schülern mit „gehässigen Beschimpfungen fremder Rassen“ zu konfrontieren, sollte ihnen vielmehr die „deutsche biologische Überlegenheit gegenüber anderen Völkern“ nahegelegt werden. Dies ge-

schaß unter anderem im Rahmen der sogenannten Deutschkunde, einem fachübergreifenden Unterricht, der Geschichte, Erdkunde und Deutsch miteinander verband (vgl. Volkmann 1994: 229, 235).

Was sich als ideologische Basis wie ein roter Faden durch die Konzepte des Schulunterrichts im Dritten Reich zog, war die Vermittlung der Lebensraum-Ideologie und das proklamierte Recht der deutschen Bevölkerung auf gewisse nationalstaatliche Territorien als zukünftige Kolonien (vgl. Volkmann 1994: 232f.). Das Bild vom großen und rohstoffreichen Territorium der UdSSR als Objekt kolonialer Begierde, das nur unter deutscher Herrschaft seiner Bestimmung gerecht werden konnte, war im Übrigen eine der wenigen Konstanten in der teils widersprüchlichen und facettenreichen Darstellung der UdSSR der NS-Propaganda (vgl. Weißbecker 1994: 10). Um die Schuljugend auf den Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten, wurde also in erster Linie der Mangel an Raum für das deutsche Volk betont. Im Zusammenhang damit wurde sodann das Anrecht der deutschen Bevölkerung auf Lebensraum im Osten propagiert. Unter der Devise „Volk ohne Raum“ wurden pädagogische Konzepte entworfen, die den Schülern das bestehende Recht auf die Ostgebiete suggerierte. Die Lebensraumprogrammatik des NS-Regimes als Kriegskonzept wurde ihnen dabei nur unterschwellig mitgeteilt. Der Schuljugend wurde vermittelt, dass die natürlich bedingte rassische Überlegenheit der Germanen gegenüber den Slawen den Anspruch Deutschlands auf das russische Territorium rechtfertigte (vgl. Volkmann 1994: 234f.). Die Eroberung der Ostgebiete zugunsten des eigenen Volkes wurde auf diese Weise als tugendhaftes Unterfangen präsentiert.

Zumindest in diesem Kontext wurde von rassistisch motivierter Diffamierung abgesehen; die Rassenunterschiede wurden als Faktum präsentiert, das angeblich von biologischen Gegebenheiten bzw. historischen Tatsachen her rührten. Auf diese Weise sollte der herannahende Feldzug gegen die UdSSR als Notwendigkeit und Pflicht gegenüber dem deutschen Volk wahrgenommen werden. Um die Eroberungspläne im Osten zu rechtfertigen, verwies man im Schulunterricht auf die Situation im 11. und 12. Jahrhundert, in der das Territorium der Sowjetunion von Germanen besiedelt war. Ferner postulierte man die Staatsgründung Russlands im 9. Jahrhunderts durch die germanischen Wikinger. Die Hegemonialansprüche auf das russische Territorium bezogen sich nicht allein auf die Gewinnung von Lebensraum als solchen, sondern auch auf die

„kulturelle Leistung des Deutschtums für den gesamten europäischen Osten“ (vgl. Volkmann 1994: 233-236).

Die Nationalsozialisten waren zumindest in den ersten Kriegsjahren bzw. vor dem Angriff auf die Sowjetunion bestrebt, den Schülern ideologisch gefärbten Lernstoff überwiegend von den Lehrenden selbst vermitteln zu lassen, weniger durch die Inhalte verwendeter Lehrwerke. Die Lehrer wurden ihrerseits durch einschlägige pädagogische Fachliteratur entsprechend indoktriniert. So wurden 1935, um als Beispiel nur einen vielsagenden Titel zu nennen, „Einige Bücher für die Erziehung unserer Jugend zum Soldatentum“ herausgegeben (aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei um eine Anleitung für Lehrende) (vgl. Volkmann 1994: 240). Diese Fachliteratur war für die ausländische Öffentlichkeit weit schwerer zugänglich als Schulbücher, weshalb letztere als Instrument der Indoktrinierung zumindest in den ersten Kriegsjahren eine eher untergeordnete Rolle spielten (vgl. Volkmann 1994: 231f.).

Da neue einheitliche Richtlinien bezüglich der Lehrpläne und der entsprechenden Lektüre in den Schulen des Dritten Reichs erst Ende der Dreißigerjahre geschaffen wurden, blieben bis dahin die Schulbücher der Weimarer Republik in Verwendung (vgl. Volkmann 1994: 227f.). So kam es in den ersten Kriegsjahren zu Überschneidungen der Weimarer und der nationalsozialistischen Darstellung der UdSSR. Die Auseinandersetzung mit dem im Weimarer Schulunterricht vermittelten Bildes der Sowjetunion ist auch insofern relevant, als die Dolmetscher, die bereits im Dritten Reich als solche ausgebildet wurden und arbeiteten, noch zur Zeit der Weimarer Republik die Schule besucht hatten und bereits von der entsprechenden Darstellung der Sowjetunion und ihrer Bevölkerung beeinflusst waren. Die politische Gesinnung der Dolmetscher war wiederum ein nicht zu unterschätzendes Kriterium, um Aufnahmeprüfungen an entsprechenden Ausbildungsinstitutionen zu bestehen, wovon später noch ausführlicher die Rede sein wird.

Die späte Anpassung der Lehrpläne und Schulbücher war, so Volkmann (1994) nicht unbedingt nur ein Versäumnis; man könne davon ausgehen, dass sie mit einer gewissen Absicht hinausgezögert wurde. In den Weimarer Schulbüchern seien so gut wie keine eindeutig diskriminierenden und aggressiven Äußerungen in Bezug auf die UdSSR vorgekommen; negative Völkerstereotype seien lediglich unterschwellig und im Zusammenhang mit Memoiren aus dem Ersten Weltkrieg vermittelt worden. Dies sei

Hitler in seiner Strategie der Beschwichtigungspolitik gegenüber der UdSSR – und der damit verbundenen „Beschwichtigungspropaganda“ – zugutegekommen (vgl. Volkmann 1994: 227f.).

Wenn dies auch allgemein mit der oben erwähnten schrittweisen und subtilen Vorgehensweise bei der Indoktrinierung der Schülern übereinstimmt, so muss dennoch darauf hingewiesen werden, dass bei Übelhack (1978) Zitate aus Schulbüchern der Zwanzigerjahre zu finden sind, deren Autoren sich sehr wohl in diskriminierender Art und Weise über die Bevölkerung des postrevolutionären Russland äußern und sich dabei weder auf den Ersten Weltkrieg noch auf den Bolschewismus als negativen Einflussfaktor berufen, sondern auf rassenideologische „Gegebenheiten“. So sei im damals in den Schulgeschichtsbüchern bereits thematisierten Bolschewismus „ein typisch russisch-asiatisches Merkmal, nämlich die Neigung zur Gewalt und Grausamkeit“ erkennbar (Übelhack 1978: 68.). Das „Russische“ am Bolschewismus seien die „Wonne am Zerstören und Martern“ der „Radikalismus des Denkens und die „Aufopferung für eine Idee“ (Übelhack 1978: 68.).

In den Lehrwerken der Weimarer Republik wurde der Sowjetunion zunächst tatsächlich nicht einmal ein allzu hoher Stellenwert beigemessen. Der Schwerpunkt lag, zumindest im Geschichtsunterricht, deutlich auf Mittel- und Westeuropa; Osteuropa hingegen spielte gegenüber germanisch-romanischen soziokulturellen Kontexten eine untergeordnete Rolle (vgl. Übelhack 1978: 56f.). Wenn auch Ende des 18. Jahrhunderts die Nationalsozialisten noch keinerlei Einfluss auf das Bildungswesen hatten, so war durch diese Art der selektiven Ordnung der Prioritäten wohl zumindest eine Art Voraussetzung dafür gegeben, dass die jungen Menschen für deutschnationale Ideen und die Lehre von der Überlegenheit der Germanen gegenüber den Slawen offen waren.

War um die Jahrhundertwende in den Lehrplänen eine genaue Behandlung der Sowjetunion nicht vorgesehen, so trugen jedoch die politisch-gesellschaftlichen Geschehnisse nach dem Ersten Weltkrieg dazu bei, dass man an deutschen Forschungs- und Bildungseinrichtungen der Sowjetunion zumindest ein höheres Maß Aufmerksamkeit widmete (vgl. Übelhack 1978: 57). Russland war aus dem Ersten Weltkrieg ebenso wie Deutschland als Verlierer hervorgegangen. Die damit einhergehenden beiden Staaten „aufgezwungenen“ Statuten des Friedensvertrags von Versailles riefen offenbar in der Weimarer Republik eine Art Gefühl der Verbundenheit mit der UdSSR hervor. Aus

dieser politischen Solidarität heraus entwickelte sich als Konsequenz sogar zumindest teilweise eine Art positive Hinwendung zum russischen soziokulturellen Kontext (Volkmann 1994: 228).

Mit den in den Weimarer Schulbüchern vermittelten Stereotypen, die zum Großteil den Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg entstammten ging jedoch unterschwellig ein Aspekt einher: die absichtliche Verharmlosung des zukünftigen Gegners (vgl. Volkmann 1994: 231). Diese Taktik wurde im Übrigen auch in den Massenmedien angewendet (vgl. dazu Pietrow-Ennker 1995: 17). Im Zusammenspiel mit der Vermittlung der Überlegenheit der „deutschen Herrenrasse“ sollte die Schuljugend auf diese Weise letztendlich moralisch auf die Rückeroberung der Ostgebiete vorbereitet werden, die Deutschland durch den Friedensvertrag von Versailles verloren hatte (vgl. Volkmann 1994: 232). So wurde unter anderem darauf hingewiesen, dass „der Russe“ infolge der langen Unterdrückung durch die Tataren und die Auswirkungen der erst 1891 (sic!) abgeschafften Leibeigenschaft der Bauern „unterwürfige Züge“ angenommen hätte und daher leicht zu beherrschen sei. Damit wurde bezweckt, „die seit der napoleonischen Niederlage und durch die Erfahrungen des Weltkrieges bestehende militärische Hemmschwelle gegenüber Russland zu überwinden“ (Volkmann 1994: 231). Dass im Juni 1941 die Rote Armee in ihrer militärischen Stärke unterschätzt wurde, mag letztendlich auch auf die Vermittlung dieses Bildes vom leicht zu besiegenden Gegner zurückzuführen sein (vgl. Haffner 1978: 124)⁶.

Im Zusammenhang mit der stereotypischen Beschreibung des „russischen Charakters“ wurden häufig die „vielbeschworenen deutschen Kardinaltugenden Sauberkeit, Fleiß, Disziplin und Bildung“ hervorgehoben (vgl. Volkmann 1994: 228). Die Lehre von der „Wesenskunde“ im Zusammenhang mit Vertretern nichtdeutscher soziokultureller Kontexte war im Dritten Reich ein vielfach verwendetes Mittel zur ideologischen Umerziehung von Schülern und Studenten (vgl. Hausmann 2003: 103ff). In plakativer und simplifizierter Art und Weise wurde „dem Russen“ in deutschen Schulbüchern ein Persönlichkeitsprofil zugeschrieben, dass sich zum Teil als zwiespältig erweist. So sei der Russe „unsauber, trotz seiner Vorliebe für das Dampfbad“. Sein Wesen sei „melan-

⁶ In diesem Zusammenhang erscheint eine Aussage von Stalin erwähnenswert: Auf eine Bemerkung über die Dummheit und Stumpfsinnigkeit der deutschen „Feinde“ soll er geantwortet haben: „Glaubt ihr etwa, dass wir gegen Vollidioten gekämpft und Narren besiegt habe? Ihr täuscht euch! Unsere Feinde waren kluge und mit der Sache gut vertraute Menschen. Und diese haben wir besiegt!“ (Stupnikowa 2014: 87).

chologisch und geduldig, aber im jähen Wechsel dazu plötzlich ausgelassen [...] und auch wieder roh und grausam“ (Volkmann 1994: 229). Mit besonderer Vorliebe wird der russische Bauer als repräsentativer Vertreter der russischen bzw. sowjetischen Bevölkerung beschrieben. Dieser galt als „ungebildet; [...] oft trunksüchtig, wenig strebsam“ und im Besitz eines großen Schatzes von „schwermütigen Volksliedern“ (Volkmann 1994: 229). Außerdem wird im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Wolgadeutschen nach dem Siebenjährigen Krieg Mitte des 18. Jahrhunderts zumindest auf unangebrachte Verhaltensweisen russischer Beamter den Einwanderern gegenüber hingewiesen, die „so manches Goldstück, dass für die Deutschen bestimmt war, in ihrer eigenen Tasche verschwinden“ ließen und dazu neigten, „die fremden Wandersleute [...] tüchtig übers Ohr zu hauen“ (Volkmann 1994: 229).

Ferner begann man, wie bereits erwähnt, die kommunistische Revolution, die dahinterstehende Ideologie und das Wesen des Bolschewismus zu analysieren. In diesem Zusammenhang fanden offenbar die oben nach Übelhack (1978) zitierten negativen Äußerungen zum Bolschewismus in die Schulbücher Einzug. Hitlers feste Überzeugung, der Bolschewismus stelle eine ernstzunehmende Bedrohung für Deutschland dar, wurde jedoch, zumindest in den Schulbüchern zunächst nicht thematisiert (vgl. Volkmann 1994: 240.).

Auch dies war Teil der beabsichtigten psychologischen Schulung. Das vermeintliche Ziel der Bolschewisten, von Deutschland aus die Weltrevolution nach ganz Europa zu tragen, wurde zwar als Tatsache präsentiert, ebenso wie die Aktivitäten konkreter bolschewistischer Bewegungen im Dritten Reich, die durchaus verurteilt wurden (vgl. Übelhack 1978: 86ff.). Die Ambitionen der Weltrevolution auf Seiten der Bolschewiki wurden jedoch absichtlich heruntergespielt, was wiederum gleichzeitig dazu genutzt wurde, um die Handlungen der Wehrmacht zu glorifizieren: Der Schuljugend wurde vermittelt, dass dank der vielgerühmten „deutschen Wehrhaftigkeit“ die Errichtung eines „Sowjet-Deutschlands“ nicht gelingen werde (Thomas 1935: 893, 896 zit. nach Volkmann 1994: 240). Dies war, zumindest bis 1941, der Tenor an den deutschen Schulen. Um das Feindbild nicht allzu explizit zu thematisieren, wurde im Unterricht zusätzlich zu den (Weimarer) Lehrwerken Literatur verwendet, in der der deutsche Sieg über den russischen Bolschewismus geschildert und entsprechend glorifiziert wurde (vgl. Volkmann 1994: 241).

Wie an Zitaten aus Schulbüchern nach 1941 zu erkennen ist, wurde während des Deutsch-Sowjetischen Krieges im Schulunterricht ohne jegliche diplomatische Rücksicht das Feindbild von der UdSSR in seinem vollen Ausmaß vermittelt. Dies geht unter anderem aus von Übelhack (1978) aufgegriffenen Textstellen über Stalin hervor. Demnach sei der Vorsitzende der kommunistischen Partei als der „bedenkenloseste und gewalttätigste Jünger Lenins“ einzustufen, der mit rücksichtslosen Mitteln die Macht an sich gerissen habe (Übelhack 1978: 112). Stalin sei die Verwirklichung der Konzepte der Bolschewiki in ihren Ursprüngen im Vergleich zu Lenin kein Anliegen mehr. Der „rote Zar“ hätte sich ausschließlich zum Ziel gesetzt, alleine die Macht im Staat innezuhaben (Übelhack 1978: 112f.). Außerdem verfolge er, die militärische Macht der Sowjetunion zu stärken, so dass sie allen anderen Staaten überlegen sei, was an der intensiven Förderung der Rüstungsindustrie deutlich ersichtlich sei (vgl. Übelhack 1978: 113f.). In den ersten Kriegsjahren ging man im Schulunterricht mit Kritik an der Diktatur Stalins jedoch eher sparsam um, wohl auch, um der „Gefahr eines herrschaftstypologischen Vergleichs mit Hitler“ zu entkommen (Volkmann 1994: 227).

Die Schuljugend, die dieser Indoktrinierung ausgesetzt war, sollte auf diese Weise für den Krieg im Osten mobilisiert werden und auch dafür, in letzter Konsequenz über die UdSSR und die dort lebenden Menschen zu herrschen. Durch zusätzliche Aspekte der Umerziehung im Rahmen der Hitlerjugend sollten vor allem Jungen als Soldaten für den großen „Lebensraumkrieg“ vorbereitet werden (vgl. u.a. Achs 1988: 36f.).

1.3.1.2. Das Feindbild von der UdSSR in der universitären Lehre und Forschung

Über die Vermittlung von Landes- und Kulturkunde der Sowjetunion im Rahmen der Dolmetscherausbildung im Dritten Reich liegt bedauerlicherweise keine relevante Information vor. Daher konnte nicht ausreichend erörtert werden, inwiefern Indoktrinierung und Vermittlung des Feindbildes von der Sowjetunion in die Lehre einfluss. Dies gilt auch für den Bereich der Slawistik. Es ist anzunehmen, dass Aspekte der Indoktrinierung im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie in der Slawistik wesentlich weniger ausgeprägt zutage traten, als im oben besprochenen Schulunterricht. Aufgrund der dürftigen Materiallage (aufschlussreiche Informationen fanden sich beinahe ausschließlich bei Schaller (2002)) können hier lediglich einige allgemeine Aspekte der Slawistik

bzw. Russistik und der osteuropäischen Geschichte im deutschsprachigen Raum aufgegriffen werden, an welchen der Einfluss des NS-Regimes und seiner antisowjetischen Ideologie auf jene Disziplin zu erkennen ist.

Vor allem im Bereich der Philologie kann, so Schaller (2002), der Slawistik im Dritten Reich keine ausgesprochene „Rolle“ im Sinne des Nationalsozialismus und entsprechender ideologischer Zwecke zugeschrieben werden (vgl. Schaller 2002: 280). Wie im gesamten Bildungswesen waren jedoch auch die Slawistik und vor allem die Osteuropäische Geschichte im Dritten Reich von entsprechenden personellen Maßnahmen betroffen. Dozenten, deren Weltanschauungen nicht mit der der NSDAP konform gingen, wurden gezwungen, ihre Lehrtätigkeit aufzugeben (vgl. Schaller 2002: 265f.). Dies war z.B. bei Dr. Eugen Häusler der Fall, der als Dozent für slawische Philologie an der Universität Königsberg tätig war und wegen seines „freimütigen Bekenntnisses zur Sowjetunion“ entlassen wurde (vgl. Zeil 1994: 484). Hierbei sei als Gegenbeispiel Prof. Ferdinand Liewehr erwähnt, der während des Krieges am Institut für Slawistik der Universität Wien tätig war. Liewehr bekannte sich unmissverständlich zum Nationalsozialismus und war sogar Mitglied der NSDAP (vgl. Simon o.J.: 17; Hüttl-Folter 1999: 23).

Ein wesentliches Merkmal der Slawistik im dritten Reich war die sogenannte „slawische Volkskunde“, die in direktem Zusammenhang mit der Idee des deutschen Nationalismus verstärkt gefördert wurde (vgl. Schaller 2002: 274). Erwähnenswert ist an dieser Stelle auch eine 1938 veröffentlichte Abhandlung des Slawisten Friedrich Wilhelm Neumann mit dem Titel „Das Slawentum und die deutsche Slawistik“, die Schaller (2002) zufolge „an heute schwer zugänglicher Stelle veröffentlicht“ wurde (Schaller 2002: 274). Wenn diese Schrift auch keine explizite Negativdarstellung slawischer soziokultureller Kontexte enthält, so wird zumindest betont, dass es angesichts des Krieges wichtig sei, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die slawischen Nachbarstaaten seien aufgrund territorialer Gegebenheiten mehr als Nachbarstaaten Deutschlands; es handle sich um eine „weit engere Berührung des deutschen Lebensraumes mit den sogenannten slavischen (sic) Staaten“ (Neumann 1938: 614 zit. nach Schaller 2002: 274). Ferner heißt es bei Neumann (1938):

Fügen wir noch hinzu, dass mit der Heimkehr Österreichs das Reich auch an Jugoslawien grenzt, erinnern wir schließlich daran, dass im ungeheuren Problem 'Russland' die Auseinandersetzung zumindest einer Generation beschlossen liegt, so erübrigt sich wohl

jedes weitere Wort über Rolle, Bedeutung, Gewicht des Slawentums für Deutschland und damit für die deutsche Wissenschaft (Neumann 1938: 614 zit. nach Schaller 2002: 274).

Neumann (1938) plädiert auch dafür, den Schwerpunkt in der Slawistik verstärkt auf die sogenannte Slawenkunde als Teil der „Volkskunde“ zu setzen. Dabei war Neumann, so Schaller (2002), zwar bestrebt, „die rassistischen Unter- und Hintergründe des bolschewistischen Phänomens aufgeklärt [zu] wissen, eine ausgesprochen negative Darstellung slawischer Völker und ihrer geistigen und materiellen Kultur ist bei Neumann (1938) jedoch nicht zu finden“ (Schaller 2002: 275).

Erkennbar sind außerdem Zusammenhänge zwischen politischen und kriegsstrategischen Bestrebungen des nationalsozialistischen Regimes und der Förderung konkreter slawischer Sprachen. So entwickelte sich etwa in den späten Dreißigerjahren eine nationalukrainische Bewegung mit dem Ziel, die Unabhängigkeit von der Sowjetunion zu erlangen. Diese separatistischen Bestrebungen wurden von den Nationalsozialisten begrüßt, da man sie als Vorwand für eine militärische Besetzung zu nutzen beabsichtigte, um „dem Reich eine Kornkammer zu gewinnen“ (Volkman 1994: 230). Die gezielte Förderung der Ukrainistik und das Erscheinen deutsch-ukrainischer Wörterbücher stehen allem Anschein nach mit diesen Ereignissen im Zusammenhang (vgl. Schaller 2002: 276f.).

Wenn auch über das an den Universitäten im Unterricht vermittelte Bild der Sowjetunion nicht mehr bekannt ist, so gibt zumindest die Organisation der akademischen Ausbildungsinstitutionen für Translatoren im Dritten Reich Aufschluss darüber, dass man bestrebt war, auch Studierende für den Krieg gegen die UdSSR mobil zu machen. In Kapitel 2. wird darauf näher Bezug genommen.

1.3.2. Vermittlung des Feindbildes in den Massenmedien

Im Unterschied zur Indoktrinierung im Bildungswesen waren andere Maßnahmen der staatlichen Propaganda auf die breite Masse ausgerichtet. Dazu zählten etwa öffentliche Reden, Zeitungen und Zeitschriften, Plakate und Propagandafilme. Sowohl Presse als auch Rundfunk unterstanden nach Hitlers Machtergreifung dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP). Die Printmedien bzw. Sender, die nicht der

Zensur zum Opfer gefallen waren, wurden vom Regime als Propagandainstrumente benutzt (vgl. Altendorfer 2004: 279, 301).

Für die Verbreitung von Propaganda spielte, die sich speziell gegen die UdSSR richtete, spielte Dr. Eberhard Taubert eine tragende Rolle. Er war ab 1932 im Propagandaapparat der NSDAP tätig und ab Juli 1941 der Chef des Generalreferats Ostraum im RMVP. Taubert war auch Autor des antisemitischen Propagandafilms „Der ewige Jude“ (1940) und Gründer des Nibelungen-Verlages, der antikomunistische Flugblätter drucken und teilweise millionenfach verteilen ließ (vgl. Krummacher & Lange 1970: 526; Sywottek 1994: 105). Ein von 1945 Taubert verfasster „Querschnitt durch die Tätigkeit des Arbeitsgebiets Dr. Taubert (Antibolschewismus) des RMVP bis zum 31.12.1944“⁷ bietet aufschlussreiche Einblicke in die Strategien des RMVP bezüglich der antisowjetischen Propaganda.

Anfang der Dreißigerjahre bzw. kurz nach der Machtergreifung Hitlers war man bestrebt, die durch den verlängerten Berliner Vertrag zumindest formell existierenden diplomatischen Beziehungen zur UdSSR vorerst nicht durch öffentliche antisowjetische Propaganda zu trüben. Da man auf entsprechende Indoktrinierung der Bevölkerung zur psychologischen Kriegsvorbereitung dennoch nicht verzichten wollte, wurde der Gesamtverband deutscher antikomunistischer Vereinigungen e.V. gegründet, der alsbald in „Antikomintern“ umbenannt wurde (vgl. Sywottek 1976: 105). Dieser Verein stand zwar in enger Verbindung mit dem RMVP, war jedoch rechtlich gesehen eine vom Staat unabhängige private Organisation. Es wäre, so Taubert in seinem Tätigkeitsbericht, aus außenpolitischen Gründen unvorteilhaft gewesen, wenn sich der Staat selbst als Träger der antisowjetischen Propaganda erwiesen hätte. Es musste daher „ein Rechtsträger der antibolschewistischen Propaganda geschaffen werden, dem seine Tätigkeit nicht mit Rücksicht auf die außenpolitischen Beziehungen mit der Sowjetunion unmöglich gemacht wurde“ (vgl. Krummacher & Lange 1970: 531).

Ebenso äußert sich Taubert zur Namensgebung der Antikomintern: Die Sowjetunion beteuerte ihrerseits, dass die in Deutschland und anderen Staaten verbreitete bolschewistische Propaganda nicht vom Staat ausging, sondern vom internationalen Verband der kommunistischen Parteien, der Komintern. Man wollte „die Moskauer Juden mit ihren eigenen Waffen schlagen“ und wies darauf hin, dass sich die Antikomintern

⁷ Auszugsweise abgedruckt in Krummacher & Lange 1970: 526-536.

ausschließlich gegen die Komintern richtete, mit der ja der sowjetische Staat als solcher angeblich nichts zu tun hatte (vgl. Krummacher & Lange 1970: 531).

Als bedeutende Kampagnen im Propagandakrieg erwiesen sich die sogenannten Reichsparteitage der NSDAP. Bereits auf dem oben zitierten „Parteitag der Freiheit“ (1935) wurde die „Weltgefahr“ des Bolschewismus betont. Die Rede von Goebbels mit dem Titel „Der Bolschewismus in Theorie und Praxis“ auf dem „Parteitag der Ehre“ (1936) ist nur eines von vielen Beispielen für den rhetorischen Kampf gegen den Bolschewismus im Rahmen jener Veranstaltungen. Darin hieß es unter anderem: „Der Bolschewismus ist die Diktatur der Minderwertigen. Z u r Macht kommt er mit der Lüge, in der Macht behauptet er sich mit der Gewalt“ (Goebbels 1936: 5f.). Die „innigste Verwandtschaft“ des Bolschewismus mit dem Judentum sei daran erkennbar, dass „der Jude der Meister der Lüge“ sei (Goebbels 1936: 6). Ferner schilderte der Reichspropagandaminister in dieser Rede die Zustände in der Sowjetunion in den düstersten Bildern. Die „sogenannte bolschewistische Demokratie“ triebe „vor Terror, Mord und Blut“. Die bolschewistische Herrschaft hätte Millionen von Menschen das Leben gekostet, die Folgen des Schreckensregimes seien „Gebirge[n] von Leichen“; Russland, dieses „unglückliche Land“ sei umschlossen von einem „Meer von Blut und Tränen“. Der Bolschewismus sei eine Bedrohung für den gesamten europäischen Kontinent und müsse „vernichtet werden, wenn Europa wieder gesund werden soll“ (Goebbels 1936: 7, 10ff.). Auch die anderen Parteitagsredner hatten sich zum Ziel gesetzt, die Schrecken des Bolschewismus in aller Ausführlichkeit zu schildern und zugleich auf die Tugendhaftigkeit des nationalsozialistischen Staates hinzuweisen (vgl. Sywottek 1976: 107). Analog zum Parteitag ergingen an Journalisten Presseweisungen, die dazu aufforderten, „scheußliche und unästhetische Bilder“ von der Sowjetunion zu veröffentlichen. Dementsprechend fiel die Themenvergabe für verschiedene deutsche Printmedien aus: „Sowjetjuden“, „Zerstörte Kirchen“ oder das „Familienelend in Sowjetrußland“, um nur einige Beispiele zu nennen (vgl. Sywottek 1976: 112).

Wie alle Aspekte der NS-Ideologie sollte auch das Feindbild von der UdSSR und vom Bolschewismus durch die Propaganda in den Massenmedien Hitler zufolge selbst „den Beschränktesten“ effektiv vermittelt werden, bzw., so Goebbels, „bis zum letzten Mann im Dorf vordringen“ (Florin 2009: 32; Pietrow-Ennker 1995: 4). Um dieses Ziel zu erreichen, bediente sich das Propagandaministerium unter anderem des

Films als Massenmedium mit der größten Reichweite. Bereits in den frühen Dreißigerjahren wurde die sogenannte Wochenschau in den deutschen Kinos gezeigt, quasi als Vorspann zum Film (vgl. dazu auch Voigt 2004). Durch diese Kurzfilme sollte den Kinobesuchern der Eindruck vermittelt werden, sie würden über das politische Zeitgeschehen informiert werden. Tatsächlich handelte es sich dabei um Indoktrinierung im Rahmen des NS-Propagandakriegs. Der Leiter der Filmabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Fritz Hippler, äußerte sich dazu folgendermaßen:

‘Die Linie’ war jedem Mitarbeiter klar. Hier ging es nicht um ‘objektive’ Berichterstattung, [...] sondern [...] um optimistische, siegesbewusste Propaganda, dazu bestimmt, das seelische Kampfpotential des deutschen Volkes zu kräftigen“ (Hippler 1982: 185).

Die Sowjetunion als Feind wurde in der Wochenschau zum ersten Mal im Jahre 1935 thematisiert. Angesichts der Tatsache, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion Mitte der Dreißigerjahre sich mittlerweile ohnehin negativ entwickelten, konnte zu diesem Zeitpunkt der Aspekt der Rücksichtnahme aus diplomatischen Gründen nun weitgehend außer Acht gelassen werden. Die antisowjetische Propaganda in der Wochenschau lebte in jener Zeit hauptsächlich von der positiven Selbstdarstellung des nationalsozialistischen Regimes im Gegensatz zum Kommunismus. Dabei wurden die erfolgreiche Industrialisierung als Motor für Arbeit und Wohlstand sowie Ordnung und Produktivität im Dritten Reich als Verdienste des NS-Regimes präsentiert. Die Städte der Sowjetunion wiederum wurden in den Aufnahmen der Wochenschau absichtlich als heruntergekommene und im durch die bolschewistische Herrschaft verursachten Chaos versinkende Orte dargestellt. Allerdings war nur selten vom „Bolschewismus“ die Rede, zumindest in der Wochenschau: die Vertreter des Bolschewismus wurden häufig als „Rote“ oder „Rote Mordbrenner“ bezeichnet. Auch der Begriff „Horden“ wurde häufig im Zusammenhang mit der russischen Bevölkerung verwendet (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 6-9, 33).

Um das Feindbild von der Sowjetunion zu fördern, fanden außerdem 1936 in einigen deutschen Städten Ausstellungen mit dem Titel „Bolschewismus ohne Maske“ sowie der Ausstellungszug „Weltfeind Nr. 1“ statt, der ebenfalls die Zustände in der UdSSR thematisierte. Um sicherzugehen, dass auch jener Teil der Öffentlichkeit, der die Ausstellung nicht besucht hatte, ihrer propagandistischen Wirkung ausgesetzt war,

wurde im Jahr darauf ein Antikomintern-Sonderheft von der Zeitschrift *Der Illustrierte Beobachter* herausgegeben. Darin wurden die Adressaten auf die Notwendigkeit der „Rettung der Menschheit vor Sadismus, Weltkrieg, Mordbrennerei und organisiertem Verbrechen“ hingewiesen. Das Heft enthielt Bilder von Straßenkämpfen, Massenerschießungen, verhungerten Kindern, zerstörten Kirchen etc. (vgl. Sywottek 1976: 113).

Im März 1937 wurden vom RMVP „Richtlinien für die antibolschewistische Propaganda“ aufgestellt (Abgedruckt in Pietrow-Ennker 1995: 118-122) in denen festgelegt wurde, auf welche Weise die UdSSR in der Propaganda präsentiert werden sollte. Darin wird zum propagandistischen „Kampf gegen den Weltbolschewismus“ aufgerufen, der in ebendiesem Dokument als „Generallinie der deutschen Politik“ bezeichnet wird (Pietrow-Ennker 1995: 118). Mittels einschlägiger Inhalte müsse die Propaganda „beweisen, dass der Bolschewismus [...] die Weltrevolution in allen Ländern der Erde erstrebt“ und demzufolge „eine *Weltgefahr* und der *Weltfeind*“ sei. Ferner sei zu beweisen, dass in den bolschewistisch regierten Ländern „nicht soziale Gerechtigkeit und bessere Lebensverhältnisse herrschen, sondern im Gegenteil Zustände, die in jeder Hinsicht weit schlimmer sind als in den sogenannten ‘kapitalistischen’ Ländern“ (Pietrow-Ennker 1995: 118f.).

Es folgt eine detaillierte Aufzählung der Aspekte, auf welche in der Propaganda „immer wieder hinzuweisen“ sei, „um die Verhältnisse in der Sowjetunion zu schildern“. Genannt werden unter anderem „ständige Hungersnot“, „Ausbeutung des russischen Arbeiters durch seine jüdischen Bedrücker“, „Zwangsarbeitslager“, sowie die „physische und sittliche Verseuchung der Jugend (Hunderttausende von verwahrlosten Kindern durchziehen zerlumpt und verelendet das Land)“ (Pietrow-Ennker 1995: 120). Im Abschnitt „Taktik der Propaganda“ wird unter anderem dazu aufgerufen zu betonen, dass „ohne das Eingreifen des Führers dieselben Verhältnisse in Deutschland entstanden wären, wie sie in der Sowjet-Union vorhanden sind“. Es folgt das Kapitel „Propaganda-Quellen“, worin als grundlegende Quelle „Mein Kampf“ genannt wird; außerdem der Inhalt verschiedener Reden Hitlers und antibolschewistischer Schriften (Pietrow-Ennker 1995: 121).

Auffällig ist, dass sich in diesen Richtlinien von 1937 noch keinerlei Hinweise auf die Negativdarstellung der Russen aufgrund der „rassischen Minderwertigkeit“ der

Slawen gegenüber den Germanen finden. Dies entspricht den tatsächlichen Inhalten der Propaganda in den frühen Kriegsjahren – der „jüdische Bolschewismus“ allein bildete vorerst die Grundlage des Feindbildes. Negative Stereotype, wie der von der NS-Propaganda so bezeichnete „kulturelle Saustall“ wurden in der Anfangsphase des Krieges lediglich auf die Herrschaft des Bolschewismus zurückgeführt, nicht jedoch auf die Russen oder Slawen als Rasse (vgl. Wette 1994: 64f.).

Dafür wurde die Verbindung von Judentum und Bolschewismus umso deutlicher als Feindbild präsentiert. Führende sowjetische Politiker und Funktionäre jüdischer Herkunft durften ab April 1936 nur mehr mit einem jüdischen Beinamen und dem Zusatz „Jude“ genannt werden. Wurden im Zuge der stalinistischen Säuberungen Posten neu besetzt, so sollten Journalisten die Namen der Nichtjuden besonders hervorstreichen, wenn es sich um Absetzungen handelte, und bei Neubesetzungen wiederum die Juden hervorheben. Wurde etwa ein Offizier jüdischer Abstammung entlassen, so sollte in der Berichterstattung lediglich sein Dienstgrad erwähnt werden, nicht jedoch sein jüdischer Name. Mithilfe derartiger Maßnahmen sollte der Eindruck vermittelt werden, dass das Judentum in der UdSSR sich immer stärker etablierte (vgl. Sywottek 1976: 109).

Um die Herrschaft der Bolschewiki in ein negatives Licht zu rücken, bediente sich der Propagandaapparat außerdem der Ereignisse des spanischen Bürgerkrieges (1936-1939). Die republikanische Regierung wurde dabei direkt mit der Sowjetmacht in Verbindung gebracht, wobei in den deutschen Medien vom „Sowjetrusslandkrieg“ die Rede war. Die Presse nutzte die Berichterstattung über den Bürgerkrieg, um die angeblich dort herrschenden Bolschewisten zu diffamieren und auf die widrigen Lebensumstände in „Sowjetspanien“. So erschienen Reportagen mit Titeln wie „Wir entkamen der Roten Hölle“, bei denen es sich angeblich um „Erlebnisberichte von Flüchtlingen“ handelte (vgl. Sywottek 1967: 116; vgl. dazu auch Goebbels 1936: 29ff., 34).

Ferner nutzte der Propagandaapparat tatsächliche Missstände in der Sowjetunion, um die Öffentlichkeit mittels entsprechender Berichterstattung zu indoktrinieren. Taubert äußert sich in seinem Tätigkeitsbericht über die Strategie der Berichterstattung über eine Hungersnot, die die UdSSR um 1933 heimsuchte. Die bolschewistischen Machthaber hätten das eigene Volk verhungern lassen, während sie große Mengen von Getreide exportierte und die Devisen zur Aufrüstung verwendeten. Das NS-Regime

brüstete sich indes mit seinem sozialen Engagement, hatte es doch eine „[k]aritative Hilfsorganisation“ zur Bekämpfung des Hungers in der UdSSR ins Leben gerufen. „Kein Wort von Politik, bolschewistischen Methoden usw., sondern lediglich [...] christliche Nächstenliebe“ lautete die Devise für die Berichterstattung (Krummacher / Lange 1970: 528). Über die sowjetischen Getreideexporte wurde unabhängig von der Hungerhilfe berichtet, damit die propagandistische Absicht der Medien nicht offensichtlich zutage trat. Insgesamt sollte der Eindruck vermittelt werden, dass in der Sowjetunion „selbst der Bauer hungern musste“ (Krummacher / Lange 1970: 528). Auch die stalinistischen Säuberungen wurden vom Propagandaapparat mit Eifer aufgegriffen (vgl. Sywottek 1967: 111). Demensprechend forderte Goebbels die Journalisten in einer Presseweisung von 1937 dazu auf, jene Ereignisse bei der Berichterstattung „in aller Breite propagandistisch [auszunutzen]“ (Sywottek 1967: 111).

Als der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt geschlossen wurde, verschwanden antisowjetische Töne aus der öffentlichen Propaganda. In der Presse wurden keine antisowjetischen Inhalte mehr abgedruckt, und auch in der Wochenschau wurde nun die Annäherung der beiden Staaten thematisiert. Dabei wurde darauf geachtet, das Zielpublikum nicht zu überfordern und möglichst schonend zu kommunizieren, dass der Feind nun zum Freund geworden war. Keinesfalls sollte der Eindruck entstehen, das Regime sei in seiner Ideologie inkonsequent und hätte an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Um die unerwartete politische Kursänderung vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, wurde betont, dass Hitler es geschafft hätte, die UdSSR noch rechtzeitig von einem Pakt mit den Westmächten abzuhalten, indem er sie für Deutschland gewinnen konnte. Die Bilder der UdSSR, die in jener Kriegsphase in der Wochenschau gezeigt wurden unterschieden sich deutlich von den Aufnahmen Mitte der Dreißigerjahre: Moskau wurde als moderne Stadt präsentiert, die durch breite Straßen und beachtenswerte Architektur beeindruckten (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 12ff.).

Die Bereitschaft zum Bündnis mit der UdSSR wurde als heldenhafter Schritt Hitlers dargestellt, aus dem das Dritte Reich großen Nutzen ziehen würde. Dabei wurde die wirtschaftspolitische Zusammenarbeit betont: Die Sowjetunion liefere nun große Mengen an Rohstoffen und Nahrungsmitteln an Deutschland, die sowohl den Wohlstand der Zivilbevölkerung als auch den Soldaten an der Front beste Versorgung garantierten. Dass Deutschland von den Rohstofflieferungen aus der UdSSR tatsächlich in

hohem Maße abhängig war, wurde der Öffentlichkeit jedoch bewusst vorenthalten (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 20, 26).

Angesichts dieses Umschwungs befürchtete Rosenberg, die Propagandamaßnahmen könnten Eigendynamik entwickeln und den nationalsozialistischen Antibolschewismus „aufweichen“ (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 13). Er äußerte seinen Unmut zur notgedrungen positiven Darstellung der UdSSR, indem er bemerkte, dass man nun in Deutschland über die Freundschaft mit den Russen „[jauchze...]. Als ob unser Kampf gegen Moskau ein Missverständnis gewesen sei und die Bolschewiken die wahrhaften Russen seien mit allen Sowjetjuden an der Spitze! Diese Umärmelung ist mehr als peinlich“ (Seraphim 1956: 73).

Bedenkt man, dass es sich bei der Annäherung Hitlers an die Sowjetunion um ein Täuschungsmanöver bzw. einen kriegsstrategischen Schachzug handelte, mit dem er Stalin ausnutzte, so ist es nicht verwunderlich, dass sich hinter der Fassade der vermeintlichen positiven Darstellung der Sowjetunion und der dort lebenden Menschen dennoch unterschwellige Anspielungen auf die wahre Haltung des Regimes zu seinem Bündnispartner verbargen. So wurde in der Wochenschau, wenn darin auch die gemeinsamen Interessen der beiden Staaten betont wurden, die deutsche Seite gegenüber der russischen u.a. anhand von Kameraeinstellung und Bildauswahl stets als heldenhaft und überlegen präsentiert. Die Soldaten der sowjetischen Armee erschienen allein durch ihr äußeres Erscheinungsbild den Deutschen gegenüber untergeben und folgsam. Es wurden unbewaffnete Rotarmisten gezeigt, die Achtung und Respekt vor den Vertretern der Wehrmacht zeigen – Bilder, die den Zuseher unterschwellig suggerierten, dass es sich eher um eine bereits besiegte Armee als um einen militärischen Bündnispartner auf Augenhöhe handelte (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 17).

Als Deutschland mit dem Überfall auf die UdSSR den Pakt aufkündigte, vermerkte Propagandaminister Goebbels in seinem Tagebuch: „Wir legen langsam wieder die stark antibolschewistische Walze auf“ (vgl. Fröhlich 1987: 713). In einer Presseweisung von 1941 bezeichnete Goebbels den Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt und die damit einhergehenden diplomatischen Beziehungen als „scheinbaren Burgfrieden“, durch den der (propagandistische) Kampf gegen den Feind Deutschlands fast zwei Jahre lang geruht hätte. Jetzt habe der Führer jedoch den Verrat der bolschewistischen Machthaber aufgedeckt und Deutschland kehre damit „zu dem Gesetz zurück, nachdem es

angetreten ist, zum Kampf gegen Plutokratie und Bolschewismus“ (Boelcke 1967: 182). Mit der Mär vom Verrat bzw. vom Präventivkrieg wurde der Öffentlichkeit suggeriert, die Sowjets selbst seien am plötzlich ausgebrochenen Krieg schuld und Deutschland müsse sich nun entsprechend verteidigen. Stereotype und Feindbilder aus den Dreißigerjahren tauchten in der Propaganda wieder auf. Das RMVP schrieb nun vor, die „Anprangerung der jüdisch-bolschewistischen Weltbrandstifter“ wieder zu thematisieren (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 33). Ferner wurden Redakteure der Presse dazu angehalten, anstatt „russisch“ ausschließlich das Adjektiv „bolschewistisch“ zu verwenden (vgl. Hale 1965: 248f.). In die Wochenschau floss nun auch unterschwellig die Demonstration von „Rassenunterschieden“ ein, die durch eine einschlägige Bildauswahl regelrecht inszeniert wurden. Es wurden russischen Kriegsgefangene gezeigt, die von Angehörigen der Wehrmacht verhört werden. Dabei wurden absichtlich Aufnahmen gewählt, die, wenn auch subtil, Überlegenheit der deutschen Besatzungsmacht vermitteln: die Rotarmisten wirken niedergeschlagen und der deutschen Seite gegenüber unterwürfig. Absichtlich wurden russische Soldaten mit ungepflegtem äußerem Erscheinungsbild gefilmt, was auf den angeblich chaotischen und unordentlichen „Wesenszug“ der Russen hinweisen soll (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 35). Hinzu kam, dass man bewusst Rotarmisten aus den asiatischen Teilrepubliken filmte, um die den Rezipienten bereits eingepfachten Vorstellungen von der minderwertigen „asiatischen“ Rasse zu bestätigen. Die Rote Armee wurde als unmenschlicher, wilder Haufen dargestellt. Dass auch Frauen in der sowjetischen Armee kämpften, die sodann in der deutschen Öffentlichkeit „Flintenweiber“ genannt wurden (vgl. auch Klemperer 1946: 257), rief vollends große Empörung hervor. Auf die Bilder einer feindlichen Rasse, der jegliche Moral fehlte und die vor Brutalität strotzte, reagierte das Zielpublikum mit Entsetzen und Abscheu (vgl. Müller 2005: 50).

Die Wehrmachtsangehörigen hingegen zeichneten sich in den Aufnahmen der Wochenschau durch einen bewusst mit diesem Bild kontrastierenden Habitus aus. Sie traten stets als Heldenfiguren auf: In aufrechter Haltung, in sauberer Uniform, gepflegt und „in Reih und Glied“. Marschierten sie auf, wurden sie mit Jubel und Beifall von winkend am Straßenrand stehenden Menschenmassen begrüßt. So sollte zum Ausdruck kommen, dass die „zivilisierte“ germanische Rasse in jeder Hinsicht berechtigt war, über die „wilden Horden“ und „Biester“ im Osten zu herrschen, denen sie sowohl mili-

tärisch als auch moralisch weit überlegen waren (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 35ff.; Müller 2005: 51).

Im Mai 1942 fand abermals eine Ausstellung über die UdSSR zu Propagandazwecken statt, diesmal mit dem Titel „Sowjet-Paradies“. Sie sollte der Öffentlichkeit die Gefahr vor Augen führen, die von der Verschwörung des „Jüdischen Bolschewismus“ ausging und zum Krieg gegen ebendieses Phänomen aufrufen. Dabei wurde betont, dass nur entweder die germanische Rasse gewinnen könne oder die Welt ansonsten der barbarischen Herrschaft der Bolschewisten verfallen würde (vgl. Kallis 2005: 80).

Als im Verlauf des Krieges auf Seiten der Wehrmacht bereits eine hohe Zahl von Opfern zu beklagen war, Goebbels bewusst, die These von der „bolschewistischen Gefahr“ und der Notwendigkeit, die Rassenfeinde im Osten zu bekämpfen, verstärkt geschürt werden musste. Nach dem Scheitern des deutschen Angriffs vor Moskau im Winter 1941 erkannte er, dass man der Öffentlichkeit die Unterschätzung der Wehrhaftigkeit der Roten Armee nun erklären müsse, ohne der eigenen ideologischen Linie zu widersprechen (vgl. Wette 1994: 67). Sodann war in den Medien vom starken Widerstand auf Seiten des sowjetischen Heere und der Zivilbevölkerung die Rede, untermauert durch das fadenscheinige Argument „dass der Russe sehr viel Härteres gewohnt sei als der Deutsche“ (Boelcke 1967: 196).

Goebbels verfasste im Juli 1941 einen programmatischen Artikel mit dem Titel „Der Schleier fällt“ in dem sich dementsprechend diffamierende Äußerungen über den Bolschewismus finden. Dabei war der Ausdruck „Bolschewist“ in Deutschland mittlerweile zum Schimpfwort geworden. Er stand nicht mehr nur für die politischen Führungsschichten der UdSSR, sondern für alle in der Sowjetunion lebenden Menschen, die durch ihre Loyalität dem Regime gegenüber unweigerlich zu Repräsentanten ihres soziokulturellen- und politischen Kontextes wurden (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 39f.).

Eine weitere Motivation, die antisowjetischen Propagandamaßnahmen zu verstärken, war die Tatsache, dass immer mehr Angehörige der Wehrmacht mit der Bevölkerung der Sowjetunion persönliche Erfahrungen machten. In der Tat verlor die NS-Propaganda dadurch zunehmend an Wirkung (vgl. Wette 1995: 74). Der Aspekt der rassistisch motivierten Abwertung trat in der antisowjetischen Propaganda nach und nach vollends zutage und wurde auch gegenüber der Öffentlichkeit nicht mehr verschwiegen. Das vermittelte Feindbild setzte sich nun aus sämtlichen ideologischen Teil-

aspekten der nationalsozialistischen Auffassung von der Sowjetunion zusammen: zum „jüdisch-bolschewistischen“ kam das „slawische“ Merkmal hinzu (vgl. Wette 1994: 68). Um die angeblich unzumutbaren Lebensbedingungen in der UdSSR plakativ darzustellen, bezeichnete Goebbels die Sowjetunion gar als „Hölle“ (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 38).

Ein anschauliches Beispiel dafür ist die Darstellung Kiews in der Wochenschau vom 1.10.1941 (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 40f., 105). Den Anweisungen Goebbels' zufolge sollte Kiew als Slum dargestellt werden, in dem erbärmliche Lebensbedingungen herrschten. Aufnahmen von verfallenen Gebäuden, teils ohne Fensterscheiben verbinden sich mit menschenverachtenden Kommentaren des Sprechers: die Bewohner Kiews werden als „unzivilisierte und stumpfsinnige Analphabeten aus den Steppen Innerasiens“ bezeichnet (Pietrow-Ennker 1995: 40f.).

Die Gräuelpropaganda von den „Horden“ aus dem Osten wurde nach der Niederlage in Stalingrad weiter forciert, um den Kampfgeist der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Angesichts der drohenden Kapitulation der Wehrmacht betonte man zudem, dass das „Menschenelend in der Sowjetunion“ und das inhumane bolschewistische Regime „habe der deutschen Führung den Blick dafür getrübt, dass in diesem Lande massenhaft Traktoren und Panzer produziert worden seien“ (Wette 1994: 70).

In den letzten Wochen des Krieges verschwanden rassistische Beschimpfungen der Slawen schließlich wieder aus der Propaganda (vgl. Wette 1994: 72). Dies mag damit zusammenhängen, dass Hitler seine Rassentheorie von der Überlegenheit der Germanen zu revidieren gezwungen war, als er die Niederlage des Reichs nicht mehr abwenden konnte. Sodann sah sich selbst Goebbels dazu gezwungen einzuräumen, man müsse „zu der peinlichen Überzeugung kommen, dass die militärische Führerschaft der SU aus einer besseren Klasse zusammengesetzt ist, als unsere eigene“. Hier kündigt sich bereits der Verrat an, den Hitler letztendlich am deutschen Volk beging, als sich dieses als „unfähig“ erwies, seine Herrschaftspläne auszuführen (vgl. dazu Haffner 1978: 169ff.).

1.4. Zur diskursiven Konstruktion des Feindbildes

Ein Staatsoberhaupt mag einen anderen Nationalstaat aufgrund persönlicher Überzeugungen als Feind deklarieren, so wie dies bei Hitler mit der Sowjetunion der Fall war.

Wie es letztendlich dazu kommt, dass eine größere Menschengruppe den betreffenden Nationalstaat und den mit ihm im Zusammenhang gebrachten soziokulturellen Kontext in ihrem Denken als „feindlich“ einordnet, ist eine Frage für sich. Damit letzteres geschieht, bedarf es der gezielten Konstruktion eines negativ geprägten Fremdbildes, also eines Feindbildes, das auf einem bestimmten Diskurs beruht. Wie bereits besprochen geschah dies im NS-Staat durch einschlägige Propaganda. Der Diskurs über die Sowjetunion als Feind kann als wesentlicher Bestandteil der Kriegsführung des Regimes betrachtet werden, wurde er doch von der NS-Propaganda absichtlich generiert, um die Öffentlichkeit für den Krieg gegen die UdSSR mobil zu machen (vgl. Benz 1996: 7).

Im Zusammenhang mit dem Begriff des Feindbildes spielt die Dichotomie des Eigenen und des Fremden eine maßgebliche Rolle, über die u.a. die Studie von Busse (1997) Aufschluss gibt. Ein wesentliches Merkmal jeder Art von Feindbild – also vom negativen Bild eines „Fremden“ – ist die Abgrenzung ebendieses Fremden vom „Eigenen“. Es wird vermutet, dass die Gegenüberstellung des „Eigenen“ und des „Anderen“ bzw. des „Fremden“ bereits eine anthropologische Gegebenheit ist und es demzufolge wahrscheinlich gar nicht möglich ist, das „Eigene“ wahrzunehmen, ohne dass das „Anderere“/„Fremde“ als Gegenpol vorhanden ist (vgl. Busse 1997: 23). Das als das Eigene Wahrgenommene speist sich demnach aus dem, was als „fremd“ determiniert wird, indem es erst durch das Vorhandensein dieses genauen Gegenteils klar in Erscheinung tritt.

Dies gilt nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für größere Menschengruppen, die infolge als „kollektives Ich“ im Gegensatz zum (individuellen) „Ich“ bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang kann vom „kollektiven Ich“ in Gegenüberstellung zum „kollektiven Anderen“ bzw. „kollektiven Fremden“ gesprochen werden (vgl. Busse 1997: 24).

Das Konzept des kollektiven Ich ist im Zusammenhang mit Personengruppen, die sich einem stark ideologisch geprägten Regimes zugehörig fühlen, wie dies im Dritten Reich der Fall war, von umso größerer Bedeutung. Busse (1997: 24) drückt es so aus: „wo das Ich zum Wir wird und das Wir das zu determinieren beginnt, was zuvor nur das Ich war“. Diese Beschreibung ruft sogleich die im Nationalsozialismus propagierte Idee der „Volksgemeinschaft“ ins Gedächtnis. Jenes für den Nationalsozialismus charakteristische Konzept sollte den Gemeinschaftsgeist und vor allem die bedingungslose Loyali-

tät aller „Volksgenossen“ zum deutschen Staat fördern. Die „totale Volksgemeinschaft“ stand als höchster Wert über dem einzelnen Menschen (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 195). Die dahinterstehende Ideologie diente zugleich auch dazu, ein bipolares Weltbild zu schaffen, das die Umwelt nach Zugehörigen und Fremden einteilte. Ein „Volksgenosse“, der den Erwartungen des Regimes entsprach, wäre demnach laut Busse (1997) ein „Ich, welches sich nur noch oder überwiegend über die Eigenschaften und Haltungen des kollektiven Ich identifiziert“ (Busse 1997: 28). Ebenso treffend beschreibt folgende Feststellung die für autoritär regierte Staaten charakteristische „Gleichmachung“ sämtlicher Individuen:

Die abstrakte diskursive Figur des Eigenen und Fremden [...] wird ausgeweitet zum kollektiven Eigenen, d.h. einem diskursiv überhöhten Wir, welches eine umfassende Allgemeinheit beansprucht und insofern die Einzelnen integriert, die sich die diskursiv vertretene (oder noch zu vertretende) Position 'zu eigen machen sollen' (Busse 1997: 27.).

Für den Übergang vom Ich zum kollektiven Ich wiederum spielt, so Vertreter der Sozialpsychologie, das Konzept des sogenannten „verallgemeinerten Anderen“ eine ausschlaggebende Rolle (vgl. Mead 1968: 196). Dieser „verallgemeinerte Andere“ ist nicht etwa ein *konkreter* Anderer. Zwar beeinflussen persönliche Erfahrungen und Begegnungen mit konkreten Anderen die Vorstellung vom kollektiven Anderen, im entsprechenden kulturellen Kontext wird jedoch immer auch ein Bild vom „Anderen“ (gezielt) vermittelt. Dies geschieht in erster Linie mithilfe von diskursiven und sprachlichen Elementen. Dieser Aspekt ist mindestens so ausschlaggebend wie die eigene Erfahrung mit dem individuellen Anderen. Busse (1997) fasst dies wie folgt zusammen:

Das kollektive Andere ist (ebenso wie das kollektive Fremde) eine diskursiv hervorgebrachte Figur, die bei jedem Individuum lebensgeschichtlich akzentuiert sein mag, die sich aber dennoch wesentlich aus diskursiven (auch im Sinne von kultur-relativen) Antrieben speist (Busse 1997: 24).

Man kann also behaupten, dass ein „kollektives Ich“, also eine Eigenidentität, die auf der Identität einer größeren Menschengruppe beruht eines „kollektiven Anderen“ bedarf, von dem es sich bewusst mittels des entsprechenden Diskurses abgrenzen kann.

Bezogen auf nationalstaatliche Gebilde und „nationales Selbstverständnis“ geschieht dies, so Jeismann (1992), durch Determinierung einer „out group“ anhand von Parametern wie Sprache, Lebensweise und Kultur, die diskursiv von der „in group“ ausgegrenzt wird (vgl. Jeismann 1992: 15f.). Folglich lässt sich aus den determinierenden Eigenschaften und Merkmalen des kollektiven Fremden durch Vergleich auf das kollektive Eigene schließen. So sollte in der NS-Propaganda gerade durch die Betonung der Missstände in der Sowjetunion bei der Öffentlichkeit das Bewusstsein für die Unterschiede zwischen den beiden soziokulturellen Kontexten hervorrufen und dadurch die positiven Aspekte des Lebens im NS-Staat hervorheben (vgl. Pietrow-Ennker 1995: 7). Die kollektive Identität kann also in diesem Kontext als „negatives Abziehbild der diskursiv unterstellten Eigenschaften des kollektiven Fremden“ betrachtet werden (Busse 1997: 12). Der für antisowjetische Propaganda zuständige Vertreter des RMVP Eberhard Taubert war sich dieses Wirkungszusammenhangs offenbar bewusst und machte darauf aufmerksam, dass in der Propaganda das NS-Regime als „Antipode des Bolschewismus“ und „sein positiver Gegenpol“ dargestellt werden müsse (vgl. Krummacker & Lange 1970: 529).

Was den kollektiven Fremden letztendlich zum kollektiven *Feind* macht ist der Aspekt der *Bedrohung* für das (kollektive) Eigene, die vom kollektiven Fremden ausgeht (vgl. Busse 1995: 32). Ferner nennt Benz (1996: 9) drei Wirkungszusammenhänge, die dem Aufbau eines Feindbildes zugrunde liegen: Selbstbestätigung und Ausgrenzung, Schuldzuweisung und Sinnstiftung und schließlich Angst und Realitätsverweigerung. Das Vorhandensein von vermeintlicher oder tatsächlicher Bedrohung trägt letztendlich dazu bei, dass Feindbilder – im konkreten Fall nationale Feindbilder – sich in besonders intensiver Weise entfalten. Kriege und andere Extremsituationen bieten demnach den besten „Nährboden“ für rassistischen Nationalismus und nationalen Hass (vgl. Benz 1995: 11, 17).

Der Diskurs von Bedrohung und damit verbundener Feindschaft fördert wiederum das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit des kollektiven Ich im Allgemeinen und nationalstaatlicher Zusammengehörigkeit im Konkreten. Durch den Hass, der dem

kollektiven Fremden, also dem Feind, entgegengebracht wird (und sei es „nur“ auf diskursiver Ebene), wird die Identifikation mit dem kollektiven Eigenen gefördert. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass ebendieser kollektive Feind – hier konkret durch die Propaganda – derart bedrohlich dargestellt wird, dass das Bedürfnis entsteht, sich innerhalb einer Gemeinschaft stärker zu verbünden, und zwar gegen den Feind (vgl. Busse 1995: 32f.).

Die NS-Propaganda erreichte demnach mit der Konstruktion und Verbreitung des Feindbildes von der Sowjetunion zwei Ziele: zum einen die Bereitschaft zur kollektiven Aggression gegen die UdSSR, wobei die moralischen Auswirkungen der Feindpropaganda nicht unterschätzt werden dürfen. Wenn die Soldaten entschlossen gegen den kollektiven Feind in den Kampf zogen, der das kollektive Ich bedrohte, so handelten sie nach einer in der Tradition tief verwurzelten Ethik (vgl. Benz 1996: 27). Dies zeigt auch, so Benz (1996: 36), dass „Menschen in Extremsituationen zu jeder Aufgabe disponibel sind, wenn sie durch [...] Feindbilder dazu disponiert wurden“.

Zum anderen resultierte aus dem antisowjetischen Diskurs eine erhöhte Bereitschaft, sich mit der deutschen „Volksgemeinschaft“ zu identifizieren und dementsprechend sich des „kollektiven Eigenen“ zu rühmen (vgl. auch Sywottek 1967: 108). Mit der oben besprochenen bewussten Negativdarstellung der Roten Armee in der NS-Propaganda ging die Glorifizierung der Wehrmacht einher, die erst durch den offensichtlichen Kontrast des Feindbildes auf die Öffentlichkeit wirken konnte. Dementsprechend wird auch die Verbreitung des Feindbildes von der Sowjetunion als Faktor beschrieben, der vor allem in der Anfangsphase in hohem Maße zur innenpolitischen Stabilität Deutschland beitragen sollte (Wette 1994: 74). Die Sowjetunion verkörperte „alles Negative, damit der Nationalsozialismus vor so düsterem Hintergrund umso heller erstrahlen konnte“ (Pietrow-Ennker 1995: 10).

Ausgehend von dieser Tatsache ist es durchaus nicht abwegig zu behaupten, dass ein kollektives Ich einen „kollektiven Feind“ als Gegenpol geradezu braucht, um zu existieren oder zumindest um Identität zu gewinnen (vgl. Busse 1997: 23). Im Zusammenhang mit nationalstaatlicher Identität und Feindbild geht Jeismann (1992) sogar so weit, die Vermutung aufzustellen, dass letztendlich für die Genese eines Nationalstaates im modernen Sinn das Vorhandensein eines kollektiven Feindes vorausgesetzt sein muss. Die Identitätsstiftung von Nationalstaaten, deren Selbstverständnis sodann

sprachlich und bildhaft präsentiert wird (und daher wiederum als diskursiv begründet betrachtet werden kann) beruhe auf Abgrenzung und Entgegensetzung (vgl. Jeismann 1992: 11, 16).

Ist der kollektive Fremde einmal determiniert und mittels Propaganda in die Wahrnehmung einer größeren Menschengruppe eingebrannt, wird häufig die Identität des kollektiven Fremden auf das *individuelle* Fremde projiziert (vgl. Busse 1995: 34). Auch dieses Phänomen ist wiederum bei Personengruppen, in denen die Identität des individuellen Ich in hohem Maße durch das kollektive Ich bestimmt wird (siehe „Volksgemeinschaft“) besonders häufig zu beobachten. Eine solche Gesellschaft zieht den logischen Schluss, dass sich auch bei anderen Menschengruppen vom kollektiven auf das individuelle Ich schließen lässt.

Aus dem kollektiven Fremden bzw. kollektiven Feind, der von der NS-Propaganda diskursiv hervorgebracht wurde, entwickelten sich letztendlich entsprechende Klischees in Bezug auf Einzelpersonen. In diesem Sinne kann von einem diskursiv erzeugten individuellem Fremden gesprochen werden (vgl. Busse 1995: 33f.). Wenn also in der deutschen Sprache im Diskurs über Vertreter eines anderen soziokulturellen Kontextes der Singular verwendet wird, obgleich man sich auf den Plural bezieht, deutet dies darauf hin, dass vom kollektiven Fremden Schlüsse auf das fremde Individuum gezogen werden: Da „der Russe“ als kollektives Fremdes ein Feind war, übertrug sich das Feindbild auf jede individuelle dem russischen bzw. sowjetischen soziokulturellen Kontext angehörende Person. Bei Klemperer (1946) ist in diesem Zusammenhang auch vom „personifizierten und allegorisierten Singular“ die Rede (Klemperer 1946: 187).

Die Diskrepanz, die sich schließlich zwischen dem in der Propaganda diskursiv konstruierten Feindbild von der UdSSR und den individuellen Erfahrungen von Wehrmachtssoldaten mit Menschen in der Sowjetunion auftat, verursachte insofern Probleme, als nunmehr die Erfahrung mit dem individuellen Fremden auch den Diskurs vom kollektiven Fremden unweigerlich beeinflusste (vgl. Wette 1994: 75).

Die Vertreter des NS-Regimes betrachteten den Diskurs über die Sowjetunion als Feind als wesentlichen Bestandteil zur erfolgreichen Kriegsführung, was nicht zuletzt anhand der aufwändig betriebenen Propaganda erkennbar ist. Für Vertreter von Kommunikationsberufen war jener Diskurs unweigerlich konkreter Bestandteil ihres Arbeitsalltags. Es ist daher davon auszugehen, dass Russisch-Dolmetscher im Dritten

Reich in besonderer Art und Weise mit dem entsprechenden Feindbild konfrontiert wurden. Im folgenden Kapitel soll im Rahmen der Analyse der „Dolmetscher-Bereitschaft“ dieser Aspekt näher besprochen werden. Zunächst verdient jedoch das das Dolmetscherwesen im Dritten Reich in seiner Organisation und seiner ideologischen Prägung nähere Betrachtung.

2. Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich

Abgesehen von der von Miriam Winter verfassten Arbeit „Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich. Gleichschaltung und Indoktrinierung“ (Winter 2012) liegt zur Ausbildung und Tätigkeit von Dolmetschern im Dritten Reich bislang noch vergleichsweise wenig Information vor. Dies gilt vor allem für Russisch-Dolmetscher. Im nachstehenden Kapitel soll zunächst das Dolmetscherwesen im Allgemeinen beleuchtet werden. Es folgt eine Auseinandersetzung mit einigen Namen, die im Zusammenhang mit translativischen Tätigkeiten zwischen dem Dritten Reich und der UdSSR erwähnt werden.

2.1. Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich

Die Machtübernahme der NSDAP in Deutschland sowie der Ausbruch und Verlauf des Krieges hatten erhebliche Auswirkungen auf die Ausbildung und die Tätigkeit der Dolmetscher. Die nationalsozialistische Ideologie nahm prägenden Einfluss auf die Lehrpläne an den Ausbildungsstätten und die Anforderungen an Translatoren wurden zugunsten der erfolgreichen Kriegsführung an die Bedürfnisse des Regimes angepasst (vgl. u.a. Sagawe 2008). Dementsprechend änderten sich auch die Einsatzmöglichkeiten für Dolmetscher. Es wurden Organisationen und Verbände geschaffen, die zum Ziel hatten, das Dolmetscherwesen möglichst einheitlich zu regeln. Einige Aspekte der Ausbildung und der Berufspraxis der Dolmetscher im NS-Staat verdienen nähere Betrachtung.

2.1.1. Gleichschaltung als Wesenszug des nationalsozialistischen Regimes

Der Begriff „Gleichschaltung“ im Dritten Reich bezeichnet auf administrativ-politischer Ebene die Abschaffung der Hoheit der deutschen Länder mit dem Ziel, ein zentral verwaltetes Reich zu schaffen. Im Allgemeinen ist sie als die Vereinheitlichung und Anpassung aller Bereiche des öffentlichen Lebens im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu betrachten (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 88). Die NSDAP akzeptierte keine von ihrer Linie abweichende Auffassung, weshalb die Gleichschaltung auch die Eliminierung des Pluralismus in jedweder Hinsicht bedeutete (vgl. Winter

2012: 13). Adolf Hitler war ab August 1943 zugleich Staatsoberhaupt und Reichskanzler; außerdem hatte er die Funktionen des Parteiführer und des oberster Befehlshabers inne (vgl. Wildt 2008: 87). Deutschland wurde Schritt für Schritt nach dem „Führerprinzip“ bzw. „Führergrundsatz“ umgestaltet. Demnach legte der Führer allein die Ordnung in allen Bereichen der Gesellschaft fest, wobei andere ihn zwar berieten, jedoch keinen Einfluss auf seine Entscheidungen nehmen konnten (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 77). Gesetzgeber war im Dritten Reich ausschließlich Hitler selbst, wobei alle Organe des Staates jegliche Art von Vorschriften Hitlers umzusetzen hatten, ohne dass diese irgendeiner Art von Kontrolle, wie etwa der Überprüfung auf Verfassungsmäßigkeit, unterzogen werden musste (vgl. Johe 1967: 20f.).

Abgesehen von der Gleichschaltung auf politischer und administrativer Ebene waren auch sämtliche andere Bereiche des öffentlichen Lebens von dieser Anpassung betroffen. Auf Seiten des Regimes beabsichtigte man, die pluralistische Gesellschaft schrittweise zur oben bereits besprochenen Volksgemeinschaft umzugestalten (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 195). Im März 1933 wurde das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) gegründet, das die Gleichschaltung des Rundfunks und der Presse forcierte. Der Rundfunk, der mit Einführung des neuen Ministeriums der Leitung des Propagandaminister Joseph Goebbels unterstellt war, wurde somit dafür verwendet, nationalsozialistische Propaganda unter der Bevölkerung zu verbreiten (vgl. Altendorfer 2004: 301f.). Mittels der *Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen*, die im September 1939 in Kraft trat, wurde deutschen Staatsbürgern verboten, ausländische Sender zu hören (vgl. Altendorfer 2004: 303). Widersetzte sich jemand dieser Ordnung, konnte dies in einigen Fällen sogar die Todesstrafe zur Folge haben (vgl. Altendorfer 2004: 303).

Ab 1941 war es möglich, bei Propagandaminister Goebbels persönlich eine Sondergenehmigung für das Hören nichtdeutscher Sender zu beantragen, allerdings wurden die meisten Gesuche abgelehnt. Diese Sondergenehmigungen waren in erster Linie Mitarbeitern des Abhördienstes vorbehalten, Sprachlehrer erhielten in den meisten Fällen keine entsprechende Erlaubnis. Auch Dolmetschern, die in gewisser Weise auf Medien aus dem Ausland angewiesen waren, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und über das aktuelle Tagesgeschehen in den entsprechenden Ländern informiert zu sein, wurde

nur in wenigen Ausnahmefällen das Recht eingeräumt, ausländische Sender zu hören (vgl. Hensle 2003: 39, 53).

Die Maßnahmen zur Gleichschaltung betrafen ebenso Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die zur Mitgliedschaft bei der gleichgeschalteten deutschen Arbeitsfront (DAF) gezwungen wurden. Vereine und Verbände jeglicher Art mussten zwischen Selbstauflösung oder Gleichschaltung bzw. Eingliederung in eine NS-Organisation wählen (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 48; Evans 2004: 507f.).

Das Bildungswesen und die Wissenschaft waren von der Anpassung an die ideologischen Prinzipien des Nationalsozialismus und dem Konzept der Gleichschaltung nicht weniger betroffen. Im Rahmen der vom Regime so bezeichneten „Säuberungen“ wurden Stellen neu besetzt und die Lehrpläne an Schulen und Universitäten zumindest teilweise der nationalsozialistischen Ideologie angepasst (vgl. Winter 2012: 19f.; Schaller 2002: 163). Für Studierende war die Mitgliedschaft im NSDStB, dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, zwingend. Aufgabe des NSDStB war die Verbreitung der NS-Ideologie und die entsprechende Indoktrinierung der Studierenden. (vgl. Brackmann & Birkenbauer 1988: 136).

2.1.2. Ausbildung von Dolmetschern

Erste Schritte zur Institutionalisierung der Ausbildung von Dolmetschern im deutschsprachigen Raum wurden bereits im 19. Jahrhundert unternommen. Die erste Institution im Deutschen Reich, an der eine gezielte Ausbildung für Dolmetscher angeboten wurde, entstand 1887 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (Vorläuferinstitution der Humboldt-Universität) (vgl. Oertel & Resnik 2009: 641). Die Gründung des Völkerbundes kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs führte zu einem erhöhten Bedarf an qualifizierten Translatoren. 1921 wurde der Sprachendienst des Auswärtigen Amtes gegründet, der selbst Dolmetscher ausbildete und eng mit neuen Ausbildungsstätten zusammenarbeitete (vgl. Heikamp 2008: 50f zit. nach Winter 2012: 21). An der Handelsschule in Mannheim wurde 1930 eine weitere Ausbildungsstätte für Dolmetscher ins Leben gerufen (vgl. Winter 2012: 21).

Der Hauptgrund für die starke Förderung der Professionalisierung der Dolmetscherausbildung im Dritten Reich war, so scheint es, das Streben nach der Weltherr-

schaft auf Seiten der Vertreter des Nationalsozialismus. Für dieses Vorhaben war man auf Dolmetscher angewiesen (vgl. Haffner 1978: 139, Winter 2012: 21). In einem Schreiben der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen, auf die in 2.1.4. noch näher eingegangen wird, heißt es: „Die Erfordernisse der Kriegsführung [...] stellen heute das Dolmetscher- und Übersetzungswesen in eine der wichtigsten und kriegsentscheidenden Schlüsselstellungen“ (vgl. BArch R43II / 1257e, fol.24 zit. nach Winter 2012: 28).

Die Tätigkeit des Dolmetschens wurde von Seiten der NS-Regierung als ein politischer Beruf betrachtet. Aus diesem Grunde spielte die nationalsozialistische Prägung und die Vermittlung der NS-Ideologie eine noch bedeutendere Rolle als bei vielen anderen Studienrichtungen (vgl. Ahamer 2007: 4). Am Dolmetscher-Institut Heidelberg etwa wurden Eignungsprüfungen durchgeführt, von denen bekannt ist, dass sie auch zum Überprüfen der politischen Ansichten der angehenden Dolmetscher dienten (vgl. Dolmetscher-Institut HD 1940: 13ff. zit. nach Winter 2012: 22). So waren beispielsweise „die Geschichte des deutschen Volkes, seine Eigenarten und Bedeutung, die Geschichte des Nationalsozialismus und der nationalsozialistische Staatsaufbau“ Teil der Prüfung im Fach Geschichte (Dolmetscher-Institut HD 1940: 14 zit. nach Winter 2012: 22).

Bereits vor Ausbruch des Krieges begannen in die akademische Dolmetscherausbildung in Heidelberg militärspezifische Inhalte einzufließen. Ab dem Sommersemester 1939 wurden dort spezielle Lehrveranstaltungen für sprachlich besonders begabte Wehrmachtsoffiziere angeboten. Auf diese Weise sollten Militärdolmetscher ausgebildet werden (vgl. Seipel 2004: 68 zit. nach Winter 2012: 22). Aus einer Publikation des Instituts aus dem Jahr 1940 ist jedoch ersichtlich, dass auch reguläre Studierende auf speziell für den Beruf des Wehrmachtsdolmetschers ausgebildet werden sollten (vgl. Dolmetscher-Institut HD 1940: 6 zit. nach Winter 2012: 22). Das Heidelberger Dolmetscher-Institut konnte während des Krieges als einzige Abteilung der Universität seinen Lehrbetrieb fortsetzen, und zwar aus „kriegsstrategischen Gründen“ (Sagawe 2008). Die Ausbildung der Dolmetscher sollte, "ausgehend von der Sprachkenntnis, zur Wehrhaftmachung auf ausländische[n] und außenpolitischen Gebieten" dienen (Sagawe 2008).

Weitere Ausbildungsstätten für Dolmetscher im Dritten Reich waren das Dolmetscher-Institut der Handelsschule in Leipzig (vgl. Wilss 1999: 65 zit. nach Winter 2012: 23) und das Institut für Sprachenkunde und Dolmetscherwesen der Deutschen Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin, die als „außenpolitische Kaderschmiede

der NSDAP“ galt (Ahamer 2007: 4) Besonders relevant erscheint im Zusammenhang mit russisch-Dolmetschern das Dolmetscher-Institut der Universität Königsberg (vgl. Akademisches Auskunftsamt 1941: 12f. zit. nach Winter 2012: 23). In Königsberg, das sich im damaligen Ostpreußen befand, wurde besonders viel Wert auf Ostsprachen und entsprechende Landeskunde gelegt, um dort „Fachdolmetscher für den Ostraum“ für die entsprechenden Feldzüge und die Kommunikation in den besetzten Gebieten auszubilden (Akademisches Auskunftsamt 1941: 12f. zit. nach Winter 2012: 23f.).

Das Dolmetscher-Institut der Universität Wien wurde 1943 gegründet. Vergleicht man die Lehrpläne mit jenen der Institute in Heidelberg und Leipzig, wird ersichtlich, dass in Wien dem Militärdolmetschen wie keine spezielle Bedeutung beigegeben wurde (vgl. Ahamer 2007: 8). Es ist nicht bekannt, dass die Gründung des Dolmetscher-Instituts in Wien von Seiten des NS-Regimes zu kriegsstrategischen Zwecken forciert wurde (die Initiative ging vielmehr von Lehrenden der philologischen Fakultäten aus (vgl. Ahamer 2008: 6)). Im Gegensatz zu den in Deutschland neu gegründeten bzw. geförderten Ausbildungsstätten für Translatoren wurde Wien und den dort ausgebildeten Dolmetschern keine für den Krieg besonders relevante Rolle zugeschrieben (vgl. Ahamer 2007: 7f.).

2.1.3. Einsatzbereiche für Dolmetscher

Nach 1933 wurden im Dritten Reich kaum noch Dolmetscher für zivile Zwecke benötigt, da das Regime sich auf die Kriegsführung konzentrierte. Mit der zunehmenden Isolation des Dritten Reichs sank die Zahl der Einsatzmöglichkeiten für zivile Dolmetscher erheblich (vgl. Winter 2012: 26f.). In der Wehrmacht hingegen mangelte es stets an qualifizierten Translatoren. Das Dolmetschen bei der Wehrmacht ist im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit von weitaus größerer Bedeutung. Dennoch soll auch das zivile Dolmetschen hier kurz näher beleuchtet werden, da es aufschlussreiche Einblicke in die Organisation des Dolmetscherwesens bietet.

2.1.4.1. Zivile Dolmetscher

Im Dritten Reich fanden sich zivile Aufgaben für Dolmetscher hauptsächlich auf offizieller Ebene, aber auch in Wirtschaft und Handel und im Bildungswesen. Der wichtigste

Arbeitgeber für zivile Dolmetscher war das Auswärtige Amt (AA), das bei Veranstaltungen wie Regierungsgesprächen, Staatsbesuchen und internationalen Konferenzen für die Bereitstellung von Übersetzern und Dolmetschern verantwortlich war. Darüber hinaus gab es eine unbekannte Anzahl von in der Privatwirtschaft fest angestellten und freiberuflichen Dolmetschern (vgl. Winter 2012: 26f.). Verschiedene Einrichtungen im Bereich Wissenschaft und Forschung boten ebenfalls Einsatzmöglichkeiten für Translatoren (vgl. Meister & Gebauer 1942: 5).

2.1.4.1.1. Die Deutsche Kongress-Zentrale

Im Bereich des zivilen Dolmetschens spielte die Deutsche Kongresszentrale (DKZ) eine entscheidende Rolle. Diese Institution des nationalsozialistischen Regimes wurde 1934 gegründet und war ab 1936 dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) unterstellt. Die DKZ war für die Genehmigung, Koordinierung und Planung aller Kongresse und Tagungen verantwortlich, die im Dritten Reich stattfanden (vgl. Online Archive of California). In diesem Zusammenhang regelte die DKZ auch den Einsatz von Translatoren und anderen „Sprachkräften“ bei Kongressen und Tagungen (vgl. BArch R43II / 1257e, fol.10r zit. nach Winter 2012: 41). Darunter fielen nicht nur Dolmetscher und Übersetzer, sondern auch Stenografen, Stenotypisten, Kommissionssekretären (Fremdsprachensekretären) und sogenannte Maschinenschreiber (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 1ff. zit. nach Winter 2012: 42). Für all diese „Sprachkräfte“ galten auch die 1941 von der DKZ erlassenen *Richtlinien betreffend Kongress-Sprachkräfte*, die in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, dem Deutschen Ausländerdienst e.V. und der Berliner Gauleitung der NSDAP erarbeitet wurden. Dabei handelte es sich um verbindliche Regeln bezüglich Einsatz, Qualifikation, Arbeitsbedingungen der jeweiligen Berufsgruppe (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 1ff. zit. nach Winter 2012: 41). Ziel dieser Richtlinien war es auch, die Vermittlung von „Sprachkräften“ einer Zentralstelle zu überlassen, die auch fachlich zuverlässig war (vgl. DKZ Richtlinien 1941: Vorbemerkung zit. nach Winter 2012: 42).

Wer von der DKZ als Kongressdolmetscher zugelassen bzw. in die Kartei der Freiberufler aufgenommen werden wollte, hatte eine Prüfung abzulegen, die sich nicht nur auf die entsprechenden Sprachkenntnisse beschränkte, sondern auch die politische

Ausrichtung der angehenden Mitglieder zum Inhalt hatte (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 5 zit. nach Winter 2012: 42). Für die Feststellung der fachlichen Eignung war das Auswärtige Amt zuständig. Es kam vor, dass die Eignung von Bewerber aus „einer früheren Tätigkeit“ ersichtlich war oder bereits eine Mitgliedschaft bei einer „bereits bestehenden Organisation“ (DKZ Richtlinien 1941: 5 zit. nach Winter 2012: 42) vorlag, womit beispielsweise der Deutsche Ausländerdienst e.V. oder der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen gemeint waren. Solche Bewerber wurden beim Aufnahmeverfahren bevorzugt. Die Überprüfung der politischen Gesinnung wiederum oblag der DKZ selbst (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 5 zit. nach Winter 2012: 42).

Beabsichtigten Kongressveranstalter, Dolmetscher oder andere Translatoren einzustellen, die nicht durch die DKZ vermittelt worden waren, hatte dafür eine Genehmigung der DKZ beantragt zu werden. Umgekehrt mussten in der Kartei der DKZ erfasste Übersetzer und Dolmetscher eine Erlaubnis der DKZ anfordern, wenn sie ihre Dienste anderen Auftraggebern zur Verfügung stellen wollten (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 5ff. zit. nach Winter 2012: 42).

Die DKZ nahm eine Einteilung der Kongressdolmetscher in mehrere Untergruppen vor, wobei sie zwischen sechs Kategorien unterschied (vgl. Winter 2012: 43). Dazu gehörten „Konferenzdolmetscher“, „Verhandlungsdolmetscher“ und „Besprechungsdolmetscher“ – drei Untergruppen, deren Aufgaben mit denen von Konsekutivdolmetschern zu vergleichen sind (vgl. Winter: 2012: 44). Weitere Untergruppen waren „Beratungsdolmetscher“ und „Begleitdolmetscher“. Die Anforderungen an diese beiden Arten von Translatoren sind in etwa mit denen heutiger Fremdsprachenhostessen oder Fremdenführern gleichzusetzen (vgl. Winter: 2012: 44). Schließlich gab es die sogenannten Mikrofondolmetscher. Das Mikrofondolmetschen war eine Vorform des Simultandolmetschens und wurde in Deutschland bereits ab 1941 angewendet, wobei sowohl in die Muttersprache als auch in die Fremdsprache gedolmetscht wurde (vgl. Winter 2012: 43f.). Grundsätzlich hatten nach den Statuten der DKZ, Dolmetscher in beide Richtungen zu arbeiten, also in die Muttersprache und in die Fremdsprache. Übersetzt wurde hingegen ausschließlich in die Muttersprache (vgl. DKZ Merkblatt 1941: fol.2r. zit. nach Winter 2012: 44).

Auf Kongressen organisierte die DKZ die Arbeit der Dolmetscher in sogenannten Dolmetschergruppen (vgl. Winter 2012: 45). Auf jedem Kongress war ein „Ob-

mann“ dafür zuständig, die Kommunikation zwischen der DKZ, dem Sprachendienst des Auswärtigen Amtes (AA) und den einzelnen Teams der Berufsgruppen zu gewährleisten. Außerdem war er für die Klärung inhaltlicher und sprachlicher Rückfragen sowie für die Einhaltung der Arbeitsbedingungen verantwortlich, wofür ein zusätzlicher „Vertrauensmann“ für je eine Gruppe bestellt wurde. Den Anweisungen der Vertrauensmänner und des Obmanns war unbedingt Folge zu leisten. Die Leitung der DKZ und des Sprachendienstes des AA wurden durch zusammenfassende Berichte über die Leistung der Dolmetscher auf dem jeweiligen Kongress laufend informiert (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 5ff. zit. nach Winter 2012: 45).

2.1.4.1.2. Arbeitsbedingungen der DKZ

Für Dolmetscher, die bei der DKZ eingetragen waren, gab es eine Reihe von Arbeitsbedingungen, die eine möglichst hohe Qualität der translatorischen Dienste gewährleisten sollten (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 7f. zit. nach Winter 2012: 45). So war beispielsweise im Rahmen der Richtlinien zu gewährleisten, dass die Kongressveranstalter den anwesenden Dolmetschern „von vornherein die gebührende Stellung, Einschätzung und Behandlung“ entgegenbrachten (DKZ Richtlinien 1941: 6 zit. nach Winter 2012: 45).

Wer als Dolmetscher auf einem Kongress zum Einsatz kam, hatte namentlich im Teilnehmerverzeichnis des jeweiligen Kongresses aufzuscheinen. Außerdem musste ihnen ein Generalausweis ausgestellt werden, damit sie Zugang zu sämtlichen Veranstaltungen im Rahmen des jeweiligen Kongresses hatten (vgl. Winter 2012: 45). Genaue Vorschriften herrschten auch bezüglich des Vorbereitungsmaterials, das den Dolmetschern zur Verfügung zu stellen war. Dazu gehörten nicht nur Reden, Sitzungsprotokolle und sämtliche Berichte und Dokumente für den jeweiligen Kongress. Auch Paralleltexte in den Zielsprachen waren erwünscht, sowie der Kontakt des Obmanns zu Fachleuten aus den betreffenden Fachgebieten, um die Klärung inhaltlicher Fragen zu gewährleisten. Außerdem hatten die Dolmetscher sämtliche Übersetzungen, die von DKZ-Übersetzern angefertigt worden waren mit dem zugehörigen Originaltext zur Verfügung zu stehen (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 7ff. zit. nach Winter 2012: 45f.).

Einige Arbeitsbedingungen betrafen im Besonderen das „Mikrofondolmetschen“. Es war durchaus üblich, dass die Dolmetscher eine zuvor angefertigte Überset-

zung der jeweiligen Rede gleichzeitig mit dem Original verlesen. Dementsprechend wurde an die Kongressteilnehmer und Redner appelliert, im Voraus zumindest eine Zusammenfassung ihrer Rede übersetzen zu lassen. Es konnte vorkommen, dass die Übersetzungen der Reden den Konferenzteilnehmer zum Mitlesen ausgehändigt wurde (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 8 zit. nach Winter 2012: 46). Bei der Verdolmetschung einer Rede durch Mikrofondolmetscher wurden die Redner außerdem darauf hingewiesen, während ihres Vortrags Rücksicht auf die Dolmetscher zu nehmen. So sollte das Sprechtempo nicht zu hoch sein, das Verbum möglichst früh genannt und allzu komplizierte Schachtelsätze vermieden werden (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 8 zit. nach Winter 2012: 46).

Beabsichtigten Konferenzteilnehmer, ihre Reden abzulesen, so waren sie verpflichtet, sie bereits am Vortag den Dolmetschern in schriftlicher Fassung zukommen zu lassen. Änderungen mussten den Dolmetschern ebenfalls im Vorfeld mitgeteilt werden. Wurde die Rede gar nicht oder zu spät übermittelt, konnte sie den Richtlinien zufolge nicht verdolmetscht werden (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 8 zit. nach Winter 2012: 46). Außerdem hatten Dolmetscher bei Kongressen das Recht auf einen Arbeitsplatz im Vortragssaal, der ihnen ausreichende Sicht bot und von dem aus sie alles gut hören konnten (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 8 zit. nach Winter 2012: 46f.). Das Rednerpult musste sich in „unmittelbarer Nähe“ des Dolmetschers befinden und alle Reden und Diskussionsbeiträge waren vom selben Rednerpult aus zu halten (DKZ Richtlinien 1941: 8, zit. nach Winter 2012: 46f.). Für die stimmliche Entlastung hatten in größeren Sälen Mikrofone und Lautsprecher zur Verfügung zu stehen; während der Vorträge war für Ruhe zu sorgen (vgl. DKZ Richtlinien 1941: 9 zit. nach Winter 2012: 47).

2.1.4.2. Militärdolmetschen und Dolmetschen bei der Wehrmacht

Im Gegensatz zum zivilen Bereich herrschte in der Wehrmacht ein enormer Bedarf an Übersetzern und Dolmetschern. Dies schlug sich, wie bereits besprochen, auch in den Lehrplänen der Ausbildungsstätten deutlich nieder. Als Militärdolmetscher wurden von der Wehrmacht nicht nur Absolventen der zivilen Ausbildungsinstitute rekrutiert. Bereits vor dem Krieg wurden von der Wehrmacht selbst Dolmetscher ausgebildet (vgl. Winter 2012: 25). Mit Kriegsbeginn änderten sich die Ausbildungs- und Prüfungsmoda-

litäten: Für die sogenannte Wehrmacht-Sprachmittlerprüfung war die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen (RfD) zuständig. Die Ausbildungsstandards selbst wurden allerdings vom Oberkommando der Wehrmacht festgelegt (vgl. Winter 2012: 25, 32).

Es wurde eigene sogenannte Dolmetscher-Lehr- und Ausbildungskompanien eingerichtet, in denen Soldaten stationiert wurden, die die Wehrmacht für den Beruf des Militärdolmetschers auszubilden beabsichtigte (vgl. Heikamp 2008: 68ff. zit. nach Winter 2012: 25). Vor allem Wehrpflichtige mit Auslandserfahrung und Fremdsprachkenntnissen wurden hierfür rekrutiert. In den Dolmetscher-Lehr- und Ausbildungskompanien wurden ihnen gezielt Sach- und Sprachkenntnisse militärischen Inhalts vermittelt (vgl. Winter 2012: 26).

Im online abrufbaren *Lexikon der Wehrmacht* wird im Eintrag über Kasernen in Berlin in der Liste der „Ersatztruppenteile“ eine „Dolmetscher-Lehr. Abteilung“ (sic) erwähnt (vgl. Lexikon der Wehrmacht, Wehrkreis 03); im selben Lexikon findet sich im Eintrag „Standort Danzig“ in der Liste der Fronttruppenteile die Bezeichnung „Dolmetscher-Zug XX“ (vgl. Lexikon der Wehrmacht, Wehrkreis 20).

Um den Bedarf an Fachkräften in der Wehrmacht zu decken, wurden bereits 1937 die Posten der sogenannten Sonderführer geschaffen. Dabei handelte es sich um Soldaten, die aufgrund ihrer besonderen beruflichen Fachkenntnisse den Rang eines Offiziers bzw. eines Unteroffiziers besaßen (vgl. Schlicht 1996: 304f.). Zu den Sonderführern zählte medizinisches Personal, Bau- und Vermessungstechniker und auch Dolmetscher. Die Sonderführer wurden nach sogenannten Stellengruppen eingeteilt, die jeweils mit einem bestimmten Rang eines Dienstpostens in der Wehrmacht gleichzusetzen waren. Die Dolmetscher waren der Stellengruppe K zugeordnet, deren Angehörigen den Rang eines Hauptmanns hatten. Etwa ab 1942 sprach man in der Wehrmacht auch von „Sonderführern im Dolmetschdienst“ (vgl. Schlicht 1996: 305).

Die bei der Wehrmacht tätigen Translatoren kamen hauptsächlich in den Nachrichtentruppen und den Propagandakompanien der Armee zum Einsatz (vgl. Winter 2012: 28). Die Propagandakompanien, die im Übrigen auch bei Schlicht (1996: 304) im Zusammenhang mit den Sonderführern erwähnt werden, wurden vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) eingerichtet. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, an der Front Informationen für die In- und Auslandspropaganda des Propagandaministeriums zu sammeln. So trugen

die Dolmetscher in gewissem Sinne dazu bei, die Moral aller jener zu stärken, die sich mit dem NS-Regime identifizierten und die der „Feinde“ zu schwächen (vgl. Winter 2012: 28; Müller 2005: 19f, 49ff.). Zu den Aufgaben der in den Propagandakompanien tätigen Dolmetscher zählte die Auswertung der ausländischen Presse. Auch mit dem Übersetzen von Mitteilungen an die Zivilbevölkerung und dem Verfassen von Briefen wurden sie beauftragt (vgl. Heikamp 2008: 58f. zit. nach Winter 2012: 28). Darüber hinaus ist jedoch über ihre Arbeit wenig bekannt.

Im Frühjahr 1941 wurde unter dem Namen „Vineta Propagandadienst Ostraum e.V.“ eine geheime Dienststelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gegründet (vgl. Lexikon Zweiter Weltkrieg). Vineta produzierte Propagandamaterial für den Krieg im Osten und beschäftigte dafür zahlreiche Übersetzer und Dolmetscher. Auf der Internetseite *Lexikon der Wehrmacht* wird Vineta sogar als „zentrale Dolmetscher- und Übersetzer-Dienststelle für alle Ostsprachen“ bezeichnet (Wurdack 2003). Druckmedien, Filme und Rundfunksendungen für die Propagandatruppen wurden auf Russisch, Ukrainisch, Weißruthenisch, Lettisch, Estnisch, Litauisch sowie in mehreren kaukasischen Sprachen produziert. In der Endphase des Krieges wurden von Vineta Rundfunksendungen in 16 Ostsprachen betreut, die sich in erster Linie an Zwangsarbeiter, die sogenannten Ostarbeiter, sowie an die Mitglieder der Wlassow-Armee richteten (vgl. Lexikon Zweiter Weltkrieg).

Die Hauptaufgabe der bei den Nachrichtentruppen eingesetzten Wehrmachtsdolmetscher bestand in erster Linie im Abhören des feindlichen Funkverkehrs. Außerdem gewährleisteten sie die Verständigung mit den Vertretern der sogenannten Achsenmächte (vgl. BArch R43II / 1257e, fol.24 zit. nach Winter 2012: 28). Wiederum auf dem online abrufbaren *Lexikon der Wehrmacht* findet sich ein Eintrag über die sogenannte Nachrichten-Dolmetscher-Ersatz-Abteilung. Diese wurde im Frühjahr 1941 in Meißen aufgestellt und war zunächst dem Kommandeur der Nachrichtentruppe IV (der Nachrichtentruppe des Wehrkreises IV) unterstellt. Im April 1943 wurde die Abteilung in die Nachrichten-Dolmetscher-Ersatz-Abteilung und die sogenannte Nachrichten-Dolmetscher-Ausbildungs-Abteilung unterteilt und im Folgenden mehrmals geographisch verlegt (vgl. Lexikon der Wehrmacht, Nachrichten-Dolmetscher-Ersatz-Abteilung).

Beabsichtigte man, von Kriegsgefangenen im Zuge eines Verhörs Information zu beschaffen, die von kriegsstrategischer Bedeutung war, kam es vor, dass Dolmetscher eigenständig diese Verhöre durchführten. In manchen Fällen wurden Dolmetscher sogar damit beauftragt, diese Gefangenen im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie umzuerziehen (vgl. Hausmann 2003: 149f.). Dass bei Verhören von Kriegsgefangenen auf Dolmetschdienste zurückgegriffen wurde geht ferner aus einer sich im privaten Besitz der Autorin befindlichen Personalakte eines österreichischen Kriegsgefangenen in der UdSSR hervor. In der vorgedruckten Sparte „Dolmetscher“ auf dem entsprechenden Formular hat der Dolmetscher eigenhändig unterschrieben; der Name ist bedauerlicherweise nicht eindeutig entzifferbar (vgl. Personalakt Kriegl 1945).

Auch in paramilitärischen Verbänden kamen Dolmetscher zum Einsatz. In den besetzten Gebieten in Osteuropa arbeiteten Dolmetscher für die Todesschwadronen der Waffen-SS. Es ist möglich, dass es sich bei Translatoren in besetzten Gebieten um Vertreter dort ansässiger deutschsprachiger Minderheiten handelte (vgl. Heikamp 2007: 75f. zit. nach Winter 2012: 28). Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich in einer Ausgabe der im Rahmen dieser Arbeit analysierten *Dolmetscher-Bereitschaft* in einer Anmerkung folgender Hinweis findet: „Dieser Text ist bereits für die deutsche Verwaltung im besetzten Gebiet übersetzt worden, und zwar gut, offenbar von einem einheimischen Verwaltungsbeamten“ (*Dolmetscher-Bereitschaft*, Heft 6 / 1944: 11). Ferner weist die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen in einem Schreiben darauf hin, dass Dolmetscher auch eingesetzt wurden, um die Verständigung mit nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeitern zu gewährleisten (vgl. Winter 2012: 28).

2.1.4. Die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen

Die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen (RfD) war ein Verband, der für sämtliche Berufsgruppen zuständig war, die aus heutiger Sicht als „translatorisch“ zu bezeichnen wären. Als herausgebende Organisation des Materials, das im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht wurde, soll sie in diesem Unterkapitel näher betrachtet werden.

Bereits in der Weimarer Republik waren einige Gerichtsdolmetscherverbände entstanden, aus denen 1933 die RfD hervorging. Die Entstehung der Organisation war nicht zuletzt durch die Gleichschaltung bedingt worden. Die RfD war in den National-

sozialistischen Rechtswahrerbund (NSRB) der Deutschen Rechtsfront eingegliedert, welcher der NSDAP angeschlossen war und alle Berufsgruppen umfasste, die sich der Rechtspflege widmeten (vgl. BArch R43II / 1257e, fol.28 zit. nach Winter 2012: 47). Der Leiter der RfD, Otto Monien, war in der Wehrmacht als Hauptmann und später als Major tätig. Außerdem war er der Leiter der Berliner Dolmetscher-Lehr- und Ausbildungskompanie (vgl. Krauss 1997: 701 zit. nach Winter 2012: 47). Monien war auch Beisitzer des Prüfungsausschusses des Dolmetscherinstituts der Universität Heidelberg. Somit konnte er den engen Kontakt zwischen dem Institut, der RfD und der Wehrmacht fördern (vgl. Winter 2012: 47). Otto Monien war für die Zulassungsprüfungen bei der RfD zuständig und erließ selbst die Prüfungsordnungen. Er war auch der Herausgeber sämtlicher Lehrmittel und Mitteilungsblätter der RfD (vgl. RfD 1938: 1ff zit. nach Winter 2012: 47).

Die RfD brachte monatlich ein Mitteilungsblatt (*Mitteilungen der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen in der Deutschen Rechtsfront*, ab 1940 *Der Sprachmittler*) heraus (vgl. Winter 2012: 48). In ihrem ersten Mitteilungsblatt aus dem Jahre 1936 gibt die RfD Auskunft über ihre Ziele. Dabei wird deutlich, dass das Gewicht eindeutig auf den politischen Pflichten und der ideologischen Schulung der Dolmetscher liegt, während die Betreuung und Förderung der Mitglieder lediglich am Rande erwähnt wird (vgl. Winter 2012: 48f.). Ferner wird ersichtlich, dass Dolmetscher sich aus der Sicht der RfD mit der nationalsozialistischen Weltanschauung zu identifizieren hatten. Die RfD zählte die Schulung ihrer Mitglieder im Sinne der Ideale Hitlers unmissverständlich zu ihren Aufgaben. Dolmetscher hatten als Boten des Regimes zu agieren, dem Regime bedingungslose Loyalität zu erweisen und „bewusst für die Ideale des Führers zu kämpfen“ (RfD 1936, fol.3 zit. nach Winter 2012).

Um Mitglied bei der RfD zu werden, mussten Dolmetscher eine strenge politische und fachliche Prüfung bestehen, zu der auch Repräsentanten von Dienststellen der NSDAP als Beobachter zugelassen waren. Mit dem Antrag auf Mitgliedschaft bei der RfD war ein polizeiliches Führungszeugnis einzureichen. (vgl. RfD 1936, fol.11, RfD 1938: 10f. zit. nach Winter 2012: 49).

Ähnlich wie die Deutsche Kongresszentrale unterschied die RfD zwischen Dolmetschern, Übersetzern und „Wirtschaftskorrespondenten“, wobei Dolmetscher wiederum in „Dolmetscher“, „Verhandlungsdolmetscher“ und „Sprachkundige Fremdenbe-

gleiter“ eingeteilt wurden (vgl. RfD 1938: 2 zit. nach Winter 2012: 49). Entsprechend den Anforderungen an die von der RfD festgelegten Kategorien von Translatoren unterschieden sich auch die Aufnahmeprüfungen voneinander (vgl. RfD 1938: 7 zit. nach Winter 2012: 49f.). Wer die Prüfung erfolgreich absolviert hatte, wurde zunächst für drei Jahre ordentliches Mitglied der RfD. Zur Verlängerung der Mitgliedschaft musste in der Regel erneut eine Prüfung abgelegt werden (vgl. RfD 1938: 10 zit. nach Winter 2012: 50). Auf diese Weise war es möglich, die politische Gesinnung der Mitglieder laufend zu überprüfen und sicherzustellen, dass die Dolmetscher der ideologischen Linie des Regimes treu blieben (vgl. Winter 2012: 50).

Auch die bereits erwähnten Wehrmacht-Sprachmittlerprüfungen, die von allen deutschen Militärdolmetschern und Übersetzern abgelegt werden mussten, wurden von der RfD (vermutlich ab 1938) organisiert (vgl. Akademisches Auskunftsamt 1941: 22 zit. nach Winter 2012: 50). Wer die Prüfung bestanden hatte, war jedoch nicht automatisch Mitglied in der RfD (vgl. Winter 2012: 50f.).

Die Ausbildungsmaterialien und Veranstaltungen der RfD waren hauptsächlich für Translatoren konzipiert, die bei der Wehrmacht tätig waren oder dafür ausgebildet wurden (vgl. Amtsblatt 1943: 331 zit. nach Winter 2012: 51). Das Sprachenangebot der Aus- und Fortbildungsangebote war an den Kriegsverlauf angepasst: Es wurden die Sprachen gefördert, an denen in der Wehrmacht der größte Bedarf herrschte. So wurden beispielsweise ab 1943 im Zusammenhang mit der Besetzung der Ostgebiete Sonderlehrgänge für Translatoren mit Russisch als Arbeitssprache angeboten. In einem Schreiben der RfD vom Juni 1943 wurde bekanntgegeben:

Insbesondere sind seit Jahresfrist zahlreiche Sonderlehrgänge für die Ausbildung russischer Sprachmittler eingerichtet worden, um den erhöhten Anforderungen der Wehrmacht sowie der Verwaltung der besetzten Ostgebiete Rechnung zu tragen (BArch R43II / 1257e, fol.28 zit. nach Winter 2012: 51).

Die RfD appellierte an Personen, die eine der im entsprechenden Kriegsstadium gefragten Fremdsprachen beherrschten, an von ihr organisierten translatorischen Schulungen teilzunehmen und auf diese Weise ihre Sprachkenntnisse praktisch anzuwenden (vgl. RfD Gau Hannover 1942: fol.2 zit. nach Winter 2012: 51). Außerdem war die RfD bestrebt, sprachbegabte Jungen frühzeitig auf die Tätigkeit des Wehrmachtdolmetschers

vorzubereiten, weshalb sie auch eng mit der Hitlerjugend zusammenarbeitete (vgl. Akademisches Auskunftsamt 1941: 22 zit. nach Winter 2012: 51).

Abgesehen von der Rekrutierung von bei der Wehrmacht tätigen Translatoren und den zugehörigen Prüfungen arbeitete die RfD auch anderweitig mit dem NS-Regime zusammen. So gehörte etwa die „Zentralstelle für Urkundenübersetzung“, die für die Übersetzung „fremdsprachiger Personenstandsurkunden für den Abstammungsnachweis“ zuständig war ab März 1939 zur RfD (BArch R43II / 1257e, fol.28 zit. nach Winter 2012: 52). Dies weist darauf hin, dass die Organisation zumindest indirekt die menschenverachtenden Maßnahmen des Regimes gegen „Nichtarier“ unterstützte (vgl. Winter 2012: 52).

Die RfD betrachtete sich also in jeder Hinsicht als eine dem Staat gegenüber loyale Organisation, die Übersetzer und Dolmetscher im Sinne der Kriegsführung auszubilden und demnach auch in ihrer Gesinnung zu überprüfen hatte. Angesichts des großen Engagements der RfD für die ideologische Schulung ihrer Mitglieder scheint es nicht verwunderlich, dass sie auch eng mit dem Propagandaministerium zusammenarbeitete und Otto Monien die Eingliederung der Organisation in das RMVP anstrebte (vgl. Winter 2012: 52f.). Bereits 1941 wurden erste konkrete Schritte zur Loslösung der RfD vom Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund und zur Eingliederung in das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) unternommen. Das RMVP erhielt das Recht, „der RfD im Rahmen der fachlich politischen Ausrichtung der Mitglieder [...] Weisungen und Vollmachten zu erteilen“ (BArch R55 / 924, fol. 14f. zit. nach Winter 2012: 53). Das RMVP versicherte im Gegenzug dazu sich dafür einzusetzen, dass die RfD im Zuge der Schaffung einer einheitlichen gesetzlichen Regelung für das Dolmetscherwesen zur Zwangsorganisation für sämtliche im Dritten Reich tätige Translatoren werde (vgl. BArch R55 / 924, fol. 15 zit. nach Winter 2012: 53). Gemäß einem Beschluss, der infolge von Verhandlungen zwischen den Vertretern des RMVP und der RfD zustande kam, wurde 1944 die RfD vollständig in das RMVP eingegliedert. Der Verband hieß von nun an „Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetscherwesen“ und hatte die Rechtsform eines eingetragenen Vereins (vgl. BArch R43II / 1257e, fol. 30 zit. nach Winter 2012: 54).

Was allerdings nie zustande kam, war die Erhebung der RfD zur Zwangsorganisation für sämtliche Translatoren und das damit angestrebte Berufsverbot für Nichtmit-

glieder der Organisation, ebenso wenig wie die einheitliche gesetzliche Regelung für das Dolmetscherwesen. Letzteres Projekt scheiterte an Interessenskonflikten in der an seiner Planung beteiligten Behörden, insbesondere des RMVP und des Auswärtigen Amtes (vgl. Winter 2012: 55).

2.2. Wer waren die Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich bzw. im Zweiten Weltkrieg?

Abgesehen von einigen wenigen Diplomaten, die zugleich als Dolmetscher arbeiteten, werden in der Literatur über den Zweiten Weltkrieg Russisch-Dolmetscher gar nicht bzw. lediglich am Rande als solche erwähnt. So ist beispielsweise im Zusammenhang mit der Kooperation der sowjetischen Zivilbevölkerung mit den deutschen Besatzungsmächten die Rede von der „alltäglichen oder „weichen“ Kooperation der Sprachmittler oder Putzfrauen“ (Chiari 2005: 881). Im Folgenden werden einige wenige Personen erwähnt, die einschlägiger Literatur zufolge als Russisch-Dolmetscher tätig waren. Inwiefern jene Russisch-Dolmetscher die Dolmetscher-Bereitschaft zurate zogen, konnte bedauerlicherweise nicht eruiert werden.

2.2.1. Einige Namen in der Literatur

Die wenigen Personen, die im Zusammenhang mit ihrer Dolmetschtätigkeit namentlich genannt werden, waren offensichtlich nicht hauptberuflich Dolmetscher, sondern übten diese Tätigkeit lediglich situationsbedingt aus. Dies ist auch der Grund dafür, dass die Suche nach Informationen zu jenen Dolmetschern sich als äußerst mühsam erweist: Mehr oder weniger zufällig stößt man in der Unzahl von Büchern über die Ereignisse des Deutsch-Sowjetischen Krieges auf Namen von damals translatorisch tätigen Personen. Die Suche wird teilweise durch Google Books erleichtert, da es möglich ist, durch die Eingabe von Begriffen wie „Dolmetscher“ oder „Übersetzer“ in der Suchmaske diese in einigen Büchern ausfindig zu machen. Es sei also darauf hingewiesen, dass in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Materiallage und der Fülle an Büchern über den Zweiten Weltkrieg keinesfalls sämtliche Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich aufgezählt werden können, die jemals namentlich erwähnt wurden. Es sollen hier lediglich beispielhaft einige Namen genannt werden.

So scheint in der Literatur zur Entwicklung der Slawistik im Dritten Reich etwa der bereits oben erwähnte Dr. Eugen Häusler auf. Im Zusammenhang damit, dass er seine universitäre Lehrtätigkeit nicht mehr ausführen durfte, wird erwähnt, dass Häusler fortan während des Krieges als Privatlehrer, Dolmetscher und „dienstverpflichteter Sprachlehrer und Ausbildner von Dolmetschern“ sein Geld verdiente (Zeil 1994: 484).

Des Weiteren erwähnt Bott (2009) in ihrer Schrift über den Slawisten Max Vasmer, dass dessen Schüler Paul Wirth während des Krieges „als Sonderführer, d.h. Dolmetscher, im Stalag 2a in Neubrandenburg eingezogen war“ (Bott 2009: 158) (auf den Begriff „Sonderführer“ wird in Kapitel 2.4.1. nochmals eingegangen). Dies wird im Zusammenhang damit erwähnt, dass Vasmer beabsichtigte, in jenem Lager Tonaufnahmen von serbischen Kriegsgefangenen zu sprachwissenschaftlichen Forschungszwecken durchzuführen. Da im Zusammenhang mit Wirths Dolmetschtätigkeit keine Sprache genannt wird, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob er als Russisch-Dolmetscher tätig war. Gesichert ist lediglich, dass sich im Stammlager II A in Neubrandenburg (auch Stammlager Fünfeichen) sowjetische Kriegsgefangene befanden (vgl. Krüger 1990: 15). In diesem Zusammenhang wird im Übrigen bei Krüger (1990) erwähnt: „Ein *Dolmetscher* berichtete uns später, dass ganze sieben- oder achttausend sowjetische Gefangene in Fünfeichen untergebracht wären“ (Krüger 1990: 15 (Hervorhebung durch die Autorin)). Außerdem war Wirth als Lektor für Russisch in Berlin tätig (vgl. Bott 2009: 141).

Ein weiterer Name, der u.a. bei Garleff (2005) im Zusammenhang mit translativischer Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg erwähnt wird ist Georg von Rauch. Demnach war der Historiker von Rauch ab 1941 als „Sonderführer, das heißt Dolmetscher im OKH“ tätig (Garleff 2005: 209).

Bei von Ungern-Sternberg (2005), dessen Beitrag im selben Werk erschien wie Garleff (2005), wird der Schriftsteller Siegfried von Vegesack als Dolmetscher erwähnt (vgl. von Ungern-Sternberg 2005: 128). Von Ungern-Sternberg (2005) verweist dabei auf die Memoiren von Vegesacks, die 1965 unter dem Titel *Als Dolmetscher im Osten* erschienen (vgl. von Ungern-Sternberg 2005: 128). Wie dem Eintrag des Werkes *Als Dolmetscher im Osten* in der Datenbank der Deutschen Nationalbibliothek zu entnehmen ist, war von Vegesack auch Übersetzer. Von allen ermittelten namentlich erwähnten Russisch-Dolmetschern von Vegesack der einzige, der sich selbst als Dolmetscher

bezeichnete; eine ähnliche Identifizierung mit ihrer translatorischen Tätigkeit blieb bei anderen Dolmetschern jener Zeit aus (siehe auch Exkurs). Das Vorwort seines Erlebnisberichts leitet von Vegesack (1965) sodann mit folgendem Satz ein: „In den Jahren 1942/43 war ich als Dolmetscher im Osten tätig“ (von Vegesack 1965: 11). Aus dem Bericht geht nicht eindeutig hervor, inwiefern von Vegesack außer der Dolmetschtätigkeit eine spezifische Funktion bei der Wehrmacht innehatte. Wie an anderer Stelle in seinen Memoiren zu lesen ist, hatte er zumindest über eine gewisse Zeit den Rang eines Soldaten („Endlich war mein Traum [...] in Erfüllung gegangen! Doch niemals hätte ich es mir träumen lassen, als deutscher Soldat um ein solches Feuer zu lagern (von Vegesack 1965: 13.7)).

Der Erlebnisbericht von Vegesacks entstand, wie ebenfalls im Vorwort festgehalten, „im Auftrage des damaligen Chefs des Wirtschafts-Stabes-Ost, General Schubert“ (von Vegesack 1965: 11). Der Autor weist darauf hin, dass es sich bei seinem Bericht um die Wiedergabe seiner persönlichen Erfahrungen und Eindrücke handle und dieser daher „von einer objektiven und systematischen Darstellung weit entfernt seien“ (von Vegesack 1965: 13). Ferner äußert er sich kritisch sowohl zur nationalsozialistischen Politik im Osten als auch zum Regime der KPdSU: „Die Bevölkerung, die uns als Befreier begrüßt hatte“, heißt es im Vorwort, „wurde durch unserer unfähige und korrupte Civilisationsverwaltung dem Bolschewismus wieder in die Arme getrieben“ (von Vegesack 1965: 13).

Von Vegesack (1965) beschreibt, teilweise auf durchaus humorvolle Art und Weise, seine Erfahrungen in der UdSSR. Er berichtet über seine Tätigkeit als Dolmetscher für sogenannte Landwirtschaftsführer in verschiedenen Regionen der UdSSR (vgl. von Vegesack 1965: 35ff.). Aspekten der Sprache und der Kulturkunde misst von Vegesack (1965) in seinen Reiseberichten durchaus große Bedeutung zu. So erwähnt er im Zusammenhang mit einem Aufenthalt im Kaukasus:

Als ich mit meinem Russisch zu Ende bin, stößt die alte Frau seltsame gutturale Laute hervor, und nun starre ich sie wohl ebenso verständnislos an, bis mir ein Licht aufgeht: diese Menschen hier sind ja gar keine Russen, sondern Kabardiner! [...] Und ich befreie mich von dem Gekrächz und Gezisch. Ich gehe zu wilden Pantomimen über, versuche durch verzweifelte Handbewegungen die Begriffe „putzen“ und „Stroh“ zu veranschaulichen“ (von Vegesack 1965: 141).

Über seine Dolmetschtätigkeit bei einem Abendessen, zu dem man ihn und seine der russischen Sprache nicht mächtigen Begleiter in ihrer privaten Unterkunft im Kaukasus eingeladen hatte, merkt er an:

„Es war ein Glück, dass er kein Wort Russisch, und der Kabardiner kein Wort Deutsch verstand, - und ich übersetzte natürlich nur das, was ich für richtig hielt“ (von Vegesack 1965: 143f.).

In Anbetracht des Mangels an Informationen über die tatsächliche Arbeitsweise der Dolmetscher, also Beschreibungen konkreter Vorgehensweisen in ihrem translatorischen Handeln, sind solche Zitate „seltene Funde“ in der Literatur.

2.2.2. Erwähnungen von Dolmetschern und deren Arbeit in der Feldpost

Eine weitere Quelle, der Informationen über den Einsatz von Russisch-Dolmetschern im Zweiten Weltkrieg entnommen werden konnte, ist die Sammlung der Feldpost von 1939-1945 auf der Internetseite der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Berlin.

So geht beispielsweise aus den Briefen des Unteroffiziers Anton Bayer hervor, dass dieser selbst an der Ostfront als Dolmetscher tätig war. Wie der ebenfalls auf der Seite der Museumsstiftung veröffentlichten Kurzbiographie Bayers zu entnehmen ist, studierte er Architektur; über eine Dolmetscherausbildung ist nichts bekannt. Allerdings lebte und arbeitete er Anfang der 1920er Jahre in der Sowjetunion, was ihm offenbar zu seinen Kenntnissen der russischen Sprache verhalf. Nachdem er 1939 Soldat wurde, wurde er bei den Aufklärungs-Abteilungen der Infanterie-Divisionen 217 und 218 an der Ostfront als Funker eingesetzt. 1945 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft (vgl. Feldpostsammlung 3.2002.7570. Biographische Skizze). In einem Brief, den er am 29.5.1944 an seinen Bruder schrieb, äußerte sich Bayer wie folgt zu seiner Tätigkeit als Dolmetscher an der Front:

Ich habe immer noch meine alte Tätigkeit als Dolmetscher, interessant und sehr vielseitig. Mit dem Kompaniechef habe ich nichts mehr zu tun, nicht einmal mehr U.v.D. und so etwas. Natürlich komme ich dabei auch nicht weiter, nur in den russischen Sprach-

kenntnissen. Aber das ist mir vielleicht auch mehr wert. Eine Dorfevakuierung habe ich zum Glück noch nicht durchführen brauchen. Aber ich habe ununterbrochen mit den Auswirkungen zu tun, und deshalb habe ich vollstes Verständnis für Deine Gefühle dabei. Ich stehe ja auch ziemlich dazwischen. Auf der einen Seite höre ich vom frühen Morgen bis zum Abend die Bitten und Klagen, und wenn man die Sprache einigermaßen versteht, kann man sich dem ja nicht verschliessen, zumal man eine entsprechende Erziehung genossen hat – auf der anderen Seite stehen die mehr oder weniger zwingenden und klaren militärischen Notwendigkeiten. Und wenn man zu häufig zu helfen versucht, fällt man auf die Dauer lästig. Aber ich mache mir nicht allzu viel daraus. Vor allem vertrete ich immer wieder den Standpunkt, daß eine nach Möglichkeit hilfreiche Behandlung der Zivilbevölkerung und ein Verständnis für ihre Nöte das wirksamste Mittel gegen die Partisanengefahr ist. Ich will mich dabei auch keineswegs beklagen, denn es geht mir besser als jemals bisher seit meiner Wiedereinberufung. [...] Das Verhältnis zum Chef, den Du ja auch kennst, ist im allgemeinen ganz gut, aber aus obengenannten Gründen etwas schwankend (Feldpostsammlung, 3.2002.7570/29.5.1944; Hervorhebungen durch die Autorin).

Hier beschreibt der Dolmetscher den inneren Konflikt in Bezug auf Loyalität bzw. Neutralität in seiner Rolle als Translator (vgl. dazu auch Venuti 1995; Angelelli 2004). Dieses Phänomen bzw. die kritische Auseinandersetzung des Dolmetschers mit seiner Rolle wird durch die Kriegssituation, also die offenkundige „Verfeindung“ der beiden Interaktionspartner zusätzlich gefördert. Der Dolmetscher fühlt sich emotional in gewisser Weise beiden Parteien zugehörig und nimmt sich selbst als Person wahr, die „dazwischen steht“. In einem weiteren Brief, der sich an seine Ehefrau richtet und am 11.7.1944 an der Ostfront verfasst wurde, bemerkt Bayer:

In den letzten Tagen hatte ich noch schwere Erlebnisse, die mich tief beeindruckt haben. Wir hatten wegen Aufgabe des Gebietes harte Massnahmen gegen die Zivilbevölkerung durchzuführen. Maßnahmen, die im Interesse der Truppe unbedingt erforderlich waren, die aber vor allem für mich, wo ich die Leute als Dolmetscher so gut kennengelernt hatte und ihr ganzes Vertrauen besass, besonders schmerzlich waren (Feldpostsammlung, 3.2002.7570/11.7.1944).

Auch hier kommt der Aspekt der Loyalität und des Vertrauens zu tragen. In Anbetracht der in Kapitel 1 besprochenen antisowjetischen Propaganda, unter deren Einfluss Wehrmachtsangehörige und somit auch Wehrmachtsdolmetscher ohne jegliche Skrupel jene menschenverachtenden „Maßnahmen“ durchführen sollten, ist zu beachten, dass der Dolmetscher hier dennoch mit einem Gewissenskonflikt konfrontiert ist: Die Sprache hatte offenbar aller Propaganda zum Trotz zu einer gewissen zwischenmenschlichen Vertrautheit geführt. Das Konzept des von der Propaganda als negativ dargestellten und unbedingt zu bekämpfenden „Fremden“ greift nicht mehr. Der Dolmetscher, befindet sich – im wahrsten Sinne des Wortes – zwischen zwei Fronten.

Des Weiteren schreiben einige an der Ostfront stationierte Wehrmachtsangehörige in Briefen über den Einsatz von Russisch-Dolmetschern. So finden sich etwa in einem Brief des Unteroffiziers Hans Simon, den er am 21.7.1941 an seinem Vater schreibt, folgende Zeilen:

Übrigens traf ich beim Regimentsstab einen Korporal, der das Baltenkreuz hatte. [...] Ein Wort gab das andere und im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß er Walther heißt und den Schrundenschen Pastor van Beuningen kennt. [...] Leider wurde unsere Unterhaltung unterbrochen, weil er in seiner Funktion als Dolmetscher vorne gefordert wurde (Feldpostsammlung, 3.2002.1288/21.7.1941).

Und noch einmal ist es Hans Simon, der noch in einem weiteren Brief vom 15.8.1941, diesmal an seine Mutter, zumindest das Vorhandensein von Dolmetschern bestätigt: „In diesem Feldzug ist es fabelhaft, wie sofort dafür gesorgt wird, daß die Ernte hereinkommt. Die Sense wird nur zum Heu gebraucht. Das Korn wird hier gemäht. Dafür sorgen die Dolmetscher vorne bei der kämpfenden Truppe“ (Feldpostsammlung, 3.2002.1288/15.8.1941).

Auch der Offizier Manfred Freiherr von Phloto schildert in einem Brief, den er am 1.8.1941 an seine Ehefrau schrieb, eine Kommunikationssituation mit Dolmetscher:

Letzthin hatten wir verschieden Wolgadeutsche dabei. Armseliges Völkchen, die noch die unverfälschte schwäbische Mundart sprechen. Zuerst staunten wir doch etwas, als die ersten in dem braunen Haufen auftauchten und auf die Fragen unseres Dolmetschers

antworteten 'Ich verstehe kein Russisch, Mir sein Deitsche' (Feldpostsammlung, 3.2008.2195/1.8.1941).

Zu den Wolgadeutschen äußert sich ebenso der Oberfähnrich Klaus Becker am 19.7.1941 in einem Brief an seine Ehefrau:

Die Wolgadeutschen werden abgesondert, sie müssen natürlich auf dem Sammelplatz bleiben, werden aber nicht besonders bewacht, spielen Dolmetscher und unterstützen die Wachmannschaften bei der Beaufsichtigung“ (Feldpostsammlung, 3.2002.0442/19.7.1941).

Ferner findet sich in einem Brief des Feldwebels Heinz Rahe an seine Ehefrau (12.2.1941) folgende Erwähnung eines Russisch-Dolmetschers an der Front:

Über Bulgarien kann ich mir ja überhaupt noch kein klares Bild machen[...]. Aber über nähere Äußerungen, die das Verhältnis zu Deutschland betreffen, kann ich mich natürlich nicht auslassen, wenngleich zu mir ja auch letzten Endes nur ein Privatmann gesprochen hat. Er kennt sowohl Rumänien wie auch Rußland aus eigenem Erleben. 6 Jahre war er in Jassy und eine Zeitlang in Rußland bis zum Ural. Beide Sprachen kennt er gut, so daß er als Dolmetscher bei der Heeresmission sehr viel erfährt (Feldpostsammlung 3.2003.0985/12.02.1941).

Ein weiterer Brief, in dem ein Russisch-Dolmetscher kurz erwähnt wird, stammt von Oberfeldwebel Kurt L. Er schrieb 14.7.1942 an seine Mutter: „Bin heute schon fast den ganzen Tag allein, da der Spieß und die beiden anderen Kameraden (Rechnungsführer und Dolmetscher) außerhalb zu tun haben“ (Feldpostsammlung, 3.2002.0885/14.7.1942).

Da ohnehin äußert wenig Information über die Dolmetscher an der Front vorliegt, sollen an dieser Stelle jene Wehrmachtsangehörige, die ihren Briefen zufolge als Dolmetscher für andere Sprachen tätig waren, zumindest erwähnt werden. Einer davon war Günter Wolf, welcher an der Westfront stationiert und als Dolmetscher für Französisch tätig war. Wolf war von Beruf Schauspieler und wurde aufgrund seiner Sprachkenntnisse bei der so genannten Dolmetscher-Abteilung „West“ eingesetzt (vgl. Feld-

postsammlung, 3.2002.1357. Biographische Skizze). In einem Brief, den er am 30.6.1944 an seine Ehefrau schreibt, merkt er an:

Ich selbst bin zur Zeit im Rahmen der Dolmetscher-Abt. West, welcher ich angehöre, als Stützpunktleiter eines ehemaligen französischen Postamtes dessen Personal evakuiert ist, in einer kleinen in Grund und Boden bombardierten Ortschaft an einer der Umsetzstationen zur Normandiefrent mit einigen mir unterstellten Männern eingesetzt, wo ich einen zweisprachigen Nachrichtenmittelpunkt zu betreuen habe (Feldpostsammlung, 3.2002.1357/30.6.1944).

Offenbar wurden Wehrmachtsdolmetscher auch mit anderen Aufgaben betraut, für die sie aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit geeignet schienen.

Des Weiteren äußerte der Obergefreite Otto Weiß am 31.5.1940 in einem Brief an seine Ehefrau, er könne seine „Schulkenntnisse in Französisch jetzt gut gebrauchen“ und „spiele manchmal den Dolmetscher“ (Feldpostsammlung, 3.2002.1202/31.5.1940). Weiß war von Beruf Fotograf (vgl. Feldpostsammlung, 3.2002.1202. Biographische Skizze).

Der Offizier Werner Leendertz schrieb am 2.6.1940 an seine Ehefrau folgende Zeilen: „Je weiter wir kommen, umso mehr nützt nun mein [F]ranzösisch, und sehnlichst erwarte ich das bestellte Dolmetscher-Buch, ich werde manchmal jetzt für solche Sachen gebraucht und die militärischen Fachausdrücke fehlen mir vollkommen“ (Feldpostsammlung, 3.2002.7247/2.6.1940).

Schließlich erwähnt Wolfgang Panzer, der beim Oberkommando des Heeres in der Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen beim Generalstab des Heeres in Berlin tätig war eine Dolmetscherin: „Eine der Damen des [Deutschen Wissenschaftlichen] Institutes [in Kopenhagen] hat das – chinesische Dolmetscherexamen gemacht, das gab natürlich auch gleich guten Gesprächsstoff“ (Feldpostsammlung, 3.2013.355/8.10.1942), schrieb er am 8.10.1942 an seine Ehefrau.

Von keinem der erwähnten Wehrmachtsangehörigen ist bekannt, dass sie den Beruf des Dolmetschers außerhalb des Krieges ausgeführt hatten bzw. eine akademische Dolmetscherausbildung durchlaufen hatten. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, dass des Öfteren die Formulierung „Dolmetscher spielen“ verwendet wurde, was

darauf hindeutet, dass die translatorische Tätigkeit kaum als vollwertiger Beruf wahrgenommen wurde.

Bemerkenswert ist, dass die Zahl der Treffer, die man bei der Eingabe der Begriffe „Dolmetscher“ oder „Dolmetschen“ in der Suchmaske der Feldpostsammlung eingibt, wesentlich höher ist, als jene, die man bei Eingabe der Begriffe „Übersetzen“ oder „Übersetzer“ erhält. Lediglich in zwei der in der Datenbank erfassten Briefe erwähnt der Verfasser, er sei übersetzerisch tätig; in beiden Fällen handelt es sich dabei um das Übersetzen bzw. das bloße Verstehen fremdsprachiger Lektüre (also schriftlicher Texte) zu privaten Zwecken (vgl. Feldpostsammlung, 3.2002.0212/14.6.1940 und 3.2013.355/5.7.1944). Sämtliche oben zitierte Dolmetschsituationen hingegen zeichnen sich tatsächlich durch die mündliche Kommunikationssituation aus.

In der Literatur wird ferner die Tätigkeit als Russisch-Dolmetscher von Personen im diplomatischen Dienst erwähnt. Im Folgenden soll die Arbeit der beiden Diplomaten Peter Kleist und Gustav Hilger näher beleuchtet werden. Aufgrund der Biographie bzw. des akademischen und beruflichen Werdegangs jener beiden Russisch-Dolmetscher, durch welche ihnen eine gewisse Sonderstellung zukommt, soll dies anhand eines Exkurses geschehen.

Exkurs: Dolmetscher in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion

Im Zuge der Recherche zur vorliegenden Arbeit konnten in der Literatur zwei Namen von Russisch-Dolmetschern ermittelt werden, die im Dritten Reich auf diplomatischer Ebene tätig waren. Es sind dies Gustav Hilger (1886-1965) (vgl. Höffkes 1988: 290) und Peter Kleist (1904-1971) (vgl. Wolton 2000: 32; Kleist 1950: 8). Beide waren in erster Linie als Diplomaten tätig und identifizierten sich kaum mit ihrer Tätigkeit als Dolmetscher, was u.a. aus ihren autobiographischen Werken bzw. Memoiren ersichtlich wird. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang außerdem der Chefdolmetscher im deutschen Auswärtigen Amt, Paul Schmidt (1899-1970), obgleich Russisch nicht zu seinen Arbeitssprachen zählte. Seine Memoiren mit dem Titel „Statist auf diplomatischer Bühne“ enthalten aufschlussreiche Informationen über die Arbeit der Dolmetscher in der Außenpolitik des Dritten Reichs. Im Unterschied zu Kleist und Hilger war

Schmidt hauptberuflich Dolmetscher und bezeichnete sich auch als solcher (vgl. Schmidt 1949).

Gustav Hilger

Gustav Hilger wurde in Moskau geboren, wo er die deutsche Schule besuchte. Seine Eltern waren Reichsdeutsche; sein Vater war nach Moskau entsandt worden, um dort die Filiale eines Familienbetriebs in der Textilbranche zu leiten. 1903 ging er nach Darmstadt und erwarb an der dortigen Technischen Hochschule das Ingenieur-Diplom. 1910 kehrte er nach Moskau zurück, wo er einen wichtigen Posten in einer Armaturenfabrik übernahm (vgl. Hilger 1964: 19f.). Während seiner Schulzeit erwarb fundierte Kenntnisse der Landes- und Kulturkunde der UdSSR, wozu er sich folgendermaßen äußert: „Seit frühester Kindheit war ich mit der russischen Sprache, den Sitten und Gebräuchen des Landes vertraut [...]. Wenn ich auf meine Werdejahre zurückblicke, kann ich deutlich verfolgen, wie ich zeitweise zwischen russischer und deutscher Kultur hin- und hergezogen wurde“ (Hilger 1964: 20f.). Außerdem bereiste er in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nach eigenen Angaben „das ganze Russische Reich“ (Hilger 1964: 20).

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er wegen seines Bezugs zu Deutschland von den russischen Behörden grundlos der Spionage verdächtigt und zu einer Gefängnisstrafe von mehreren Monaten verurteilt. Zu seinem Aufenthalt im Gefängnis bemerkt er nicht ohne Ironie, er hätte „zwei Monate lang Gelegenheit [bekommen], mit russischen Kerkern und ihren Insassen Bekanntschaft zu machen und durch eine Fülle von Beobachtungen meine Kenntnis des Landes und seiner Bewohner zu erweitern“ (Hilger 1964: 22). Bis März 1917 war Hilger im zaristischen Russland als „lokaler Vertrauensmann der Schutzmacht für die Interessen der deutschen Zivilinternierten“ im Kreis Toma tätig (Hilger 1964: 23f.). Infolge der politischen Umbrüche erhielt er noch im selben Jahr die Erlaubnis, nach Moskau zurückzukehren.

Für den Schutz der deutschen Interessen in der UdSSR war zu jener Zeit das schwedische Generalkonsulat zuständig, für das Hilger zunächst arbeitete. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk wurden in Moskau schließlich mehrere Stellen der deutschen Diplomatischen Vertretung eingerichtet. Da Hilger be-

reits Erfahrung in der „Fürsorgetätigkeit für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene“ hatte, trat er sodann in den diplomatischen Dienst ein (vgl. Hilger 1964: 24f.).

Nach einer Periode der Unterbrechung der Deutsch-Sowjetischen Beziehungen vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs trat Hilger Frühjahr 1919 in die Reichszentralstelle ein, wo er für die Überwachung der deutschen Kriegsgefangenenlager zuständig war, wo sich auch russische Kriegsgefangene befanden. 1920 wurden von der Reichszentralstelle Abkommen zum Austausch von Kriegsgefangenen unterzeichnet. In diesem Zuge wurde Hilger im selben Jahr von neuem nach Moskau versetzt, wo er die folgenden einundzwanzig Jahre blieb (vgl. Hilger 1964: 31ff.).

In seinen 1964 erschienenen Memoiren schildert er eindrucksvoll die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zwischen 1918 und 1941 aus der Perspektive eines Diplomaten. Dass er als Dolmetscher tätig war erwähnt er jedoch in keiner Weise. Offenbar kam seiner Ansicht nach dem Dolmetschen wenn überhaupt eine marginale Bedeutung zu. Dies ist unter anderem auch daraus zu schließen, dass im Zusammenhang mit Sätzen wie „Mit Göring sprach Molotow über deutsch-russische Handelsbeziehungen“ (Hilger 1964: 301), jegliche Art von Hinweisen auf eine Verdolmetschung fehlt. In Hilgers Memoiren findet sich lediglich ein einziger Hinweis auf seine translatorische Tätigkeit. So merkt er in Bezug auf einen „Entwurf des gemeinsamen Kommuniqués über den sowjetischen Einmarsch in Polen“ an: „Ich hatte den Entwurf ins Russische übersetzt und Stalin sollte sein Einverständnis [...] geben“ (Hilger 1964: 287). Ferner wird ein einziges Mal der „[junge sowjetische] Dolmetscher W.N. Pawlow“ namentlich erwähnt (Hilger 1964) (Stalins Dolmetscher Pawlow wird auch bei Kleist (1950: 241) erwähnt). Demnach sprach Pawlow, der längere Zeit in Deutschland gelebt hatte und dessen Mutter „eine deutsche Wolgakolonistin“ war, „fast akzentloses Deutsch, das keinesfalls aus Russland stammte, über dessen Herkunft er aber verschwiegen blieb“ (Kleist 1950: 241). Abgesehen davon enthalten die Memoiren jedoch keine weiteren Informationen über Dolmetschsituationen oder Dolmetscher. Es handelt sich um die Memoiren eines Diplomaten, nicht um die eines Dolmetschers.

Dass Hilger als Dolmetscher tätig war wird lediglich von anderen Autoren erwähnt. So figuriert sein Name im Namensregister bei Höffkes (1988), wo es heißt: „Hilger galt als Sowjetexperte. Als Dolmetscher des deutschen Botschafters von Schulenburg war er bei jedem Gespräch im Kreml anwesend“ (vgl. Höffkes 1988: 290).

Ferner erwähnt Kleist (1950) Hilger in seiner Funktion als Dolmetscher bei den Verhandlungen zum Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt und den anschließenden Feierlichkeiten (Hilger selbst widmet dem Abschluss des Paktes in seinen Memoiren einige Seiten, erwähnt jedoch in diesem Zusammenhang in keiner Weise seine Dolmetschtätigkeit). Wie aus dem Bericht von Kleist (1950) hervorgeht, war Ribbentrop u.a. in Begleitung Hilger zu den Verhandlungen nach Moskau gereist. Obgleich Hilger hier zunächst nicht explizit als Dolmetscher bezeichnet wird, gibt Kleist (1950) auf einer der folgenden Seiten über dessen translatorische Tätigkeit bei ebenjenem Besuch Aufschluss: „Immer lebhafter wird die Unterhaltung, die beiden Dolmetscher, Hilger auf deutscher und der kleine blonde Pawlow auf russischer Seite, werfen einander die Worte wie Bälle zu“. Dabei heißt es über Hilger, dass er mit der Ruhe eines souveränen Sprachkenners“ dolmetschte (Kleist 1950: 59). Auch Paul Schmidt, der ehemalige Chefdolmetscher im Auswärtigen Amt, erwähnt Hilgers Tätigkeit als Russisch-Dolmetscher in seinen Memoiren. In seiner Schilderung eines Besuches von Molotov bei Ribbentrop heißt es: „Auf deutscher Seite versah wieder Botschafter Hilger das Dolmetscheramt“ (Schmidt 1949: 515) und an anderer Stelle: „[...] als ich sah, wie er [Molotov] mit unbeweglichem Gesicht aufmerksam den russischen Worten Hilgers zuhörte (Schmidt 1949: 516).

Im Jahr 2006 veröffentlichte Robert Wolfe für die National Archives and Records Administration (USA) einen Artikel über Gustav Hilger, in dem dessen Dolmetschtätigkeit ebenfalls erwähnt wird: „He had translated (sic) directly from Josef Stalin's lips“ (Wolfe 2006: 1). Ferner erwähnt auch Wolfe Hilgers Dolmetschtätigkeit im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakts: „During nearly two decades at the embassy, he served four ambassadors, and functioned as interpreter for Ribbentrop during his August-September 1939 negotiations with Molotov and Stalin that led to the Nazi-Soviet Pact“ (Wolfe 2006: 2).

Angesichts der Tatsache, dass man im Dritten Reich auf die politisch-ideologische Einstellung der (angehenden) Dolmetscher bereits im Zuge der Ausbildung großen Wert legte, erscheint es von Interesse, wie Hilger sich diesbezüglich in seinen Memoiren äußert. Eigenen Aussagen zufolge war er dem Nationalsozialismus gegenüber gleichgültig:

Ich war weder ein Anhänger des Nationalsozialismus, noch ein heimlicher Widerstandskämpfer. Ich gehörte weder der Partei noch irgendeiner Widerstandsgruppe an. Da ich den größten Teil meines Lebens in Moskau verbracht habe, hatte ich keine Gelegenheit, mich innenpolitisch in Deutschland zu betätigen oder auch nur mein Wahlrecht auszuüben [...] Meine Einstellung zu Hitler war infolgedessen schwankend und nicht klar umrissen“ (Hilger 1964: 260f.).

An anderer Stelle äußert sich Hilger (1964) über ein persönliches Treffen mit Hitler im Zusammenhang mit Vorbereitungen des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt, dessen Charakter auf ihn unsympathisch wirkte, wobei er dem „Führer“ die „[suggestive] Wirkung [...], die ihm sooft nachgesagt wurde“ abspricht (Hilger 1964: 279). Ferner merkt er im Zusammenhang mit ebenjenem Treffen mit Hitler an, dass er „ideologisch und sachlich ganz andere Ansichten vertrete als Hitler“ (Hilger 1964: 279).

Hier muss darauf hingewiesen werden, dass Hilgers Memoiren nur knapp mehr als zwanzig Jahre nach dem Krieg erschienen. Inwiefern Hilger (1964) seine neutrale bis negative Einstellung zum NS-Regime betonte, um seinen Ruf nicht zu schädigen, ist unklar. Aus dem Artikel von Wolfe (2006) geht hervor, dass Hilger unmissverständlich zumindest administrativ in die Genozide an der Ostfront involviert war. Es liegen Reports über die Verbrechen der SS-Einsatztruppen vor, die Hilger eigenhändig unterzeichnet hatte. Ferner konnte anhand weiterer von Hilger unterschriebener Dokumente festgemacht werden, dass er mitverantwortlich für die Ermordung italienischer Juden im Jahr 1943 war (vgl. Wolfe 2006: 2f.). Aufgrund dieser Informationen galt er in den frühen Sechzigerjahren als Kriegsverbrecher (vgl. Wolfe 2006: 3).

Hilger (1964) erwähnt ebenso seine „antibolschewistische Haltung“ (Hilger 1964: 29) im Zusammenhang mit Ereignissen im Jahr 1917 (kurz nach Revolution, glaubte man in den deutschen Dienststellen in Moskau tatsächlich, die Herrschaft der Bolschewiki sei ein Ereignis von kurzer Dauer, weswegen sie u.a. gegenrevolutionäre Bewegungen finanziell unterstützten) (vgl. Hilger 1964: 28). An anderer Stelle – im Zusammenhang mit der oben erwähnten Unterredung mit Hitler – bemerkt Hilger (1964), er habe dem „Führer“ gegenüber geäußert „dass der Bolschewismus zwar eine große Gefahr für die Welt darstelle, die jedoch nach meiner Auffassung durch feste Haltung und vernünftige wirtschaftliche und politische Abmachungen gebannt werden könnte“, betonte jedoch in weiterer Folge auch „die unleugbaren Erfolge der sowjeti-

schen Industrialisierung und die wachsende Kraft des sowjetischen Regimes“ sowie die „militärische Stärke der Sowjetunion“, die durch die großen Säuberungen (1936-1938) zwar „erheblich beeinträchtigt“ aber „keineswegs vernichtete“ worden wäre (Hilger 1964: 280). Hitler war infolge jener Beschreibung der UdSSR verstimmt und vermutete, Hilger sei „ein Opfer der Sowjetischen Propaganda geworden“ (Hilger 1964: 281).

Nach 1941 kehrte Hilger nach Deutschland zurück, wo er im Auswärtigen Amt als Berater in Fragen bezüglich der Sowjetunion für Ribbentrop tätig war (vgl. Wolfe 2006: 2). Obgleich es Hilger stets gelungen war, die Mitgliedschaft bei der NSDAP zu umgehen, wurde er im Mai 1945 in Salzburg von der amerikanischen Besatzungsmacht gefangengenommen – seine Stellung im Auswärtigen Amt war Grund genug, um ihm Mitschuld an den (Kriegs-)Verbrechen zuzuweisen. Infolgedessen wurde er in ein Gefängnis in den USA überführt (vgl. Wolfe 3f.)

Da er bereits im Gefängnis durch seine Intelligenz und seine Fähigkeiten aufgefallen war wurde er nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1946 noch im selben Jahr für die Arbeit beim amerikanischen MIS (Military Intelligence Service) angeheuert. Hilgers Familie wurde indes in der UdSSR als Geisel gehalten, um seine Auslieferung an die Sowjetunion als Kriegsverbrecher zu erzwingen, wozu es jedoch nie kam – die Familie wurde 1947 mit Hilfe des MIS in Deutschland wieder vereint und setzte sich noch im selben Jahr in die USA ab, wo Hilger weiterhin für die amerikanischen Auslandsnachrichtendienste tätig war (Wolfe 4f.). Die USA machten sich während des kalten Krieges seine fundierten Kenntnisse der UdSSR zunutze und sahen aufgrund von Hilgers Fähigkeiten offenbar von seiner Mitschuld an Kriegsverbrechen ab (vgl. Wolfe 2006: 6). 1953 kehrte Hilger schließlich nach Deutschland zurück und arbeitete bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1956 abermals für das dortige Auswärtige Amt, da dies die einzige Möglichkeit für ihn war, eine Pension für seine gesamte Arbeitszeit seit 1923 zu erhalten (vgl. Wolfe 2006: 5f.)

Über Hilgers Dolmetschtätigkeit nach 1939 bzw. während des kalten Krieges liegen bedauerlicher Weise keine Informationen vor.

Peter Kleist

Dass Kleist als Dolmetscher tätig war, geht aus den Schilderungen von Wolton (2000) hervor, wo Kleist zumindest einmal namentlich als Dolmetscher erwähnt wird, und zwar im Zusammenhang mit diplomatischen Unterredungen im Jahre 1941 (vgl. Wolton 2000: 32). Peter Kleist wurde 1904 in der Marienburger Niederung geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend in Danzig, wobei er die Trennung der Stadt vom Deutschen Reich und die darauffolgende Gründung des Freistaates Danzig miterlebte. Seine Vorfahren hatten in Russland gelebt; durch die Erzählungen seiner Eltern erwarb er bereits in frühen Jahren erste Kenntnisse des soziokulturellen Kontextes des zaristischen Russlands (vgl. Kleist 1950: 8). Bereits während seiner Schulzeit entwickelte Kleist eine rege Begeisterung für Sprachen. Russisch hatte er offenbar bereits in seiner frühen Kindheit erlernt; als Schüler begann er seine „frühzeitig erworbenen russischen Kenntnisse durch die Erlernung der polnischen Sprache zu ergänzen“ (Kleist 1950: 8). Ferner äußert er sich zu seiner Studienzeit in Berlin: „[Ich] wandte während meines juristischen Studiums oft mehr Zeit als gut auf die fremden Sprachen und die Beschäftigung mit psychologischen, insbesondere völkerpsychologischen Problemen“ (Kleist 1950: 8). Auch für die Verfassung der Vereinigten Staaten oder der Geschichte Russland brachte er mindestens so viel Begeisterung auf, wie für sein Jurastudium (vgl. Kleist 1950: 9).

Nach seiner Promotion trat er 1932 in den Dienst des „Berliner Büros der Provinz Ost- und Westpreußen“, das sich u.a. den Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit Osteuropa widmete. Neben jener Tätigkeit, die Kleist als sehr bereichernd beschreibt, betrieb er „außenpolitische Studien über die Sowjetunion, Polen und das Minderheitenproblem“ (Kleist 1950: 9). 1936 übernahm er in der „Dienststelle Ribbentrop“ das „Referat für Polen und die Baltischen Staaten“ (Ribbentrop war damals Beauftragter für Abrüstungsfragen und noch nicht Außenminister). Der Leiter der Dienststelle, Dr. von Raumer, hatte diese als „Bereicherung des Apparates der deutschen Außenpolitik“ konzipiert. „Eine Reihe von Sachkennern im Rahmen des Auswärtigen Amtes“ sollte sich dort „allen grundsätzlichen und entscheidenden Lebensfragen der internationalen Beziehungen“ widmen (Kleist 1950: 11). Kleist selbst weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf die „Unklarheit in der Zielsetzung der Dienststelle“ und der Befassung derselben mit „[gewissen] ‘para-diplomatischen Fragen’“ hin (Kleist 1950: 11).

Ab 1937 war er in der „Deutsch-Polnischen Gesellschaft tätig“ (an anderer Stelle bezeichnet sich Kleist (1950) als Gründer jener Gesellschaft (vgl. Kleist 1950: 77)) und arbeitete parallel dazu weiterhin in der Dienststelle Ribbentrop, die inzwischen unter erheblichen Einfluss der Nationalsozialisten geraten war. Ribbentrop, der mittlerweile die Leitung der Dienststelle übernommen hatte, ernannte Kleist zum Hauptreferenten, wobei er in erster Linie für Fragen bezüglich der UdSSR zuständig war (vgl. Kleist 1950: 14f.).

Während des Ostfeldzuges wurde Kleist zum „Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete“, dem sogenannten Ostministerium kommandiert (vgl. Kleist 1950: 16). Der „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ Alfred Rosenberg übergab ihm die Leitung der Abteilung Ostland innerhalb der Hauptabteilung Politik (vgl. Kleist 1950: 141, 144). Kurz nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR wurde er als politischer Beobachter zur Heeresgruppe Nord kommandiert und im Jahre 1943 schließlich zum Ministerialdirigenten ernannt (vgl. Kleist 1950: 16, 152). Jenes Amt bekleidete er allerdings nicht länger als ein Vierteljahr, da er es freiwillig niederlegte und in weiterer Folge in die Wehrmacht eingezogen wurde (vgl. Kleist 1950: 226). Von seinem Dienst in der Wehrmacht wurde er wiederum vorläufig freigestellt, da er alsbald von Ribbentrop „in seinen persönlichen Stab im Auswärtigen Amt“ berufen wurde (vgl. Kleist 1950: 230). In den letzten Kriegsjahren unternahm er mehrere Reisen nach Schweden, um dort in Unterredungen mit schwedischen Mittelsmännern die Ernsthaftigkeit der Friedensangebote der UdSSR zu prüfen (vgl. Kleist 1950: 230ff.). Seine Memoiren verfasste er schließlich während seiner Gefangenschaft im englischen Internierungslager Bad Nenn-dorf (vgl. Kleist 1950: 16).

Wie Hilger schrieb, auch Kleist seine Memoiren über seine diplomatische Tätigkeit nieder; sie wurden 1950 veröffentlicht. Ähnlich wie bei Hilger handelt es sich hauptsächlich um Schilderungen diplomatischer Beziehungen und der Ereignisse des Krieges, wobei die Politik der deutschen Besatzungsmächte in der UdSSR (vor allem im Baltikum) besonders ausführlich thematisiert wird.

Kleist (1950) gibt in seiner Autobiographie keinerlei Hinweise auf eine Dolmetscherausbildung oder die Ausübung eines translatorischen Berufs. Dennoch ist bei Kleist (1950) im Vergleich zu Hilger (1964) ein stärkeres Bewusstsein für Kommunikation und Translation im Bereich der internationalen Beziehungen und der Kriegsführung

festzustellen. Sprachbarrieren am internationalen Parkett werden von Kleist (1950) mitunter in humorvoller Art und Weise thematisiert, beispielsweise im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakts: „Meinem Gegenüber, dem Genossen Sharapuín, hatte irgendjemand das Wort „Ex“ mit „Schluss“ übersetzt. Nun sah er mich freundlich an, hob sein wassergefülltes Glas und sagte „Schluß“ zu mir“ (Kleist 1950: 114).

Obgleich Kleist (1950) sich zu seiner eigenen Dolmetschtätigkeit in keiner Weise äußert, nimmt er jedoch des Öfteren auf Translatoren bzw. deren Arbeit Bezug, unter anderem in folgender Schilderung: „In der Umgebung des „Führers“ [...] gab es [...] keinen Menschen, der Russisch konnte. Als Hitler einmal die Unterschriften unter Fotos in der *Pravda* entziffern lassen wollte, musste aus Ribbentrops Stab, der fünfzig Kilometer entfernt lag, ein Übersetzer beschafft werden“ (vg. Kleist 1950: 155).

An anderer Stelle bemerkt Kleist (1950) im Zusammenhang mit der Besatzungspolitik im Generalbezirk Weiß-Ruthenien (Belarus), dass die Dolmetscher im zuständigen Generalkommissariat „je nach Herkunft [...] in ein bolschewistisches Russisch oder ein elegantes Polnisch übersetzten“ (Kleist 1950: 171). Ferner werden, bei Aufzählungen von benötigten Fachkräften, Dolmetscher von Kleist (1950) zumindest erwähnt (vgl. Kleist 1950: 54, 111, 158), auch im Zusammenhang mit Überläufern in den sowjetischen Besatzungszonen, wo sich Kleist (1950) zufolge „Hilfswillige“ als „Pferdepfleger, Autofahrer, Köche, Wegführer, Dolmetscher, Sanitäter“ der Wehrmacht zur Verfügung stellten (Kleist 1950: 200). Zumindest erwähnenswert ist schließlich auch die Anmerkung, dass es sich bei einem in den Memoiren abgedruckten Dokument um eine Rückübersetzung handelt (vgl. Kleist 1950: 138).

Ähnlich wie Hilger (1964) betont Kleist (1950), dass seine politischen Ansichten mit denen des NS-Regimes in mancherlei Hinsicht nicht konform gingen; allerdings äußert er sich wesentlich häufiger und teilweise relativ ausführlich zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen Kollegen bzw. Vorgesetzten in den entsprechenden Dienststellen. Aus seinen Memoiren geht hervor, dass er durchaus Versuche unternahm, die eine oder andere dem Regime widerstrebende Ideen in die Tat umzusetzen. Er beabsichtigte beispielsweise, die Deutsch-Polnische Gesellschaft „zu einer Art Hilfsorganisation für die aus dem sowjetisch besetzten Polen geflohenen polnischen Persönlichkeiten umzuwandeln“ (Kleist 1950: 106).

Über seine Zeit als Leiter der Abteilung Ostland schreibt Kleist (1950) dass die mit seinem Amt einhergehende Selbständigkeit es ihm erlaubte, sich „unabhängiger zu bewegen und offener zu sprechen, als es allgemein möglich war“ (Kleist 1950: 144). Seinen Posten als politische Beobachter bei der Heeresgruppe Nord beschreibt er als günstige Voraussetzung für „einen positiven politischen Einsatz“, womit er die Förderung der Eigenstaatlichkeit der baltischen Staaten meinte (vgl. Kleist 1950: 152f.). Kleist vertrat die Ansicht, der Krieg im Osten könne nur mit den Völkern des Ostens gewonnen werden; ein Kampf gegen jene Völker sei unweigerlich „ein Kampf für die Festigung der bolschewistischen Herrschaft“. Er versuchte, seine Vorgesetzten davon zu überzeugen, dass „ein Land von der Größe der Sowjetunion nicht gegen die Völker, sondern mit den Völkern des Ostens bezwungen werden konnte“ (vgl. Kleist 1950: 159, 229). Eines seiner Ziele bestand darin, „die drei ehemaligen baltischen Staaten aus der gesamten negativen Behandlung der Sowjetgebiete herauszubringen und an einem kleinen Sonderbeispiel die Zweckmäßigkeit vernünftiger Methoden zu erweisen“ (Kleist 1950: 152). Aufgrund seines Einsatzes zugunsten der Menschen in den baltischen Staaten wurde er jedoch bald mit dem Vorwurf konfrontiert „das, was der deutsche Soldat mit seinem Blut erobert hat an [seiner] lieben Esten, Letten und Litauer“ zu verschenken (Kleist 1950: 158).

An dieser Stelle sei ein weiteres Beispiel aus seinen Memoiren erwähnt, die über das politische Engagement von Kleist Aufschluss geben: Bei einer Reise des Reichsministers Rosenberg in die baltischen Staaten stellte Kleist den Kontakt zwischen Rosenberg und „maßgeblichen Persönlichkeiten“ her, die er seinen eigenen Worten zufolge „vorher aufgepulvert hatte, mit dem Minister schonungslos offen zu reden und die wenigen Minuten, die ihnen dafür vergönnt seien, zum Wohle ihrer Völker auszunutzen“ (Kleist 1950: 164f.). Weiter heißt es: „zu einem Durchgreifen gegen besonders üble Maßnahmen oder besonders böartige Vertreter der Besatzungshierarchie ließ sich Rosenberg nicht bewegen“ (Kleist 1950: 165).

Offenbar fehlte es Kleist nicht an Mut, politisch-ideologische Grundsatzdiskussionen mit seinen Vorgesetzten zu führen (vgl. u.a. Kleist 1950: 145, 162) und sich öffentlich kritisch, zuweilen auch ironisch über Aspekte der NS-Ideologie zu äußern. So kam es dazu, dass Rosenberg ihn zurechtwies, er solle seine „scharfe Zunge mehr in Zaum halten“, wovon er sich jedoch nicht einschüchtern ließ: „Der Maulkorb, den ich

mir befehlsmäßig umband [...] wurde schon bei nächster Gelegenheit undicht“ (Kleist 1950: 172).

Andererseits war Kleist sich bewusst, dass er seine Stellung riskierte, wenn er sich gewissen Anforderungen des Regimes nicht fügen würde: „Ich hatte schließlich auch, da ich von Ribbentrop und Rosenberg kam, eine gewisse Treuepflicht, so schwer sie auch zu erfüllen war“ (vgl. Kleist 1950: 156). Über seine politische Tätigkeit in Litauen merkt er in diesem Zusammenhang an, dass er „zwar ein Doppelspiel trieb, aber nicht zu ihren Ungunsten, sondern um einen falschen politischen Ansatz auf deutschen Seite abzufangen und in eine positive Zusammenarbeit zu beidseitigem Nutzen umzuwandeln“ (vgl. Kleist 1950: 157).

Aufgrund sich wiederholende Unstimmigkeiten, die mit seinem politischen Engagement im Zusammenhang standen, wurde Kleist letztendlich „das Betreten des Ostlandes untersagt“ und er schied schließlich aus dem „Ostministerium“ aus (166, 169). Es ist zu vermuten, dass jene Frage der Loyalität, die Kleist im Rahmen seiner politischen Tätigkeit beschäftigte, auch im Zusammenhang mit seiner Dolmetschtätigkeit in der einen oder anderen Situation relevant war.

3. Die *Dolmetscher-Bereitschaft* der RfD: Korpusanalyse der Russischen *Dolmetscher-Bereitschaft*

Die *Dolmetscher-Bereitschaft* der RfD, auch als *Sprachmittler Studienhefte* bezeichnet, wurden zwischen 1939 und 1945 von Otto Monien, dem Leiter der Organisation, herausgegeben. Sie erschienen einmal im Monat für die Sprachen Französisch (ab Dezember 1939), Englisch, Russisch (ab Januar 1940), Spanisch (ab September 1940) und Italienisch (ab Oktober 1940). Außerdem wurden ergänzende Sonderhefte herausgegeben, wie etwa *Luftfahrt-Englisch* (1940), *Die Russische Militärsprache* (1941) (vgl. 9 / 1941: 8)⁸ und *Die neue Türkei* (1941) (vgl. Winter 2012: 57; 8 / 1941: 8). Die *Dolmetscher-Bereitschaft* sollte dazu beitragen, die Sprach- und Sachkenntnisse der Translatoren zu fördern und eine Art Nachschlagewerk darstellen (vgl. Winter 2012: 57).

Wie bereits erwähnt, richteten sich sämtliche Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen der RfD, und somit auch die Studienhefte, nach den Anforderungen der Wehrmacht an die für sie tätigen Übersetzer und Dolmetscher, was auch aus dem – zum Großteil militärischen – Inhalt der abgedruckten Texte deutlich ersichtlich wird. Dass Wehrmachtsdolmetscher im Einsatz tatsächlich von den Schulungsheften Gebrauch machten, geht auch aus einigen Beiträgen von Lesern hervor, die in der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten russischen Ausgabe der *Dolmetscher-Bereitschaft* Russisch abgedruckt wurden. Dort finden sich Hinweise wie etwa: „Ich bin hier im Osten als Dolmetscher in einem Kriegsgefangenenlager eingesetzt“ (1944 / 4: 11).

Dass die RfD die Interessen der zivilen Dolmetscher nicht vertrat und lediglich bestrebt war, als gleichgeschaltete Organisation das Regime in der Kriegsführung zu unterstützen, wird unter anderem dadurch ersichtlich, dass sie für zivile Dolmetscher schlichtweg keine Lehrmaterialien herausgab. Für Militärdolmetscher wurden unter der Aufsicht des Reichserziehungsministeriums von der RfD einschlägige Seminare angeboten. Diese Seminare richteten sich zwar ausdrücklich auch an zivile Dolmetscher, basierten jedoch auf den militärisch ausgerichteten *Sprachmittler Studienheften*. Diese Seminare hatten unmissverständlich die Ausbildung von Wehrmachtsdolmetschern zum Ziel (vgl. Amtsblatt 1943: 331 zit. nach Winter 2012: 57; Winter 2012: 57).

⁸ Sämtliche Quellenangaben in Kapitel 3 beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die russische Ausgabe der *Dolmetscher-Bereitschaft*.

Es besteht kein Zweifel daran, dass die dem RMVP unterstellte RfD auch die *Sprachmittler Studienhefte* zur Vermittlung von nationalsozialistischem Gedankengut und Kriegspropaganda nutzte. Das Interesse an der Loyalität der Translatoren war umso größer, da sich die Ausbildungsmaterialien in erster Linie an Dolmetscher im Kriegseinsatz richteten, die daher auch moralisch und ideologisch geschult werden sollten (vgl. Winter 2012: 58).

Dolmetscher im Dritten Reich hatten aufgrund von Reiseverboten so gut wie keine Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse durch Auslandsaufenthalte anzuwenden und zu verbessern (vgl. Winter 2012: 54). Der deutsche Hörfunk strahlte mit Kriegsbeginn verstärkt fremdsprachige Programme aus, wobei es sich um einschlägige Propaganda handelte (vgl. Altendorfer 2004: 303). Ferner erschien in Deutschland während der Kriegsjahre die sowjetische Tageszeitung *Pravda*, wobei es sich allerdings nicht um das Original, sondern um eine eigens für Propagandazwecke gedruckte Fälschung der Zeitung handelte (vgl. Spies 2013). Aufgrund der allgegenwärtigen Zensur hatten Dolmetscher keine Möglichkeit, Medien aus dem Ausland zu konsumieren, um auf diese Weise ihre Sprachkenntnisse zu verbessern (vgl. Winter 2012: 57f.). In der *Dolmetscher-Bereitschaft* wurden Texte aus der Presse zumindest ausschnittsweise abgedruckt. Dass die ausgewählten Texte mit der Ideologie des NS-Regimes übereinzustimmen hatten, liegt auf der Hand.

3.1. Formale Aspekte

Die *Dolmetscher-Bereitschaft* erschien als Periodikum in Form einer Art Zeitschrift im Format DIN A5. Erhalten sind sämtliche Ausgaben mit Ausnahme von Juni-August sowie Oktober des Jahres 1943.

Im Folgenden wird ein Überblick über die formalen Aspekte der russischen Ausgabe der *Dolmetscher-Bereitschaft* geboten. Eine einheitliche Gliederung bzw. Reihenfolge der einzelnen Rubriken liegt nicht vor, weshalb eine exemplarische Beschreibung des Aufbaus der Schulungsbriefe nicht möglich ist. Dennoch liegen einige wenige Regelmäßigkeiten in der Konzeption vor. Erwähnenswert ist außerdem die Aufteilung der verwendeten Sprachen.

3.1.1. Layout, Konzeption und Aufbau

Die *Dolmetscher-Bereitschaft* der RfD für Russisch-Dolmetscher erschien monatlich von Januar 1940 bis Dezember 1944. Alle Hefte tragen den Titel *Dolmetscher-Bereitschaft*, wobei der Untertitel *Sprachmittler Studienhefte* ab der Juli-Ausgabe des Jahres 1942 aufscheint. In den Ausgaben bis inklusive Juni 1942 ist im Impressum kein Hinweis auf einen Verlag vorhanden. Von Juli 1942 bis inklusive Dezember 1944 erschienen die Schulungshefte im Sprachmittler Verlag, Berlin, wobei bei den Ausgaben des Jahres 1944 die Georg Siemens Verlagsbuchhandlung als Kommissionsverlag angegeben wird.

Als Herausgeber wird in allen Ausgaben der Leiter der RfD, Otto Monien, genannt, wobei sein Name ab Juli 1942 im ersten Teil des Impressums gleich auf der ersten Seite erscheint und in den vorhergehenden Ausgaben erst im Impressum am Ende. Wie bereits oben erwähnt, wurde die Reichsfachschaft Dolmetschen bei ihrer vollständigen Eingliederung in das RMVP in „Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetscherwesen“ umbenannt. Dementsprechend scheint ab der Januar-Ausgabe des Jahres 1944 auch diese neue Bezeichnung im Untertitel auf. In den Monaten Januar und Februar umfassen die Ausgaben der *Dolmetscher-Bereitschaft* jeweils vier Seiten, von März bis einschließlich August 1940 sechs Seiten, von September 1940 bis einschließlich November 1942 acht Seiten, im Dezember 1942 zehn Seiten und in allen übrigen Ausgaben bis einschließlich Dezember 1942 zwölf Seiten.

Zu den wenigen Regelmäßigkeiten im Aufbau gehören die ab Juli 1941 in fast jedem Heft erscheinende „Übersetzungsübung“ oder „Übersetzungsaufgabe“, die sich fast immer am Ende der jeweiligen Ausgabe befindet, zusammen mit der „Auflösung der Übersetzungsaufgabe“ der letzten Ausgabe. Ferner liegt ab Januar 1941 in jeder Ausgabe ein Inhaltsverzeichnis vor, das sich in einem relativ kleinen Kästchen am unteren Rand der ersten Seite befindet (s. Abb.1).

Der Großteil der Texte kann der Textsorte Sachtext zugeordnet werden, die mit informativen Texten aus Nachschlagewerken oder Lehrbüchern zu vergleichen sind. Neben schriftlichen Texten wurde in einigen Ausgaben auch Bildmaterial verwendet (siehe auch Anhang I). Vor allem in den früheren Ausgaben finden sich in einigen Texten kleine Kästchen, in denen die Redaktion den Lesern zusätzliche Hintergrundinfor-

mation zum jeweiligen Thema liefert. So ist beispielsweise in einem Text mit dem Titel „Die Zusammenarbeit der Luftwaffe mit den Seestreitkräften“ („Совместные действия сухопутных войск с морским флотом“). Die Übersetzung ins Deutsche wurde sinngemäß der deutschen Erläuterung unter der Überschrift entnommen.) ein solches „Informations-Kästchen“ abgedruckt, in dem, ähnlich wie in einem Nachschlagewerk, sämtliche Kriegsschiffe der Roten Armee aufgezählt wurden (vgl. 5 / 1940: 1f.). Oft enthalten die Kästchen auch redaktionelle Hinweise und Ankündigungen (vgl. u.a. 9 / 1940: 7; 4 / 1942: 5), in denen manchmal auch die Leserschaft dazu aufgerufen wird, Beiträge zur Gestaltung der *Dolmetscher-Bereitschaft* einzusenden, Wünsche und Anregungen der Redaktion mitzuteilen oder Übersetzungsvorschläge beizusteuern (vgl. u.a. 1 / 1942: 5; 9 / 1942: 4). Die Redaktion nahm auf die Beiträge und Anmerkungen der Leserschaft durchaus Bezug (vgl. u.a. 11 / 1942: 8). Ab April 1944 kommt der „Fragekasten“ hinzu – eine Rubrik, in der verschiedene Arten von Leserbriefen abgedruckt wurden (vgl. 4 / 1944: 11).

In einigen Ausgaben der *Dolmetscher-Bereitschaft* werden Informationen auch in Form von Tabellen vermittelt. So finden sich etwa Daten zur Dauer des Wehrdienstes in der Roten Armee (vgl. 2 / 1940: 3), Angaben zu Trefferquoten beim Einsatz von Maschinengewehren (vgl. 7 / 1940: 5) oder technische Daten von Motorschlitten (vgl. 4 / 1943: 5) in tabellarischer Form.

Eine relativ häufig auftretende Textsorte sind zweisprachige Glossare, die sich in manchen Ausgaben über mehrere Seiten ziehen (vgl. u.a. 11 / 1940 6ff.; 12 / 1940: 7f.). Die Glossare sind, bis auf einige wenige Ausnahmen (vgl. u.a. 10 / 1940: 5) in tabellarischer Form, jedoch abgedruckt. Nicht selten kommt es vor, dass sich ein längerer Text oder ein ausführliches Glossar zu einem Themengebiet über mehrere Monatshefte erstreckt (vgl. u.a. 9 / 1941: 6; 10 / 1941: 5). Ein Beispiel dafür ist das etwa das „Kleine Auto-Lexikon“ (Richtung: Deutsch-Russisch) (vgl. 11 / 1940 – 5 / 1941, s. Abb.2) oder ein Glossar mit dem Titel „Flugtechnisches Wörterbuch“ (ebenfalls Deutsch-Russisch) (vgl. 6 / 1941 – 9 / 1941).

3.1.2. Verwendete Sprachen

Kopf und Impressum sind in sämtlichen Ausgaben in deutscher Sprache abgefasst, ebenso wie sämtliche an die Leserschaft adressierten Informationen seitens des Verlags oder der Herausgeber (etwa Hinweise auf Sonderausgaben) (vgl. u.a. 4 / 1942: 5). Abgesehen davon dominiert in den Texten jedoch eindeutig die russische Sprache. Nur selten finden sich Texte, die gänzlich in deutscher Sprache abgefasst sind. Eine dritte Kategorie von Texten kann als zweisprachig bezeichnet werden. Hier handelt es sich häufig um Texte, die der Verbesserung der sprachlichen oder translatorischen Kenntnisse dienen und die z.B. Übersetzungsvorschläge oder linguistische Aspekte zum Inhalt haben (vgl. u.a. 10 / 1941: 7; 10 / 1944: 8). Auf Russisch werden in solcherlei Texten häufig lediglich die jeweils besprochenen Beispiele angegeben, wobei die Erläuterung selbst in deutscher Sprache abgefasst ist. Einzig bei den Überschriften der Texte dominiert die deutsche Sprache: Der Großteil der Texte ist zweisprachig übertitelt, wobei, vor allem in späteren Ausgaben fast immer der deutsche Titel zuoberst abgedruckt ist (vgl. u.a. 1 / 1943: 1; 3 / 1944: 1). Durchaus erstaunlich sind die häufig auftretenden ausschließlich deutschen Überschriften zu russischen Texten (vgl. u.a. 11 / 1940: 4; 2 / 1941: 3). Es ist nicht auszuschließen, die Überschriften auf Deutsch abgedruckt werden mussten, damit die Zeitschrift von der russischen Sprache nicht mächtigen Vertretern der Zensurbehörde zur Veröffentlichung zugelassen wurde.

Ein Großteil der russischen Texte wurde von der Redaktion aus fremdsprachen- und translationsdidaktischer Sicht bearbeitet. Sehr häufig wurden Übersetzungen einzelner Termini mittels Fußnoten (vgl. u.a. 5 / 1941: 2; 6 / 1941: 7) oder in Klammern (vgl. u.a. 5 / 1942: 1ff.; 5 / 1942: 1ff.) eingefügt. Angesichts der deutlichen Überzahl der russischen Texte und des pädagogischen Gewichts auf der Verbesserung der Russischkenntnisse liegt die Vermutung nahe, dass der Großteil der Leserschaft und damit wahrscheinlich die Mehrheit der Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich Russisch als Fremd- bzw. Zweitsprache erlernt hatte. Bedenkt man, dass an den Ausbildungseinrichtungen bevorzugt Studierende aufgenommen wurden, die ihre (Schul-)Bildung im nationalsozialistischen Deutschland erhalten hatten und somit ideologisch entsprechend geprägt waren (vgl. Winter 2012: 21f.), ist davon auszugehen, dass zumindest die Bildungssprache der meisten Dolmetscher Deutsch war.

Angesichts der Tatsache, dass die Schulung der aktiven Russischkenntnisse der Leserschaft deutlich im Vordergrund steht, überrascht es, dass die häufig im Anschluss an Sachtexte abgedruckten zweisprachigen Glossare zur Vermittlung entsprechender Fachterminologie bis auf wenige Ausnahmen in der Richtung Russisch-Deutsch angelegt sind. Da der Großteil der russischen Texte ohnehin mit Fußnoten als Übersetzungshilfe versehen ist, ist nicht davon auszugehen, dass die Glossare mit der Richtung Russisch-Deutsch in erster Linie dem besseren Verständnis des jeweiligen russischen Fachtextes erleichtern soll. Groß angelegte Fachglossare, wie etwa das bereits erwähnte Auto-Lexikon sind wiederum in der Richtung Deutsch-Russisch angelegt (vgl. 11 / 1940 – 5 / 1941).

3.1.3. Quellen und Autorenschaft

Quellenangaben zu den in der russischen Dolmetscherbereitschaft verwendeten Texten finden sich äußerst selten. Dies betrifft vor allem die Ausgaben späterer Jahre. Über die Autorenschaft der Texte liegt daher relativ wenig Information vor. Zumindest wird in sämtlichen Ausgaben im Impressum der für den Inhalt verantwortliche Redakteur genannt. In den Jahren 1940-1942 ist dies der Leiter der RfD Otto Monien, wobei sein Name erst ab August 1940 aufscheint und in den Ausgaben davor schlicht „der Reichsfachschaftsleiter“ als Verantwortlicher genannt wird. Ab Januar 1943 scheint als für den Inhalt verantwortlicher Redakteur ein gewisser Prof. Dr. M. Braun auf (vgl. 1 / 1941: 12). Ferner wird ab März 1943 im Impressum der Name E. Kuming genannt, und zwar als „Verantwortlicher für den Inhalt der ‘Wehrtechnischen Beilage‘“ (vgl. 3 / 1941: 12). E. Kuming wird auch als Herausgeber des Sonderhefts *Die Russische Militärsprache* (vgl. 8 / 1941: 8) und des *Handbuchs für Dolmetscher und Übersetzer „Russische Wehrsprache“* (vgl. 2 / 1944: 5) genannt. Die Recherche zu den zuletzt genannten Mitarbeitern der Redaktion konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit leider keine brauchbaren Ergebnisse liefern. Abgesehen davon werden keine Mitglieder der Redaktion namentlich genannt. In einigen wenigen Ausgaben finden sich am Ende einzelner Texte Initialen, etwa „E.A.“ (vgl. 7 / 1941: 6) oder „E.K.“ (vgl. 5 / 1943: 56). Auch Hinweise wie etwa „vom Bearbeiter ergänzt“ enthalten bedauerlicherweise keine Namensangaben (vgl. 1 / 1940: 2).

Ob die abgedruckten Texte einem bereits bestehenden Werk entnommen wurden oder von Mitgliedern der Redaktion eigens für die *Dolmetscher-Bereitschaft* verfasst wurden, ist häufig nicht ersichtlich. In einigen Ausgaben findet sich zu Texten, die ansonsten mit keinerlei Quellenangaben versehen sind, ein Hinweis darauf, dass es sich um Artikel aus der sowjetischen Presse handelt. So wird in der Juli-Ausgabe von 1940 ein Text über das Zusammenwirken von Panzertruppen mit der Infanterie mit folgenden Worten eingeleitet: „Auch die sowjetrussische Fachpresse setzt sich mit diesem zeitgemäßen Thema auseinander“ (7 / 1940: 1). Ein weiterer Text in der September-Ausgabe von 1940 wurde von der Redaktion mit folgendem Hinweis versehen: „Wir bringen im Folgenden Äußerungen [...], die während der letzten Monate in der russischen Fachpresse zum Ausdruck kamen“ (9 / 1940: 3).

Angesichts der Tatsache, dass die RfD die ideologische Schulung ihrer Mitglieder zu ihren Aufgaben und Zielen zählte, ist mit relativer Sicherheit davon auszugehen, dass die in den Schulungsbriefen verwendeten Texte von der Redaktion bewusst auch nach dem Kriterium der darin vermittelten Weltanschauung ausgewählt und möglicherweise auch bearbeitet wurden. Letzterer Vermutung kann aufgrund des Mangels an genauen Quellenangaben leider nicht näher nachgegangen werden. Jedenfalls macht die Redaktion in einigen wenigen Quellenangaben explizit, dass lediglich ein Abschnitt des entsprechenden Originaltexts abgedruckt wurde (vgl. u.a. 1 / 1942: 6; 8 / 1944: 3). Ein Beispiel dafür findet sich in der Oktober-Ausgabe von 1940. Der Text ist mit folgender Quellenangabe in Form einer Fußnote versehen: „Die sowjetrussische Militärpresse beschäftigt sich mit dem Aufsatz von Oberstleutnant a.D. Braun: ‘Gedanken um Wälle, Zonen und Linien’ (Militär-Wochenblatt). Wir entnehmen der russischen Uebersetzung eine Reihe von aufschlussreichen Abschnitten“ (10 / 1940: 2). Das Original des in dieser Quellenangabe erwähnten Aufsatzes konnte leider nicht ermittelt werden. Zumindest wird in einer Studie zum Militär-Wochenblatt von Oberstleutnant Dr. Harald Potempa vom militärgeschichtlichen Forschungsamt eine detaillierte Aufstellung aller in jenem Periodikum erschienenen Artikel. Diese enthält eine genaue bibliographische Angabe zum oben zitierten Aufsatz: „Gedanken um Wälle, Zonen und Linien. Von Oberstleutnant a.D. Braun. In. MWBI 125 (1940/41) Nr. 4; Sp. 128-131“ (Potempa 2008: 311). In der Februar-Ausgabe von 1942 erscheint ein Artikel aus der sowjetischen Tageszeitung *Pravda* mit der Überschrift „По диагнозу...судьи“ (Laut Diagnose des...Richters)

(2 / 1942: 7). Es handelt sich um die humoristische Beschreibung eines Falles, bei dem ein säumiger Schachtarbeiter vor Gericht geladen wird und der Richter ihn nachträglich schlichtweg krankschreibt. Dieser Artikel ist einer von nur zwei Texten im gesamten analysierten Korpus mit einer vollständigen Quellenangabe (Seitenzahlen ausgenommen) versehen ist (vgl. auch 8 / 1940: 1). Es handelt sich bei der Quelle um die Ausgabe der *Pravda* vom 27. März 1941 (vgl. *Pravda* 27.3.1941: 6). Beim Vergleich mit dem Original konnte festgestellt werden, dass der Artikel unverfälscht und ungekürzt von der Redaktion der *Dolmetscher-Bereitschaft* übernommen wurde. Zum Autor des Artikels liegen weder in der *Pravda* noch in der *Dolmetscher-Bereitschaft* Angaben vor.

Die Originale des zweiten Artikels und der veröffentlichten Übersetzung desselben ins Russisch, die mit relativ genauen Quellenangaben (Nummer der Zeitschrift vorhanden) versehen sind, konnten bedauerlicherweise nicht ausfindig gemacht werden. Es handelt sich dabei um den Text „MG-Bekämpfung“ (Maschinengewehre) (vgl. 8 / 1940: 1). Die russische Übersetzung des Artikels ist mit „Подавление пулеметного огня“ übertitelt. Dem Hinweis der Redaktion zufolge wurde der deutsche Text dem Heft Nr. 41 der *Militär-Wochenschrift* auszugsweise entnommen; die russische Übersetzung dem „Juli-Heft der Moskauer Monatsschrift *Voennyj Vestnik*“ (8 / 1940: 1).

Auffällig ist, dass einige Texte, in denen bewusst ein negatives Bild von der Sowjetunion vermittelt wird, in russischer Sprache bzw. mit hoher Wahrscheinlichkeit von Russisch-Muttersprachlern abgefasst wurden. Als inhaltlich besonders markant erweisen sich hierbei die Texte „Die Landwirtschaft in der Sowjetunion“ (vgl. 5 / 1942: 1-4), „Das Gesundheitswesen in der UdSSR“ (vgl. 7 / 1942: 1ff.) und „Die Kolchos-Arbeit“ (vgl. 10 / 1942: 1-4). Die Autoren jener Texte, auf deren Inhalte in Kapitel 3.2.3. noch näher eingegangen wird, üben offene Kritik an den Umständen in der UdSSR. Dass derartige Inhalte in der sowjetischen Presse veröffentlicht worden sind, kann aufgrund der Dichte an negativen Äußerungen in Bezug auf das Regime ausgeschlossen werden. Da weder Quelle noch Autor angegeben sind, lassen sich hinsichtlich der Textproduktion lediglich Vermutungen aufstellen bzw. aus den damaligen Gegebenheiten bezüglich des Journalismus vage Schlüsse ziehen.

Der Text „Gesundheitswesen in der UdSSR“ (vgl. 7 / 1942: 1ff.) enthält in der ersten Hälfte wertungsfreie Aufzählungen von Daten und Fakten sowie eine Vielzahl an positiven Bewertungen der Entwicklung des Gesundheitssystems. Kontrastierend dazu

finden sich sämtliche Aspekte der Negativdarstellung kompakt im zweiten Teil des Textes. Eine ähnliche Einteilung ist im Text „Die Landwirtschaft der Sowjetunion“ (vgl. 5 / 1942: 1-4) zu beobachten. Auch im Text „Die Kolchos-Arbeit“ treten regimekritische Aussagen eher in der zweiten Hälfte des Textes auf (vgl. 10 / 1942: 1-4). Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um in der UdSSR veröffentlichte Texte handelt, die von der Redaktion der *Dolmetscher-Bereitschaft* verfälscht bzw. ergänzt wurden.

In allen drei der hier als markante Beispiele herangezogenen Texte deklariert sich der Autor zumindest indirekt als außenstehender Beobachter der jeweils beschriebenen, durch das sowjetische Regime verursachten Umstände. Im Text „Die Kolchos-Arbeit“ etwa gibt der Autor zu bedenken, dass gewisse Regelungen hinsichtlich der Aufteilung von Eigentum im Widerspruch zu den Prinzipien des Kommunismus stehen und dazu führen, dass einige Landwirte zu „von der sowjetischen Theorie so verurteilten und von der sowjetischen Praxis derart verfolgten ‘Ausbeutern’ und ‘Kulaken’ werden (10 / 1942: 2. Im russischen Original: „[...] столь порицаемыми в советской теории и столь преследуемыми в советской практике ‘эксплуататорами’ и ‘кулаками’“). Im Text „Die Landwirtschaft [...]“ heißt es: „die Einführung der Kommune wäre, der Meinung der sowjetischen Ideologen zufolge, voreilig“ (5 / 1942: 3. Im russischen Original: „[...] введение коммуны же, по мнению советских идеологов, было бы преждевременным“). Der Autor des Textes „Gesundheitswesen [...]“ ermahnt die Leserschaft, die statistischen Daten bezüglich den UdSSR nicht aus „unserer westeuropäischen Perspektive“ zu betrachten (7 / 1942: 2) und suggeriert dadurch, dass der jeweilige Text eigens für ein Zielpublikum außerhalb des soziokulturellen Kontextes der UdSSR verfasst wurde und dass auch er selbst sich nicht mit der UdSSR sondern mit „Westeuropa“ identifiziert.

Ausgehend von diesen Beobachtungen ist anzunehmen, dass derartige Texte von Personen zur Gänze verfasst oder entsprechend angepasst und ergänzt wurden, die zwar innerhalb des russischsprachigen soziokulturellen Kontext die russische Sprache erlernt hatten, sich jedoch als Emigranten außerhalb der UdSSR aufhielten bzw. in irgendeiner Weise mit der deutschen Besatzungsmacht kooperierten.

Die regimekritischen Textstellen weisen aus sprachlicher Sicht eine hohe stilistische Ähnlichkeit mit in der UdSSR veröffentlichten und ideologisch gefärbten Texten

auf. Es ist davon auszugehen, dass solcherlei Texte ausschließlich Autoren zu verfassen in der Lage waren, die ihre (journalistische) Ausbildung im soziokulturellen Kontext der Sowjetunion erhalten hatten und mit dem entsprechenden ideologisch gefärbten Sprachstil bis ins Detail vertraut waren. Dass jemand, der die russische Schriftsprache außerhalb des soziokulturellen Kontextes der UdSSR erlernt hat, fähig gewesen wäre, einen solchen Text zu produzieren, ist kaum möglich. Derart explizite Kritik am sowjetischen Regime konnte in russischer Sprache wiederum nur von Personen geübt werden, die sich nicht mehr auf dem Territorium der UdSSR aufhielten bzw. nach 1941 in den Dienst der deutschen Besatzungsmächte stellten, je nachdem, wann die nach 1941 veröffentlichten Texte tatsächlich *verfasst* wurden. Letztere Vermutungen konnte in einem Interview mit der Journalistin Elena Vorontsova⁹ bestätigt werden.

Tatsächlich hatte sich in einigen europäischen Ländern seit der Oktoberrevolution ein eigenes Genre des sogenannten russischen Auslands-Journalismus oder Exil-Journalismus (журналистика русского зарубежья) entwickelt, allem voran in Paris, wo sich eine relativ große Gruppe von aus der UdSSR geflohenen Intellektuellen angesiedelt hatte. Die meisten von ihnen waren demokratisch gesinnt, weshalb Paris in den Zwanzigerjahren auch zum Zentrum der russischen demokratischen Parteien wurde (vgl. Volkmann 1966: 121). Ein weiteres bedeutendes Zentrum der russischen Emigration war die deutsche Hauptstadt.

Als Blütezeit des russischen Auslandsjournalismus in Berlin gilt die erste Hälfte der Zwanzigerjahre. Die Gesamtheit der Emigranten aus der UdSSR setzte sich aus Vertretern unterschiedlicher ethnischer, beruflicher und demographischer Subgruppen zusammen, ebenso aus Anhängern sämtlicher politischer Parteien, die bereits vor der Revolution in Russland gegründet worden waren. Vor allem letzterer Aspekt spiegelte sich in der Diversität der politischen Ausrichtung der Verlage wieder – ein wesentliches Merkmal, das den Auslandsjournalismus vom Journalismus in der Sowjetunion unterschied (vgl. Žirkov 2003¹⁰).

⁹ Elena Vorontsova war ab Mitte der Sechzigerjahre in der Sowjetunion als Journalistin tätig und schrieb u.a. für die Zeitungen *Komsomolskaja Pravda* und *Literaturnaja Gazeta* sowie für die Zeitschrift *Junost'*. Sie lebt in Wien und unterrichtet am ZTW u.a. Kulturkompetenz Russlands und der ehemaligen UdSSR. 2005 erschien in der Zeitschrift *Kontinent* ihr Text „Venskij dnevnik“.

¹⁰ Žirkov (2003) wurde online eingesehen, da das Werk in gedruckter Form nicht zur Verfügung stand. Die online-Version enthält bedauerlicherweise keine Seitenzahlen, weshalb diese auch hier nicht angegeben werden können. Sämtliche hier wiedergegebene Inhalte wurden Kapitel III entnommen.

Zu den wichtigsten Zeitschriften des russischsprachigen Auslandsjournalismus, die (zumindest zeitweise) in Berlin erschienen zählten folgende Periodika (vgl. Žirkov 2003): *Sovremennye Zapiski* (laut Redaktion „traditionell-demokratischer Journalismus“); *Socialističeskij vestnik* (sozialdemokratisch; in New York bis 1965 erschienen); *Spolochi* und *Žar-ptica*. Die bekanntesten Zeitungen waren *Dni* (Periodikum der Sozialrevolutionäre („Esery“)) und *Rul'*. Letztere Zeitung wurde vom Kadettenverband herausgegeben. Unterstützt wurde die Redaktionen vom deutschen Verlag F. Ullstein. *Rul'* war politisch gegen die Bolschewiki ausgerichtet und versprach der Leserschaft, ihr einen unverfälschten Einblick in die „objektiven Tatsachen des Lebens in Sowjetrußland“ zu geben (Žirkov 2003).

Aus der UdSSR emigrierte Journalisten und andere Intellektuelle wurden im Berlin der 1920er Jahre gefördert, da man erhoffte, durch ihr Expertenwissen mehr Einblick in die politischen Ereignisse in der UdSSR zu gewinnen. In der Weimarer Republik herrschte seit der Revolution reges Interesse daran, Information über die UdSSR und das dortige politische Geschehen zu erhalten. Diese Informationen lieferten nicht nur Emigranten, sondern auch Deutsch-Balten und Russlanddeutsche – aus der UdSSR zurückgekehrte deutschsprachige Minderheiten. Allerdings war es selbst für Emigranten nicht einfach, an Informationen aus erster Hand zu gelangen, da Originalzeitungen aus der UdSSR in Deutschland sehr unregelmäßig zur Verfügung standen (vgl. Žirkov 2003).

In einigen europäischen Städten wurden Verbände russischer Journalisten gegründet, so auch in Berlin: 1920 wurde der sogenannte Verband russischer Journalisten und Literaten in Deutschland (Союз русских журналистов и литераторов в Германии) ins Leben gerufen. Gegründet wurde dieser von dem Kadetten und Chefredakteur der auflagenstärksten russischen Berliner Tageszeitung *Rul'*, Josef Gessen. Der Verband sah seine Hauptaufgabe darin, für die Interessen seiner Mitglieder zu einzutreten (vgl. Žirkov 2003).

Es ist also nachgewiesen, dass nach der Revolution einige russischsprachige Journalisten innerhalb des deutschsprachigen soziokulturellen Kontextes tätig waren und auf diese Weise außerhalb der Grenzen der UdSSR in der Lage waren, sich öffentlich regimekritisch zu äußern. Mag sein, dass der eine oder andere Journalist aus jenen Kreisen in den frühen Vierzigerjahren immer noch Verbindungen zu Deutschland hegte

bzw. sich dort aufhielt und für die Mitgestaltung der *Dolmetscher-Bereitschaft* rekrutiert wurde bzw. seine Texte der Redaktion zur Verfügung stellte.

Noch relevanter ist im Zusammenhang mit der *Dolmetscher-Bereitschaft* die, ebenfalls von Žirkov (2003) besprochene, russischsprachige oppositionelle Militärpresse im Zeitraum zwischen 1939 und 1945. Die ideologischen Leitlinien oppositioneller Militärs spiegelten sich in deren journalistischen Tätigkeit wieder. In von Deutschland besetzten Staaten wie Frankreich, Jugoslawien und der Tschechoslowakei wurde die Militärpresse russischer Emigranten verboten. Noch 1941 wurde in Jugoslawien das sogenannte russische Schutzkorps (Русский охранный корпус) gegründet, das in die Wehrmacht eingegliedert wurde, wobei ein Großteil der Mitglieder Kosaken waren. Für die an der Seite Deutschlands kämpfenden Kosaken wurden die Tageszeitung *Kazačij klič* und die Zeitschrift *Na kasačem postu* herausgegeben (vgl. Žirkov 2003).

Ferner ist an dieser Stelle die Russische Befreiungsarmee (Русская освободительная армия; im Folgenden ROA), auch Wlassow-Armee genannt, zu erwähnen, die ebenfalls zum Zwecke der Befreiung der Sowjetunion von der Regierung der Bolschewiki die Wehrmacht unterstützte (vgl. dazu auch Hoffmann 1984). Auch die Russische Befreiungsarmee hatte ihre eigenen Zeitungen: *Zarja*, *Dobrovolec* und *Boevoj put'*, die im Übrigen auch unter der sowjetischen Bevölkerung und den Truppen der Roten Armee verteilt wurde. In ihrer Propaganda bezeichnete sich die ROA als demokratische Vereinigung, die alle zum Kampf für die Freiheit aufrief. Die ROA war bestrebt, die politischen Verhältnisse vor der Revolution wieder herzustellen, wobei Deutschland eine führende Rolle spielen sollte (vgl. Žirkov 2003).

Angesichts der Fülle an kriegstechnischen Informationen über die UdSSR und die Rote Armee in der *Dolmetscher-Bereitschaft* (s. auch Kapitel 2.2.) ist nicht auszuschließen, dass z.B. für die Presse der ROA tätige Journalisten Texte verfassten, die in der *Dolmetscher-Bereitschaft* abgedruckt wurden. Doch auch in Bezug auf andere Texte in der *Dolmetscher-Bereitschaft*, wie etwa die oben besprochenen Beispiele, ist eine Betrachtung der Ideologie und der propagandistischen Ziele der (Presse der) ROA durchaus relevant.

In den Zeitungen der ROA, die natürlich von der Überwachung der deutschen Zensurbehörde nicht ausgenommen war, wurde u.a. die Meinung vertreten, die Bolschewiki hätten sämtliche Errungenschaften der Revolution wieder zunichte gemacht.

Daher fühlten sie sich berufen, den Kampf gegen das Regime anzutreten (vgl. Žirkov 2003). Die Revolution als solche wurde also von der ROA begrüßt, die Ideen der Bolschewiki in ihrer von Stalin geprägten Form allerdings verurteilt. Selbst im Rahmen dieser Kritik wurde das Regime nicht gänzlich negativ dargestellt; es wurden durchaus positive Aspekte hervorgehoben. So wurde etwa die fortschreitende Industrialisierung aufgegriffen und zunächst als durchaus begrüßenswert bezeichnet. In diesem Zusammenhang wurde jedoch darauf hingewiesen, dass die Industrialisierung jedoch auf Kosten der Bevölkerung gefördert wurde und sich als unproduktiv erweise. M. Kitaev, ein ehemaliger Redakteur der ROA-Presse merkte dazu an:

Die Leugnung von objektiven Tatsachen [...] führt zu einer falschen Einschätzung des Gegners, seinen Kräften und Möglichkeiten und infolgedessen [...] zur Niederlage. Die positiven Errungenschaften der Bolschewiki dürfen nicht verleugnet werden, es gilt jedoch, ihren Kern aufzudecken und zu zeigen, wie und warum dies sich zugetragen hat und was das Volk dafür zahlen musste (Žirkov 2003)¹¹.

Žirkov (2003) zufolge war die Presse der ROA Angesichts dieser differenzierten Betrachtungsweise anderen Strömungen des russischen Auslandsjournalismus „um einige Schritte voraus“. Das angeführte Zitat verdient insofern besondere Beachtung, als die Texte „Gesundheitswesen [...]“ und „Die Landwirtschaft [...]“ nach ebendiesem Muster verfasst worden zu sein scheinen.

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Text aus der April-Ausgabe des Jahres 1940 erwähnenswert, der den Titel „Парашютизм в Красной армии“ (Fallschirmspringen in der Roten Armee) trägt. Dieser Text entstammt offenbar, wie viele andere auch, der Feder eines militärisch bewanderten Autors, der mit den Gegebenheiten der Roten Armee vertraut ist. Auffällig ist, dass der Autor sich durchaus positiv und lobend zu den Errungenschaften der sowjetischen Armee auf dem Gebiet des Fallschirmspringens äußert (vgl. 4 / 1940: 5f.). So sei etwa die UdSSR, hinsichtlich der Menge an gut ausgebildeten Fallschirmspringern in der Armee, anderen Ländern weit voraus (vgl. 4 / 1940: 5). Diese und ähnliche lobende Äußerungen über die Armee des „Feindes“

¹¹ Im russischen Original: „Отрицание объективно существующего [...] ведет к неправильной оценке противника, его сил и возможностей а, следовательно [...] к поражению. Следует не отрицать положительных достижений большевиков, но вскрыть их сущность, показать, как и почему это произошло и чего стоило народу“ (Жирков 2003).

stimmt ganz mit den im oben erwähnten Zitat angeführten Prinzipien der ROA-Presse überein: positive Aspekte sollen nicht verleugnet werden. Wenn dies auch aufgrund der mangelnden bibliographischen Daten nicht bestätigt werden kann, so liefert diese Beobachtung durchaus Grund zur Annahme, der Text über Fallschirmspringer könnte von einem Vertreter der ROA oder einer ähnlichen Gruppierung verfasst worden sein.

Zumindest in den ersten Ausgaben der *Dolmetscher-Bereitschaft* sind einige Texte mit einer, wenn auch nicht genauen, Quellenangabe versehen, in denen der Name des Autors und das entsprechende Werk bzw. Dokument genannt werden. So ist etwa im Januar-Heft des Jahres 1940 der Artikel „Большие тактические учения и маневры“ (Große taktische Studien und Manöver) mit dem Quellenhinweis versehen: „А. Sokolow veröffentlicht im Moskauer Militärische Nachrichtenblatt военный вестник [voennyj vestnik] einen Aufsatz über die Bedeutung von großen Manövern. Wir entnehmen daraus einige Abschnitte, die wir als nützliche Leseübung empfehlen“ (1 / 1940: 3). Die Zeitschrift *Voennyj Vestnik* („Militärbote“) war eine monatlich erscheinende Zeitschrift und wurde vom Verteidigungsministerium der UdSSR zwischen 1921 und 1960 unter jenem Namen herausgegeben. Die Zeitschrift richtete sich im Namen der regierenden kommunistischen Partei in erster Linie an die Mitglieder der Roten Armee (vgl. BSE „Военный вестник“). Der Artikel ist der Kategorie Sachtext zuzuordnen und enthält eine wertungsfreie Aufzählung verschiedener grundlegender militärischer Taktiken und Manöver. Zudem wird der Volkskommissar für Verteidigung Kliment Vorošilov zitiert, der die wichtigsten Teilaspekte der Manöver aufzählt (vgl. 1 / 1940: 3). Über den Autor des Artikels, dessen Vorname nicht bekannt ist, konnte leider keine Information ermittelt werden, da auch auf möglicherweise vorliegende Verzeichnisse von Journalisten, die zu jener Zeit für die Zeitschrift tätig waren, vor Ort kein Zugriff bestand.

Zwei weitere Texte, die mit einer Angabe des Autors und des Mediums, dem ein Artikel entnommen wurde, versehen sind, finden sich in der März-Ausgabe des Jahres 1940 (vgl. 3 / 1940: 3f.). Der Text „Танки в глубоком снегу“ (Panzer im Tiefschnee) wurde den Angaben der Redaktion zufolge von „Hauptmann P. Tschannoff (Sibirischer Wehrkreis) verfasst und ursprünglich in der russischen Militärzeitung ‘Красная звезда’ [Krasnaja Zvezda] veröffentlicht“ (3 / 1940: 3). *Krasnaja Zvezda* erschien erstmals 1924 als Presseorgan des Volkskommissariats für Verteidigung der UdSSR. Seit 1992

hat die Zeitung ebendiese Funktion beim Verteidigungsministerium der Russischen Föderation und existiert bis heute sowohl als print- als auch als onlinemedium (redstar.ru). Der Name P. Tschannoff konnte im Rahmen der Recherchen weder im Zusammenhang mit der Roten Armee im Sibirischen Wehrkreis noch mit Journalistischer Tätigkeit bei *Krasnaja Zvezda* aufgefunden werden.

Ein zweiter Text in derselben Ausgabe, „О средствах связи в РККА“ (Über die Nachrichtenmittel in der Roten Armee), ist ebenfalls mit einer Quellenangabe versehen, wobei angegeben wird, es handle sich um einen „grundlegenden Abschnitt“ aus dem Buch *Служба связи* (Nachrichtendienst) der Autoren „F. Adamow, S. Krasnoschtschekow“ und „W. Riabow“ (3 / 1940: 4)¹². Bei jenem Werk handelt es sich um ein bereits 1936 im Staatlichen Militärverlag der UdSSR (Государственное военное издательство) erschienenenes Lehrbuch für Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieschulen der Roten Armee (Russischer Titel: *Учебник для пехотных, кавалерийских и артиллерийских школ РККА*). Die bibliographischen Daten des Werkes sind im Katalog der Russischen Staatsbibliothek öffentlich zugänglich (vgl. Russische Staatsbibliothek, Eintrag Adamov); das Werk selbst kann jedoch lediglich vor Ort in Moskau eingesehen oder sehr kostspielig bei einem Versand für antiquarische Bücher in der Ukraine erstanden werden.

Eine weitere Quellenangabe, die jedoch aufgrund ihrer Unvollständigkeit (fehlender Vorname des Autors, fehlende Angaben über Jahr und Nummer der Zeitschrift, fehlen der Seitenzahlen) keine relevante Information über das Original liefert ist der Hinweis auf einen Artikel von „Major M. Schotschilow“ in der *Krasnaja Zvezda* zum Text „Искусственные препятствия“ (Künstliche Hindernisse) in der April-Ausgabe von 1940 (vgl. 4 / 1940: 4).

Eine Quellenangabe mit Namen findet sich auch zu einem Gesetzestext, der in der *Dolmetscher-Bereitschaft* abgedruckt ist. In der Juni-Ausgabe des Jahres 1940 soll die Leserschaft durch eine Anordnung des Präsidiums des obersten Rates der UdSSR über die Festlegung der militärischen Rangbezeichnungen der höheren Ränge der Roten Armee (Russische Bezeichnung: „Указ Президиума Верховного Совета СССР. Об

¹² An dieser Stelle sei auf die Inkonsistenz der Redaktion hinsichtlich der Schreibweise russischer Nachnamen mit der Endung -ow (kyrillisch -ов) hingewiesen: Der Name Tschannoff (s. selbe Seite weiter oben) und die hier aufgezählten Namen werden im Russischen mit dem gleichen Buchstaben am Ende geschrieben, in der *Dolmetscher-Bereitschaft* finden sich jedoch zwei verschiedene Schreibweisen.

установлении воинских званий высшего командного состава Красной Армии“) mit der korrekten Bezeichnung der jeweiligen Ränge vertraut gemacht werden (6 / 1940: 1). Als für den Inhalt Verantwortliche werden unten, im Stil einer Unterschrift, die Namen „M. Kalinin“ als Vorsitzender des Präsidiums des obersten Rates der UdSSR und „A. Gorkin“ als Sekretär genannt (6 / 1940: 1). Der Originaltext der Anordnung kann im Internet auf *consultant.ru* einer verlässlichen russischen Seite für Rechtsfragen eingesehen werden (vgl. Ukaz ob ustanovlenij voinskih zvanii). Abgesehen von einer kurzen, relativ unbedeutenden Zusatzbemerkung in Klammern, die im Gegensatz zur *Dolmetscher-Bereitschaft* im Original nicht vorkommt, nämlich „(в том числе и морская)“ (inklusive Marine) im Abschnitt „Авиация“ (Luftfahrt) entspricht die abgedruckte Version gänzlich dem Original. Da der Gesetzestext, wie im Original vermerkt, aus dem Jahr 1940 stammt, bezieht sich die Abkürzung „M. Kalinin“ auf Michail Iwanowitsch Kalinin, der zwischen 1937 und 1946 Vorsitzender des Präsidiums des obersten Rates der UdSSR war (vgl. Dajnes 2004: 784). Zum Namen „A. Gorkin“ konnten nach mühsamer Recherche auf einer der Geschichte der kommunistischen Partei gewidmeten russischen Internetseite (Projektarbeit einer Gruppe von Historikern) genauere Informationen ermittelt werden. Den Angaben auf der Seite zufolge war Alexander Fjorodowitsch Gorkin zwischen 1938 und 1954 Sekretär des Präsidiums des obersten Rates der UdSSR (vgl. Spravočnik po istorii Kommunističeskoj partii).

Ferner wurden im Juli 1940 im Artikel „О воинских приветствиях“ (über militärische Grußformeln) „einige bezeichnende Äußerungen der ‘Krasnaja Zvezda’ (sic)“ abgedruckt. Es handelt sich dabei der Redaktion zufolge um einen Befehl des Volkskommissars für Verteidigung der UdSSR S.K. Timoschenko betreffend die Grußformeln in der Roten Armee (Russische Bezeichnung: „О воинских приветствиях в строю и вне строя“) (7 / 1940: 5). Die Redaktion weist darauf hin, dass Timoschenko den Paragraphen Nr. 27 des Statuts des Inlandsdienstes der Roten Armee (UWS-37) (Russische Bezeichnung: „[Устав] внутренней службы Красной армии (УВС-37)“) aufgehoben habe und nun den nachstehenden Befehl ergehen ließe (7 / 1940: 5).

Auf Gesetzestexte als Quelle wird auch in anderen Ausgaben verwiesen. Beispiele sind das Gesetz über die Kriegsdienstpflicht (Russische Bezeichnung: „Закон об обязательной военной службе“, vgl. 1 / 1940: 1) oder ein „Auszug aus der sowjetrussischen Verkehrsordnung“ (vgl. 1 / 1942:6) (vgl. u.a. auch 6 / 1941: 1; 7 / 1941: 7).

In den Ausgaben nach 1940 findet sich lediglich einmal eine Quellenangabe, die den Namen eines Autors enthält, und zwar zum Text „Ein Text und zwei Übersetzungen“ (8 / 1944: 3). Es handelt sich dabei, so die Angabe der Redaktion, um „einen Auszug aus den Kriegserinnerungen von Ludendorff“, welche bereits 1919 im Berliner Verlag Mittler & Sohn erschienen waren. Der abgedruckte deutsche Textabschnitt wurde sowohl mit der Erstauflage des Originals (1919) als auch mit zwei später erschienenen Auflagen verglichen (1920; 1941), wobei ersteren beiden Ausgaben der Text gänzlich dem Original entspricht (vgl. Ludendorff 1919: 214; Ludendorff 1920: 214). In der Auflage von 1941 allerdings (die weniger als die Hälfte der Seiten des Originals umfasst) fehlt jener Abschnitt. Unter dem deutschen Text sind zwei russische Übersetzungen abgedruckt, die der Leserschaft zum Vergleich und zur Schulung der Sprach- und Übersetzungkenntnisse dienen sollen. Dazu vermerkt die Redaktion: „Uebersetzung 1 ist in Moskau unter der Redaktion militärischer Fachleute erschienen, allerdings schon im Jahre 1923. Uebersetzung II erschien in einem Emigrantenverlag“. Im Bestand der Russischen Staatsbibliothek findet sich tatsächlich jenes Werk in russischer Übersetzung, allerdings wird als Erscheinungsjahr 2007 angegeben. Die russische Wikipedia und einige russische Seiten, wie etwa die Seite eines Versands für antiquarische Bücher in der Ukraine (vgl. Alib.ru: Ludendorff), verweisen auf die russische Übersetzung jenes Werkes, wobei als Erscheinungsjahr 1923 angegeben ist, sowie Name „A. Svečín“ im Zusammenhang mit der Redaktion. Da in der *Dolmetscher-Bereitschaft* in der bibliographischen Angabe des Werkes wie bereits erwähnt von der „Redaktion militärischer Fachleute“ die Rede ist, ist davon auszugehen, dass es sich dabei um den Generalmajor Alexander Andrejevič Svečín handelte, der im Ersten Weltkrieg und im Russisch-Japanischen Krieg der russischen Armee diente und nach der Oktoberrevolution als Professor an der sowjetischen Militärakademie tätig war (vgl. BSE „Свечин Александр Андреевич“). Die Angabe, eine der in jener Ausgabe der *Dolmetscher-Bereitschaft* abgedruckten Übersetzungen stamme „aus einem Emigrantenverlag“ (8 / 1944: 3), ist ein Hinweis auf die oben besprochene rege Tätigkeit russischsprachiger Literaturschaffender und – wie an diesem Beispiel ersichtlich wird – Übersetzer im deutschsprachigen soziokulturellen Kontext. Weder das deutsche Original noch die genannte Ausgabe der russischen Übersetzung konnten zu Recherchezwecke ausfindig gemacht werden. Der Verweis auf die Kriegserinnerungen von Ludendorff ist im Übrigen neben dem bereits

erwähnten Werk *Служба связи* (Nachrichtendienst) (vgl. 3 / 1940: 4) die einzige Quellenangabe im gesamten analysierten Korpus, bei der auf eine Monographie verwiesen wird.

Beinahe ironisch, da äußerst unrealistisch, wirkt ein in der März-Ausgabe von 1944 abgedruckter Hinweis zum Text „Luftschuttsignale“ (vgl. 3 / 1944: 9). Darin merkt die Redaktion an: „Der vorstehende Text ist eine freie Wiedergabe der Bekanntmachungen, die im Januar 1944 in der deutschen Presse veröffentlicht wurden. Wer sich diesen deutschen Text beschaffen kann, wird aus einem Vergleich mit der russischen Fassung vieles lernen können“ (3 / 1943: 9).

3.2. Inhalte

Wie bereits erwähnt waren die Fortbildungsmaterialien der RfD für Wehrmachtsdolmetscher konzipiert. Ein großer Teil der Texte ist daher militärischen Inhalts, wobei der Schwerpunkt auf der Sowjetunion liegt. Durch Text- und Bildmaterial wird die Leserschaft etwa über rüstungstechnische Aspekte der Sowjetunion informiert oder durch Abbildungen mit Uniformen und Abzeichen in der Roten Armee vertraut gemacht (vgl. u.a. 11 / 1941: 7; 5 / 1940: 6). Unter den Abbildungen finden sich unter anderem Fotografien oder Zeichnungen von Waffen (vgl. u.a. 2 / 1941: 6 (s. Abb. 3); 4 / 1943: 7), graphische Darstellungen strategischer Vorgangsweisen, Uniformen oder Abzeichen der roten Armee (vgl. u.a. 4 / 1940: 3 (s. Abb. 4); 11 / 1941: 7 (s. Abb. 5); 5 / 1940: 6), humoristische Zeichnungen (vgl. u.a. 5 / 1941: 6f.; 9 / 1944: 7f. (s. Abb. 6)) und Landkarten (vgl. u.a. 12 / 1940: 3 (s. Abb. 7); 7 / 1941: 4f.).

Auffällig ist, dass in einer Vielzahl von Texten Informationen über die Kriegsstrategien der Roten Armee enthalten sind (vgl. u.a. 4 / 1940: 3; 1 / 1941: 2; 6 / 1944: 5). Ein Beispiel dafür ist eine Anleitung zum russischen Morse-Alphabet in der Oktober-Ausgabe von 1941 (vgl. 10 / 1941: 6). Wie die Redaktion Zugang zu solcherlei Informationen erhalten konnte, ist aufgrund der unzureichenden Quellenangaben unklar. Es lässt sich vermuten, dass die Texte auf durch Spionage und Arbeit der Geheimdienste gewonnenen Informationen basieren. Auch allgemeine rüstungstechnische oder militärische Fragen werden in der *Dolmetscher-Bereitschaft* thematisiert, ohne expliziten Hinweis auf die Streitkräfte eines Nationalstaates (vgl. 1 / 1943: 8; 4 / 1944: 5ff.).

Die thematische Gewichtung variiert im Laufe der Jahre. So dominieren in den Ausgaben der Jahre 1940-1942 eindeutig wehrtechnische Themen. In der Dezember-Ausgabe von 1942 informiert die Redaktion die Leserschaft über ihr Vorhaben, auf Wunsch der Leserschaft „die rein sprachliche Unterweisung ausgiebig zu gestalten“ (12 / 1942: 8). Weiter heißt es: „Die militärischen Beiträge werden etwa den bisherigen Umfang behalten, insgesamt also etwas zurücktreten“. Nicht unerheblich ist im Übrigen die in ebendieser Ausgabe von der Redaktion aufgestellte Übersicht über die Inhalte der *Dolmetscher-Bereitschaft* im vergangenen Jahr. Genannt werden die Kategorien Landeskunde, Verkehrswesen, Wehrmacht, Sprachliches und Verschiedenes (vgl. 12 / 1942: 9).

Tatsächlich dienen etliche Texte explizit der Verbesserung der Sprachkenntnisse, allerdings ausschließlich der Russischkenntnisse vor allem in den späteren Ausgaben. Themen dieser fremdsprachenpädagogischen Texte sind unter anderem Grammatik (vgl. u.a. 11 / 1942: 6; 5 / 1943: 7f.), Interpunktion (vgl. u.a. 2 / 1943: 9) und die Betonungen in der russischen Sprache (vgl. u.a. 3 / 1943: 3).

3.2.1. Translationspädagogik und vermittelte Übersetzungstheorie

Die Wahl des Namens *Dolmetscher-Bereitschaft* mag den Eindruck erwecken, es handle sich bei den Schulungsheften um Material für Dolmetscher nach der heute in der Translationswissenschaft etablierten Definition. So mag es auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, dass trotz des Namens *Dolmetscher-Bereitschaft* dem Übersetzen mindestens so viele Inhalte gewidmet sind wie dem Dolmetschen, wenn nicht sogar mehr. Nach dem heutigen Stand der Translationswissenschaft wäre wohl *Übersetzer-Bereitschaft* oder *Translatoren-Bereitschaft* die konsequentere Benennung für die Schulungshefte.

Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass die Begriffe „Übersetzen“ und „Dolmetschen“ in ihrer heutigen Verwendung erst 1968 von Otto Kade definiert wurden. Demnach ist unter dem Begriff „Übersetzen“ „die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholbaren Textes der Zielsprache“ zu verstehen (Kade 1968: 35). Beim Dolmetschen wiederum handelt es sich laut Kade (1968) um „die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes

der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Textes der Zielsprache“ (Kade 1968: 35). Reiß und Vermeer (1984) ergänzten diese Definition durch die (jedoch nicht unabdingbaren) Kriterien der Schriftlichkeit (Übersetzen) und der Mündlichkeit (Dolmetschen) des Ausgangstexts bzw. Zieltexts (vgl. Reiß & Vermeer 1984: 8f.). Der Begriff „Dolmetschen“ wurde jedoch früher nicht unbedingt mit den oben von Kade (1968) genannten Kriterien assoziiert. So thematisiert etwa Martin Luther in seinem 1530 verfassten „Sendbrief vom Dolmetschen“ die Translation der Bibel, wobei anhand der Definition von Kade (1968) eindeutig von einer Übersetzung die Rede sein müsste. Luther schreibt jedoch durchwegs von der „Dolmetschung“ bzw. „Verdolmetschung“ der Bibel (vgl. Luther 1957: 6f.). Friedrich Schleiermacher (1813), der erstmals eine konsequente Trennung der Begriffe „Übersetzen“ und „Dolmetschen“ bemerkt in seiner Abhandlung „Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens“: „Der Dolmetscher nämlich verwaltet sein Amt in dem Gebiete des Geschäftslebens, der eigentliche Übersetzer vornämlich in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst“ (Schleiermacher 1813 zit. nach Störig 1963: 39). Vor Kade (1968) wurde also die Translation von schriftlichen bzw. wiederholbaren und korrigierbaren Texten in einigen Kontexten ebenfalls als Dolmetschen bezeichnet.

Der häufig verwendete Ausdruck „Sprachmittlung“, etwa in der Benennung *Sprachmittler Studienhefte*, ist in seiner damaligen Verwendung als Synonym für „Translation“ zu verstehen. Noch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg war „Sprachmitteln“ als Hyperonym für „Übersetzen“ und „Dolmetschen“ im deutschen Sprachraum in Gebrauch (vgl. Prunč 2012: 17). Eine klare Abgrenzung der Begriffe „Dolmetschen“ und „Sprachmitteln“ voneinander wurde erst von Knapp & Knapp-Potthoff (1985) vorgenommen. Die Autoren definieren Sprachmitteln im Gegensatz zu anderen Arten der Translation wie folgt: „Es [Sprachmitteln] ist an phonisch repräsentierte Texte gebunden und findet *ausschließlich* in face-to-face-Interaktionen statt. Im Unterschied zum Dolmetschen ist Sprachmitteln eine nicht-professionelle, alltagspraktische Tätigkeit“ (Knapp & Knapp-Potthoff 1985: 451). Laut Reiß & Vermeer (1984) ist die Bezeichnung „Sprachmittler“ für Translatoren unzureichend: Diese seien „nicht nur Sprach- sondern auch Kulturmittler“ und „nicht nur Mittler, sondern auch eigenständig kreativ tätig“ (Reiß & Vermeer 1984: 7).

Da also in den Vierzigerjahren jene in der *Dolmetscher-Bereitschaft* verwendeten Begriffe noch anders bzw. nicht eindeutig definiert waren, ging die Leserschaft aller Wahrscheinlichkeit davon aus, dass sich die Schulungshefte an Vertreter sämtlicher damals etablierter translatorischer Berufe richteten.

Die russische *Dolmetscher-Bereitschaft* beinhaltet relativ viele Texte, die explizit der Verbesserung der translatorischen Fähigkeiten dienen. Ab Juli 1941 erscheint regelmäßig die Rubrik „Übersetzungsübung“ bzw. „Übersetzungsaufgabe“ (vgl. 7 / 1941: 8). Es handelt sich dabei um kurze Texte, von denen der Großteil aus dem Deutschen ins Russische zu übersetzen ist (vgl. u.a. 7 / 1942: 7; 4 / 1943: 11). In einigen Fällen besteht die Aufgabe in einer Rückübersetzung (vgl. u.a. 9 / 1942: 7; 5 / 1944: 11), wobei über die Autorenschaft der abgedruckten Übersetzungen keine Informationen vorliegen. Aus dieser Gewichtung bezüglich der Übersetzungsrichtung ist zu schließen, dass auf die Übersetzung in die Fremdsprache das größte Augenmerk gelegt wurde. Dies ist übrigens auch bei der englischen *Dolmetscher-Bereitschaft* der Fall (vgl. Winter 2012: 77).

In der jeweils nachfolgenden Ausgabe erscheint die „Lösung der Übersetzungsaufgabe“. Der Titel erweckt den Anschein, es gäbe aus Sicht der Redaktion eine allein gültige und objektiv richtige Übersetzung bzw. Lösung der jeweils auftretenden translatorischen Probleme. Zwar ist eine Übersetzung abgedruckt, diese ist jedoch in den meisten Fällen mit einer Vielzahl von Fußnoten versehen, die alternative Übersetzungsvorschläge, Begründungen für die jeweilige translatorische Entscheidung oder wertvolle Anweisungen für den Übersetzungsprozess enthalten (vgl. u.a. 6 / 1942: 6; 10 / 1942: 8; 4 / 1943: 12). Solcherlei Ratschläge für die translatorische Vorgangsweise finden sich im Übrigen auch im Zusammenhang mit dem zu übersetzenden Originaltext. So heißt es beispielsweise in einer Ausgabe: „Man versuche vor allem, sich von dem deutschen Satzbau und Wortgebrauch völlig freizumachen. Man soll den Text nicht „übersetzen“, sondern in rein russische Sätze „umdenken“. Er lässt sich dann sehr klar und einfach ausdrücken!“ (3 / 1942: 8).

Diese Anleitung ist nur eines von vielen Beispielen für die von der Redaktion vermittelte translatorische Herangehensweise, die durchaus als skopos- und zielkulturo-

rientiert bezeichnet werden kann. Die Übersetzungsaufgabe einer anderen Ausgabe enthält folgenden Hinweis:

[...] ist vor allem zu beachten, wie der Russe einen bestimmten Gedanken ausdrückt, wenn er in der Wahl der Mittel völlig frei und unbeeinflusst ist. Solche Vergleiche schärfen den Sinn für die charakteristische Ausdrucksweise der beiden Sprachen und entwickeln die wichtigste Fähigkeit des Übersetzers: beim 'Umdenken' des Textes in eine andere Sprache sich nicht nur vom Wortlaut, sondern auch von den sprachlichen Gewohnheiten der Vorlage freizumachen (1 / 1944: 11).

Um die translatorischen Kenntnisse der Leserschaft zu schulen, enthalten einige, wenn auch wenige, Ausgaben der *Dolmetscher-Bereitschaft* außerdem eindeutig als solche gekennzeichnete Übersetzungen, die in manchen Fällen auch zusammen mit dem Original abgedruckt wurden (vgl. 12 / 1941: 3-7; 8 / 1944: 3ff.; 8 / 1940: 1ff.). Ferner erscheint ab Oktober 1941 die Rubrik „Übersetzungstechnik“, in der terminologische Schwierigkeiten beider Übersetzungsrichtungen thematisiert werden (vgl. u.a. 5 / 1942: 7; 2 / 1943: 11). Die Redaktion beschreibt diese Rubrik wie folgt: „Es werden in diesem Zusammenhang einzelne deutsche und russische Wörter, Begriffe, Redewendungen und Satzkonstruktionen behandelt, deren Wiedergabe in die andere Sprache erfahrungsgemäß Schwierigkeiten bereitet (10 / 1941: 7)“. Es sei nur am Rande erwähnt, dass die Bezeichnung Übersetzungstechnik, die in der heutigen Translationswissenschaft nicht mehr gebräuchlich ist, auch mehrere Jahrzehnte später noch in Verwendung war. So erschien etwa in den siebziger Jahren im Hueber Verlag ein Lehrwerk mit dem Titel *Technik des Übersetzens. Englisch und Deutsch* von Wolf Friederich (1977). Der didaktische Zugang zum Übersetzen weist große Ähnlichkeit mit der in der *Dolmetscher-Bereitschaft* beschriebenen Vorgangsweise auf. Für die Übersetzung konkrete Wortverbindungen werden Lösungen als „fixe Bausteine“ vorgeschlagen (vgl. Friederich 1977: 43ff.).

Neben den genannten Rubriken beinhalten vor allem spätere Ausgaben einzelne, keiner festgelegten Rubrik zugeordnete Texte, die der Förderung der translatorischen Fähigkeiten der Leser dienen sollen. Einige davon werden durch den Titel als übersetzungspädagogische Texte präsentiert, etwa „Übersetzung amtlicher Texte“ (vgl. 1 / 1943: 10f.), „Der Übersetzungsfehlerteufel“ (5 / 1934: 8) oder „Wir übersetzen eine

Verordnung“ mit dem Untertitel „Wie der Übersetzer arbeitet“ („Как работает переводчик“) (vgl. 6 / 1944: 1-4). Aber auch Texte mit Titeln, die einen rein fachlichen Inhalt vermuten lassen, wie etwa „Wehrsprachliche Notizen“ (vgl. 5 / 1944: 8f.) oder „Hauptfeldwebel“ (vgl. 7 / 1944: 5f.) dienen der Verbesserung der Übersetzungskenntnisse im betreffenden Fachgebiet.

Angesichts des historischen Kontextes möchte man davon ausgehen, dass in der *Dolmetscher-Bereitschaft* eine Übersetzungsstrategie vermittelt wird, in der sich eine gewisse Negativdarstellung der Zielkultur widerspiegelt. Die NS-Ideologie im weitesten Sinne fließt insofern in die translationspädagogischen Texte ein, als an einigen wenigen Stellen die Übersetzung „NS-deutscher“ Termini in der Übersetzung gesondert besprochen wird. So wird in der Oktober-Ausgabe von 1941 in der Rubrik „Übersetzungstechnik“ auf die Begriffe „Führer“ und „Wehrmacht“ eingegangen. Die Redaktion empfiehlt, „diesen Begriff, sofern er sich auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler bezieht, nicht zu übersetzen, sondern in der russischen Form фюрер beizubehalten“ (10 / 1941: 7). Für „Wehrmacht“ hingegen wird anstatt der Transkription вермахт, die in der heutigen Geschichtsliteratur durchaus üblich ist, die neutrale Übersetzung вооруженные силы (Streitkräfte) empfohlen (10 / 1941: 7). Ferner ist der NS-spezifische Begriff „Ostland“ zu erwähnen, der laut Empfehlung der Redaktion ebenfalls bei der Übersetzung ins Russische beibehalten werden sollte (vgl. 2 / 1943: 11).

In konkrete übersetzungstheoretische Anweisungen fließt eine einschlägige Ideologie nicht ein. Gesondert zu betrachten allerdings sind die Inhalte der zu übersetzenden Texte, in denen sehr wohl Informationen vermittelt werden, die den Ruhm des nationalsozialistischen Staates und das Feindbild von der Sowjetunion unterstreichen.

Allgemein überrascht der translationspädagogische Zugang in den Schulungsheften. Sprachliche Aspekte und Terminologie sind fast immer an in Texten vermitteltes Wissen gekoppelt. Das Konzept der Aneignung translatorischer Fähigkeiten im Zusammenhang mit Fachwissen, das heute in der Übersetzungs- und Dolmetschpädagogik weitgehend vorherrschend ist, ist in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* bereits zu erkennen. Dies ist durchaus überraschend, bedenkt man, dass es in den vierziger Jahren noch keine in der Lehre etablierten theoretischen Ansätze zu translatorischen Tätigkeiten gab. Insofern ist es durchaus nicht fehl am Platz, die *Dolmetscher-Bereitschaft* in diesem Punkt als methodisch fortschrittlich zu bezeichnen.

3.2.2. Indoktrinierung im Sinne der NS-Ideologie

Die ideologische Prägung der Leserschaft anhand der Inhalte der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* ist nicht zu leugnen, geschieht jedoch auf sehr viel subtilere Art und Weise, als dies beispielsweise im Bildungswesen der Fall war (vgl. dazu u.a. Übelhack 1978: Kapitel IV, Winter 2012: 60ff.). Einschlägige Inhalte finden sich in einzelnen Passagen von Texten wieder, deren Überschrift jedoch nie explizit darauf hinweist, dass es sich dabei z.B. um Propaganda des Regimes handelt. So finden sich Berichte über den Kriegsverlauf, in denen die Überlegenheit des Deutschlands und der Wehrmacht hervorgehoben werden (vgl. u.a. 7 / 1944: 11; 8 / 1944: 12). Auffällig ist, dass nationalsozialistische Inhalte, wie bereits erwähnt, häufig in den Ausgangstexten der Übersetzungsaufgaben zu finden sind. Nicht selten sind in jenen Texten Verordnungen des Regimes oder einschlägige Appelle an die deutsche Bevölkerung abgedruckt (vgl. u.a. 8 / 1941: 7; 11 / 1943: 11). So lautet z.B. der Inhalt einer Übersetzungsaufgabe:

Flugschriften, die von feindlichen Flugzeugen abgeworfen werden, oder sonstiges deutschfeindliches Propagandamaterial ist [...] unverzüglich an die nächste Ortskommandatur abzuliefern. Wer die Ablieferung unterlässt oder feindliches Propagandamaterial weitergibt, wird bestraft“ (7 / 1941: 8).

In einer anderen Übersetzungsaufgabe wird ausdrücklich auf das Verbot des Hörens ausländischer Radiosender hingewiesen (vgl. 11 / 1943: 11). Solche und ähnliche Inhalte schärfen zumindest das Bewusstsein der Leserschaft für die politische und ideologische Linie des Dritten Reichs und die vom Regime diktierten Gepflogenheiten. Bei der *Dolmetscher-Bereitschaft* handelte es sich offiziell um Literatur zur Förderung der Sprach-, Übersetzungs-, und Dolmetschkenntnisse, nicht um Propagandaschriften oder ähnliches Material. Die dennoch vorhandene unterschwellige Indoktrinierung, die in die Übersetzungsübungen „eingebaut“ ist, erinnert unweigerlich an in autoritär regierten Staaten publizierte Lehrwerke für Fremdsprachen, in denen ebenfalls in scheinbar „harmlosen“ Sprachübungen und Beispielsätzen einschlägige Propaganda zu erkennen ist. (So findet sich etwa in einem sowjetischen Lehrbuch für den Deutschunterricht aus dem Jahr 1984 ein deutscher Übungstext über Lenin, um nur ein Beispiel zu nennen (vgl. Strodt / Gromova 1984: 255).

Wie bereits erwähnt, werden in einigen Fällen für das NS-Regime charakteristische Termini besprochen, beispielsweise die Übersetzung des Begriffs „Wehrmacht“ (10 / 1941: 7). Der zugehörige Beispielsatz enthält einen Hinweis auf den Kriegsverlauf: „Schulter an Schulter mit uns kämpft auch die finnische Wehrmacht...“ (10 / 1941: 7). Diese Äußerung steht im Einklang mit der öffentlichen NS-Propaganda – der Kommentator der Wochenschau vom 4.7.1941 verkündet: „Finnland ist nicht mehr allein – Seite an Seite mit ihm steht die deutsche Wehrmacht im Kampf gegen die bolschewistischen Horden“ (Pietrow-Ennker 1995: 33).

Ein weiterer Aspekt, der in der Ideologie des Nationalsozialismus eine maßgebliche Rolle spielte, der Antisemitismus, wird in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* nur an einer Stelle in einer einzelnen Aussage thematisiert. In einem russischen Text über sowjetische Personalausweise wird in einer Aufzählung von Merkmalen das Kriterium der Nationalität der Passinhaber erwähnt. Dabei wird darauf hingewiesen, dass „das Judentum als besondere Nationalität gilt“ („[...] причем еврейство считается особой национальностью“ (8 / 1942: 6f.). Abgesehen davon finden sich jedoch keine Hinweise auf die antisemitische Gesinnung des NS-Regimes und auf Menschen jüdischer Abstammung als „Feinde“. Sehr wohl zeichnet sich jedoch eine gewisse Negativdarstellung der Sowjetunion ab, welche im Folgenden näher besprochen wird.

3.2.3. Darstellung der UdSSR und gezielte Vermittlung des Feindbildes von der Sowjetunion

Die russische *Dolmetscher-Bereitschaft* beinhaltet beinahe in jeder Ausgabe Texte, die der Leserschaft Informationen über die Sowjetunion vermitteln. In Texten, die allgemein als landeskundlich bezeichnet werden können, werden etwa die Geographie und das Wirtschaftssystem des Landes thematisiert (vgl. u.a. 8 / 1942, 1ff.; 9 / 1942: 1ff.). Eine Vielzahl von Texten militärischen Inhalts liefert Information über die Rote Armee. Diese militärischen Texte beinhalten schlichtweg Sachinformationen und sind fast durchwegs frei von Wertungen oder negativer Propaganda.

Was landeskundliche Texte betrifft, so taucht etwa beim Lesen der Überschrift „Die Bevölkerung der UdSSR“ angesichts des historischen Kontextes die Frage auf, inwiefern der Text NS-spezifische rassistische Ideen vermittelt (vgl. 1 / 1943: 1-5). In dem Text, der in russischer Sprache abgefasst ist, wird eine Unterteilung der Bevölke-

rung der UdSSR vorgenommen. Auf der Inhaltsebene finden sich weder eindeutig abwertenden Aussagen über bestimmte ethnische Gruppen noch stereotypisch-plakative Beschreibungen derselben. Kritisch zu betrachten sind allerdings entsprechende Formulierungen, die teilweise als nationalsozialistisch gefärbt einzustufen sind. Dazu zählen etwa folgende Aussagen im Zusammenhang mit den „Russen“ bzw. „Großrussen“ (великороссы): „Der Großteil des russischen Volkes sind Slawen, es existieren jedoch ausgeprägte Mischungen mit nichtslawischem Blut“ (1 / 1943: 2). Und (im selben Text): „[...] es ist eine ausgeprägte Mischung mit Turk-Blut und, in weniger ausgeprägter Form, mit mongolischem Blut festzustellen“ (1 / 1943: 2).

Hierbei ist anzumerken, dass der Diskurs über die Einteilung von Menschen in bestimmte Gruppen aufgrund von „Rasse“ und „Blut“ keine Erfindung der Nationalsozialisten war. Entsprechende anthropologische Ansätze existierten bereits im 18. Und 19. Jahrhundert bzw. in der deutschen Romantik, wie Klemperer (1946) in seiner bereits erwähnten Abhandlung zur LTI zu bedenken gibt (vgl. Klemperer 1946: 143-147). Angesichts des historischen Kontextes können die oben zitierte Aussagen jedoch durchaus dahingehend gedeutet werden, dass es dem Autor offenbar ein Anliegen war, die „Zusammensetzung des Blutes“ bewusst zu thematisieren und, wenn auch subtil, eine entsprechende Wertung vorzunehmen. Im Zusammenhang mit dem Diskurs über „Blut“ und „Rasse“ wirft Klemperer (1946) zu Recht die Überlegung auf, „ob die Rassendoktrin etwas sonderlich anderes bedeute als Vorwand und Verschleierung des antisemitischen Grundgefühls“ (Klemperer 1946: 144, vgl. auch 187). Diese Feststellung ist auch angesichts der vermeintlichen Verbindung zwischen dem Judentum und dem „Bolschewismus“ (und somit den Vertretern des russischen soziokulturellen Kontextes) relevant, welche oben als grundlegendes Konzept des Nationalsozialismus besprochen wurde. Bereits bestehende anthropologische Lehren wurden von den Nationalsozialisten zu ihren Zwecken missbraucht. Der Text in der *Dolmetscher-Bereitschaft* weist unterschwellig auf die suggerierte Minderwertigkeit gewisser in der UdSSR lebender Menschengruppen hin.

In der *Dolmetscher-Bereitschaft* werden außerdem Informationen über kulturelle Aspekte der UdSSR vermittelt. Dies geschieht hauptsächlich auf Basis informativer Texte, die sowohl Elemente der materiellen als auch der immateriellen Kultur zum Inhalt haben. An materieller Kultur finden sich in erster Linie Informationen über die Rote

Armee bzw. deren Ausstattung (vgl. u.a. 6 / 1941: 5; 11 / 1941: 7) oder, nur um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Abbildung und Beschreibung eines „Russischen Pferdegeschirrs“ („русская упряжь“, vgl. 2 / 1942: 8).

Informationen über die immaterielle Kultur beinhalten vor allem die Rubriken „Советские анекдоты – Sowjetrussland in einigen Witzen“ (vgl. u.a. 10 / 1941: 8), „Sowjetischer Jargon“ („советский жаргон“) (vgl. u.a. 7 / 1941: 8) und „Sprichwörter und Redewendungen“ („пословицы и поговорки“) (vgl. 12 / 1943: 2f.). Diese Rubriken dienen zwar in ihrer Aufmachung der Verbesserung der Sprachkenntnisse, zielen jedoch bei genauerer Betrachtung in einigen Fällen auf die Negativdarstellung der Sowjetunion ab. Betrachtet man im Vergleich die englische Ausgabe der *Dolmetscher-Bereitschaft*, so findet man dort etwa „Beobachtungen zum britischen Charakter“ (vgl. Winter 2012: 75), also eine noch expliziter präsentierte Auseinandersetzung mit gewissen immateriellen Aspekten der Zielkultur. Fest steht, dass Wertungen kultureller und politischer Aspekte der UdSSR wie die Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie zwar nicht auf den ersten Blick, also z.B. in Überschriften ins Auge fällt, sehr wohl aber in einer Vielzahl von Texten zu tragen kommt.

Die Darstellung der Sowjetunion in der *Dolmetscher-Bereitschaft* ist, was angesichts des Kriegsverlaufs überrascht, nicht ausschließlich negativ. Abgesehen von bereits erwähnten wertungsfreien Sachtexten finden sich sogar Inhalte, die bestimmte Aspekte der Sowjetunion in einem positiven Licht präsentieren oder den Anschein einer Art freundschaftlicher Verbundenheit mit der UdSSR erwecken. In der Mai-Ausgabe von 1941 etwa erscheint ein kurzer Artikel über das 50. Jubiläum des russischen Infanteriegewehrs (Modell 91/1930), der eine Gratulation in Reimform enthält und auf diese Weise die Effizienz dieser Waffe lobt (vgl. 5 / 1943: 4). In anderen Texten stößt man auf positive Anmerkungen zu Fortschritten in der wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung der UdSSR (vgl. 6 / 1942: 1f., 2 / 1943: 2).

Dennoch überwiegt die negative Bewertung in der Vermittlung des Bildes der Sowjetunion. So finden sich in zwei Ausgaben in den Texten der Übersetzungsaufgabe, die schlicht als Berichte präsentiert werden, zumindest unterschwellige Hinweise auf die Überlegenheit der Wehrmacht gegenüber der Roten Armee. Ein Beispiel hierfür: „Der Durchbruch der deutschen Truppen [...] brachte die sowjetische Heeresleitung [...] in eine äußerst schwierige Lage“ (9 / 1941: 8). In einer anderen Übersetzungsauf-

gabe handelt es sich beim Ausgangstext um einen Befehl in russischer Sprache, der Hinweise auf Missstände in der sowjetischen Armee enthält, die im Zuge einer durchgeführten Warnübung zutage getreten waren. Darin ist u.a. von schmutzigen Küchen die Rede (vgl. 4 / 1942: 6).

Wie bereits erwähnt, finden sich auch Wertungen bezüglich in der UdSSR herrschender sprachlicher Gewohnheiten. So heißt es in der Rubrik „Sowjetischer Jargon“ („советский жаргон“): „Diese Ausdrücke... verraten die nur sehr geringe Sprachkultur und den sehr fragwürdigen Bildungsstand der führenden Schichten“ (7 / 1941: 8). Gerade in Bezug auf die Führungsschicht der Sowjetunion wurde um 1941 vom NS-Regime besonders abwertende Propaganda betrieben, wonach diese aus Juden bestand, die mithilfe des Bolschewismus das russische Volk unterjochte (vgl. dazu auch Haffner 1978: 145ff.).

Auch in anderen Texten, die der Verbesserung der Russischkenntnisse dienen sollen, wird „der Russe“ anhand seiner Sprachgewohnheiten charakterisiert und kritisiert, etwa in Bezug auf die häufige Verwendung von Schimpfwörtern (vgl. 1 / 1944: 3): „Der russische Mensch vermeidet im freien, ungezwungenen Gespräch die gerne allzu korrekte Ausdrucksweise und liebt es, seinen Aussagen hier und da durch ein grobes Wort einen noch lebendigeren Ausdruck zu verleihen“ (Im russischen Original: „Русский человек любит в живом, непринужденном разговоре избегать слишком правильных, корректных выражений, любит освежать и оживлять свою речь грубоватыми словечками“). Weiter heißt es im selben Text: „Es ist bekannt, dass der russische Mensch mit Vergnügen Zoten reißt, wenn er begeistert ist oder sich über etwas freut“ (1 / 1944: 3. Im russischen Original: „[...] известно, что русский человек отхотно сквернословит, будучи восхищен или обрадован чем-нибудь“). Schließlich wird angemerkt, das „einfache Volk“ verwende in seiner Alltagssprache häufig Ausdrücke wie „башка“ („Birne“ für Kopf) oder „брюхо“ („Wanst“ für Bauch), ohne sich dessen bewusst zu sein, dass es sich dabei um ungehobelte („некультурные“) Wörter handle (vgl. 1 / 1944: 3). Die Leserschaft wird im Zusammenhang mit Schimpfwörtern und großen Ausdrücken darauf hingewiesen, dass „der Dolmetscher ihnen nicht achtlos vorübergehen“ dürfe. Da sie „viel und gerne gebraucht würden“, müsse man als Dolmetscher „sie kennen und [...] gelegentlich auch anzuwenden wissen; ein kräftiges

Wörtchen zur richtigen Zeit gehört durchaus zur edlen Kunst des Dolmetschens“ (1 / 1944: 3).

Kritik an Eigenheiten der russischen Sprache bzw. ihrer Anwendung durch Muttersprachler wird ferner im Text „typische Stilfehler der sowjetischen Amts- und Wehrsprache“ geübt (5 / 1944: 5f.). Darin wird als Beispiel ein schriftlicher Text angeführt, in dem die fehlerhafte Satzstellung zu Verständnisschwierigkeiten führt. Weiter wird im Text kritisch und nicht ohne leichte Ironie angemerkt: „Diese Unfähigkeit, die Wortgruppen in einem Satz logisch anzuordnen ist sehr charakteristisch für die sowjetische Amtssprache. Die oben angeführten Beispiele sind einem Befehl eines der höheren Militärämter der UdSSR entnommen, bei dem wahrscheinlich schon die ‚Besten‘ arbeiten“ (5 / 1944: 5. Im russischen Original: „Это неумение логически распределить группы слов в предложении очень характерно для советского служебного языка приведенные выше примеры взяты из приказа одного из высших военных органов Союза, в котором уж наверное работают ‘лучшие силы’“). Im Folgenden werden weitere Beispiele angeführt. Die Redaktion weist darauf hin, dass Translatoren sich diese gut merken sollten, da sie für die Praxis nützlich seien, sollte man mit solcherlei Texten konfrontiert werden.

Immerhin stößt man auch auf so manche positive Bewertung der russischen Sprache, so etwa in der Rubrik „Sprichwörter und Redewendungen“ („пословицы и поговорки“), wo unter anderem zu bedenken gegeben wird, dass im Deutschen im Vergleich zum Russischen „das echte, handfeste bäuerliche Sprichwort leider stark in Vergessenheit geraten“ sei (12 / 1943: 2f.).

Nicht selten wird ein negatives Bild der UdSSR in Form von humorvollen Texten vermittelt, die unter anderem in der Rubrik „Советские анекдоты – Sowjetrussland in einigen Witzen“ erscheinen. In einigen Witzen wird auf die Rückständigkeit der UdSSR und die Ineffizienz des dortigen (Wirtschafts)Systems hingewiesen. Andere unterstreichen in der UdSSR herrschende Gepflogenheiten und ziehen diese ins Lächerliche (vgl. u.a. 10 / 1941: 8; 1 / 1942: 8; 4 / 1942: 8). Von der Redaktion werden diese Texte als russische Originaltexte präsentiert, also beispielsweise als Witze und Anekdoten, die dem Kulturkreis der UdSSR entstammen. Die Leserschaft gewinnt auf diese Weise den Eindruck, man mache sich in der Sowjetunion über die Missstände im eigenen Land lustig (vgl. u.a. 7 / 1944: 2; 1 / 1942: 8).

So ist etwa in der Mai-Ausgabe von 1942 ein „sowjetischer Witz“ abgedruckt, dessen Autor sich auf humorvolle Art und Weise über die Absurdität der peniblen Regeln äußert, die in einer öffentlichen Banja in Bezug auf den Wasserverbrauch herrschen (vgl. 5 / 1942: 8). Des Weiteren wird in einem Lehrtext über russische Grammatik ein Witz bzw. Wortspiel als Beispielsatz zu dem Ausdruck „was es bei uns nicht alles gibt“ („чего у нас только нет“) angeführt, wobei das „nicht“ betont wird indem sodann Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Gebrauchs aufgezählt werden, an denen es in der UdSSR mangelt (7 / 1944: 2). Laut Aussage der Journalistin Elena Vorontsova war die Veröffentlichung derartiger humorvoller Kritik in der öffentlichen Presse der UdSSR durchaus üblich und nicht verboten. Die Sprache des sowjetischen Regimes zeichnete sich durch eine Vielzahl von bürokratischen Formulierungen aus, welche üblicherweise in schriftlichen Texten in Zeitungen oder Zeitschriften gebraucht wurden. Vorontsova zufolge bedienten sich einige Journalisten in der UdSSR absichtlich jenes sprachlichen Stils in humorvollen und ironischen Texten. Auf diese Weise zogen sie unterschwellig bestimmte Sachverhalte nicht nur auf inhaltlicher sondern auch auf sprachlicher Ebene ins Lächerliche. Im eben erwähnten Text über die russische Banja (vgl. 5 / 1943: 8) etwa heißt es, eine Person, die sich nicht an die Regeln hielte, würde infolge „öffentlich verachtet“ werden, wörtlich: „man wird sich über sie in der Öffentlichkeit eine Meinung bilden“ („На лиц, нарушающих указанные правила, будет создано общественное мнение“ (vgl. 5 / 1942: 8)). Diese Formulierung, die die Redaktion der *Dolmetscher-Bereitschaft* in einer Fußnote zu Verständniszwecken noch näher erläutert, wurde, so Vorontsova, allerdings im Sprachgebrauch der UdSSR üblicherweise im Zusammenhang mit Phänomenen oder Sachverhalten verwendet, nicht jedoch für Personen. Diese unübliche Verwendung jenes bürokratischen Ausdrucks verleiht Vorontsova zufolge dem Text zusätzliche Ironie, welche in der Presse der UdSSR als legitim einzustufen war.

Ein weiteres Beispiel dafür ist ein im Mai 1942 abgedruckter Witz, in dem im Zusammenhang mit dem in der UdSSR üblichen Begriff „Bolschewistisches Tempo“ (Gemeint ist das Tempo im Zusammenhang mit Entwicklung und Wachstumsraten; „большевистские темпы“) die eklatanten Unterschiede zwischen dem Leben in den Städten und jenem der Bauern betont und kritisiert werden. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass letztere und ähnliche Textpassagen tatsächlich aus der sowjeti-

schen Presse übernommen wurden. Zu verfälschen brauchte die Redaktion sie für ihre Zwecke also nicht, allerdings liegt auf der Hand, dass sich diese kritische Selbstdarstellung als „gefundenes Fressen“ für die Redaktion erwies, sich ideal zu Propagandazwecken eignete und daher dieser und ähnliche Texte bewusst ausgesucht wurden.

Des Öfteren wird auch darauf hingewiesen, dass diese humorvollen Darstellungen aus sowjetischen Zeitungen oder Zeitschriften stammen (vgl. u.a. 5 / 1941: 5; 4 / 1942: 8). Der Redaktion schien offenbar daran gelegen zu sein, die beschriebenen Missstände, wenn auch in Witzen und Anekdoten „verpackt“, als Tatsachen zu präsentieren. So findet sich etwa in einer Ausgabe zusätzlich zum Hinweis „Ausschnitt aus einer sowjetischen Zeitung“ („выдержка из советской газеты“) die Anmerkung: „Dieses Mal kein Witz, sondern sogar eine Tatsache“ („на этот раз даже не анекдот, а факт“). In der Februar-Ausgabe von 1942 erscheint der bereits erwähnte Artikel aus der sowjetischen Tageszeitung *Pravda*, der, zumindest subtil, Aspekte des sowjetischen Gesundheits- und Sozialwesens ins Lächerliche zieht (vgl. 2 / 1942: 7).

Bei der Negativdarstellung der UdSSR in den verschiedenen Rubriken und Textsorten wird des Öfteren die Rückständigkeit der UdSSR besonders betont. So wird etwa auf den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften (vgl. 3 / 1942: 3), die „technische Rückständigkeit“ und die unzureichende Entwicklung des Verkehrswesens (7 / 1942: 7, vgl. 2 / 1943: 2) oder, wie oben bereits erwähnt das Fehlen von Gebrauchsgegenständen für das tägliche Leben (vgl. 7 / 1944: 2) hingewiesen.

Schließlich enthalten einige Texte auch offene Kritik an der UdSSR und an konkreten dort herrschenden Gepflogenheiten (vgl. u.a. 7 / 1942: 1ff.; 10 / 1942: 2ff.). Im oben bereits besprochenen Text *Die Landwirtschaft der Sowjetunion* in der Mai-Ausgabe von 1942 wird ausführlich die Situation der Landwirte in der UdSSR thematisiert, wobei das sowjetische Regime heftig kritisiert wird. So wird etwa darauf hingewiesen, dass die sowjetische Regierung „gnadenlose Maßnahmen“¹³ zur „Kollektivisierung“ der Bauern träfe und bestrebt sei, andere Staatsbürger, die eine oppositionelle Sichtweise vertreten, auszumerzen, da diese als „Feinde des Proletariats“ gelten (5 / 1942: 3f.). Den Landwirten werde jedwedes Recht genommen, selbständig zu agieren, und privater Wohlstand einzelner Bauern werde mit allen Mitteln verhindert. Ferner wird betont, dass das sowjetische Regime sich die Armut der Bauern zunutze gemacht

¹³ Ab hier handelt es sich bei sämtlichen direkten Zitaten um von der Autorin aus dem Russischen übersetzte Textpassagen, sofern nicht explizit Deutsch als Originalsprache angegeben ist.

hätte und in ihnen „ein passendes Objekt für die Propaganda ihrer Ideen“ gefunden hätte (5 / 1942: 3f.). Die Bauern wurden für die sozialistische Revolution gewonnen, „da der arme Mensch auf die Verbesserung der Lebensbedingungen hoffte, indem er den Versprechungen der Bolschewiken glaubte“ (5 / 1942: 3f.). In einem anderen Text mit dem Titel „Die Kolchos-Arbeit“ heißt es:

Je stärker die Arbeit mechanisiert ist, je mehr Kraft und Energie der Mensch für sie aufwenden muss, desto schwächer wird seine Reaktion auf die Unterdrückung durch das sowjetische Regime sein (10 / 1942: 4).

Außerdem wird in ebendiesem Text betont, dass das Kolchosen-System die Freiheit der Bauern untergräbt und sie zu „willenlosen Ausführenden vorgeschriebener Aufgaben“ macht (10 / 1942: 4).

Ferner soll an dieser Stelle der Inhalt des Textes „Gesundheitswesen in der UdSSR“, der ebenfalls bereits erwähnt wurde, etwas genauer beleuchtet werden (vgl. 7 / 1942: 1ff.), allem voran der zweite Teil des Artikels, in dem die explizite Kritik an den Gegebenheiten in der Sowjetunion ins Auge sticht. So weist der Autor darauf hin, dass in den sowjetischen Krankenhäusern nach dem „Stachanow-Prinzip¹⁴“ gearbeitet werde, indem Ärzten vorgeschrieben werde, innerhalb einer gewissen Zeitspanne eine gewisse Anzahl von Patienten „abzufertigen“ (vgl. 7 / 1942: 3). Das „sogenannte sozialistische Tempo“ wirke sich auch auf den Bildungsgrad und die Qualifikation der Ärzte aus: nicht selten werde ein Arzthelfer lediglich auf Basis seiner praktischen Tätigkeit nach einigen Jahren einfach zum Arzt. Der Autor führt außerdem die Verbreitung gewisser Krankheiten innerhalb der UdSSR auf das „vergleichsweise niedrige Bildungsniveau der breiten Masse“ zurück und gibt damit zu verstehen, dass die Laudatio auf die positiven Errungenschaften auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung im ersten Textabschnitt angesichts der demographischen Relationen kaum ernst genommen werden könne. Das Regime versuche durch gewisse Daten auf zweifelhafte Art und Weise, einen positiven Eindruck zu erwecken (vgl. 7 / 1943: 2).

¹⁴ Die Stachanow-Bewegung in der UdSSR (benannt nach dem Bergarbeiter Alexej Stachanow) sollte die Menschen dazu motivieren, Helden der Arbeit zu werden. Durch die Erbringung möglichst hoher Leistungen innerhalb möglichst kurzer Zeit sollte der sozialistische Idealmensch Ruhm erlangen (vgl. dazu auch Satjukow / Gries 2002: 39f.).

Im ebenfalls bereits erwähnten Text „Die Bevölkerung der UdSSR“ wird darauf hingewiesen, dass entsprechende Statistiken seitens des Regimes gefälscht wurden und von der Regierung sogar selbst Kritik an der Bearbeitung statistischer Daten im eigenen Land geübt hätte (vgl. 1 / 1943: 2). Immer wieder wird auch in Beispielsätzen oder Übersetzungsübungen offene Kritik am sowjetischen Regime geübt bzw. alles Sowjetische als absolut negativ bewertet. So heißt es in einem zu übersetzenden deutschen Text: „Die bisher nur sowjetisch erzogene Jugend bildet ohne Beaufsichtigung und Erziehung eine stete Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ (9 / 1943: 11). In einem anderen Text zur Verbesserung der Sprachkenntnisse beginnt ein Beispielsatz mit den Worten: „In den ukrainischen Städten, die unter dem Bolschewismus schwer gelitten haben [...]“ (8 / 1944: 5). Wieder ein anderer Beispielsatz lautet: „Nach wie vor bedient sich der Bolschewismus einer [...] lügnerischen Propaganda“ (12 / 1944: 9).

Anhand der besprochenen Beispiele kann eine gezielte Negativdarstellung der Zielkultur in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* festgestellt werden. Fraglich ist, weshalb auch jene Texte, die das Feindbild von der UdSSR fördern, zum Großteil in russischer Sprache verfasst wurden. Mag sein, dass man der Leserschaft den Eindruck vermitteln wollte, dass selbst in der Sowjetunion solcherlei Inhalte veröffentlicht wurden, also das eigene System und die Lebenssituation der Menschen im eigenen Land in Frage gestellt wurden. Es ist jedoch auch möglich, dass die Wahl der Sprache lediglich zur Verbesserung der Russischkenntnisse der Dolmetscher beitragen sollte.

4. Schlussbemerkung

Die Ausbildung der Dolmetscher und Übersetzer wurde im Dritten Reich im Zuge der Gleichschaltung in vielerlei Hinsicht den Prinzipien des Nationalsozialismus angepasst. Dolmetscher sollten in ihrer Rolle als Kulturmittler sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich nach außen hin als „Botschafter“ des nationalsozialistischen Staates und seiner Ideale auftreten. Dies geht nicht zuletzt aus Mitteilungen der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen hervor, die eng mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zusammenarbeitete.

Die Berichte einiger Russisch-Dolmetscher bieten einen Einblick in die Arbeitsweise und das Rollenbild der Translatoren, die zwischen der Sowjetunion und dem Dritten Reich agierten. Bedauerlicherweise lässt sich nicht ermitteln, inwiefern die genannten Translatoren tatsächlich von entsprechenden Maßnahmen der Indoktrinierung durch das NS-Regime beeinflusst waren bzw. Konsumenten der *Dolmetscher-Bereitschaft* waren. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Dolmetscher mit ihrer translatorischen Tätigkeit kaum identifizierten und sich daher nur in seltenen Fällen dazu ausführlich äußerten.

In der *Dolmetscher-Bereitschaft*, die in erster Linie für Wehrmachtsdolmetscher konzipiert war, sind verschiedene Elemente der Indoktrinierung der Leserschaft zu erkennen, wie sowohl aus den Ergebnissen von Winter (2012) aufgrund der Analyse der englischen Ausgabe als auch aus der vorliegenden Arbeit hervorgeht. Die russische *Dolmetscher-Bereitschaft* bietet aufschlussreiche Einblicke u.a. in vermittelte translati-onspädagogische Ansätze und in die Schulung von Sprachkompetenzen, wie sie zur damaligen Zeit üblich waren. Zumindest in einigen in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* veröffentlichten Inhalten zeichnet sich eine deutliche Negativdarstellung der UdSSR ab, welche entweder durch unterschwellige Anspielungen oder in expliziter Form auftritt. Dies ist Aufgrund der feindlichen Gesinnung des NS-Regimes gegenüber der UdSSR und den zugehörigen soziokulturellen Aspekten nicht verwunderlich. Diskursive Elemente, die die antisowjetische Propaganda prägten, finden sich auch in einigen Texten in der *Dolmetscher-Bereitschaft* wieder.

Das Konzept des Feindbildes und die Negativdarstellung der Zielkultur spielen in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* ebenso eine Rolle wie in der englischen

Ausgabe. Eine Analyse der anderen Ausgaben, also der französischen, der spanischen und der italienischen *Dolmetscher-Bereitschaft*, wäre hinsichtlich der politisch-ideologischen Aspekte und entsprechender translationspädagogischer Ansätze durchaus von Interesse. Da Translatoren immer Brückenbauer sind, spielen deren Ausbildung und Arbeitsweise in zwischenstaatlichen Beziehungen stets eine größere Rolle, als man sich weitgehend bewusst ist. Insofern kann die Auseinandersetzung mit der Situation der Translatoren im Dritten Reich einen wertvollen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte leisten.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

RfD (Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen in der Deutschen Rechtsfront):

Dolmetscher-Bereitschaft, Russisch. 1. Jahrgang. 1.1940 - 12.1940.

RfD: *Dolmetscher-Bereitschaft, Russisch.* 2. Jahrgang. 1.1941 - 12.1941.

RfD: *Dolmetscher-Bereitschaft, Russisch.* 3. Jahrgang. 1.1942 - 12.1942.

RfD: *Dolmetscher-Bereitschaft, Russisch.* 4. Jahrgang. 1.1943 - 5.1943, 9. 1943 und 11.-12. 1943.

Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetscherwesen: *Dolmetscher-Bereitschaft, Russisch.* 5. Jahrgang. 1.1944 - 12. 1944.

Sekundärliteratur

Achs, Oskar (Hg.) (1988) *Jugend unterm Hakenkreuz.* Erziehung und Schule im Faschismus. Wien: Jugend und Volk.

Ahamer, Vera Sophia (2007) Die Gründung des Instituts für Dolmetscherausbildung an der Universität Wien 1943. *Lebende Sprachen: Zeitschrift für interlinguale und interkulturelle Kommunikation.* Band 52. Ausgabe 1, 2-9.

Akademisches Auskunftsamt (1941) *Dolmetscher, Übersetzer, Auslandswissenschaftler, Sprachkundiger. Kurzer Abriss der Ausbildungs- und Prüfungsmöglichkeiten (Studium und Prüfung. Sammlung einschließlich Bestimmungen).* 2. neubearbeitete Auflage. Berlin: Akademisches Auskunftsamt. Zit. nach Winter 2012.

Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie C Band VI.1, Dokument 183. Zit. nach Wolton 2000.

Akten zur Deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. VII, 1956. Baden-Baden: Imprimerie Nationale.

Alib.ru: Ludendorff.

http://www.alib.ru/5_lyudendorf_e_moi_vospominaniya_o_voyne_1914_1918_godov_tom_pervyy_w1t52714bc1a9aa4f784b04170eb91366b1e79.html.
(04.08.2014).

- Albrecht, Gerd (1969) *Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reichs*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Altendorfer, Otto (2004) *Das Mediensystem in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Altrichter, Helmut (2013) *Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917-1991*. München: C.H. Beck.
- Amtsblatt des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltung der Länder (1943). 9 / 1943 20, 331. Zit. nach Winter 2012.
- Angelelli, Claudia V. (2004) *Revisiting the interpreter's role. A study of conference, court, and medical interpreters in Canada, Mexico and the United States*. Amsterdam: Benjamins.
- BArch R43II (Reichskanzlei) / 1257e, fol. 2-32v Vorbereitung eines Gesetzes über das Dolmetscher- und Übersetzerwesen (1939-1941). Einsatz der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen im Rahmen der Reichsverteidigung (1943). Zit. nach Winter 2012.
- BArch R55 (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda) / 924, fol. 2-20. Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen. Geplante Ausgliederung aus der Deutschen Rechtsfront, Zusammenarbeit mit dem RMVP (1940-1941).
- Benz, Wolfgang (1996) *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Boelcke, Willi A. (Hg.) (1967) *Wollt ihr den totalen Krieg? Die Geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Bott, Marie-Luise (2009) „Die Haltung der Berliner Universität im Nationalsozialismus. Max Vasmer's Rückschau 1948“. Berlin: Humboldt-Universität.
<http://edoc.hu-berlin.de/series/geschichte-hu/1/PDF/1.pdf> (04.08.2014).
- Brackmann, Karl-Heinz & Birkenbauer, Renate (1988) *NS-Deutsch: „selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus*. Straelen: Straelener Manuskripte Verlag.
- BSE (Bolšaja soveckaja enciklopedija), „Военный вестник.“
<http://slovari.yandex.ru/%D0%B2%D0%BE%D0%B5%D0%BD%D0%BD%D1%8B%D0%B9%20%D0%B2%D0%B5%D1%81%D1%82%D0%BD%D0%B>

8%D0%BA/%D0%91%D0%A1%D0%AD/%C2%AB%D0%92%D0%BE%D0%B5%D0%BD%D0%BD%D1%8B%D0%B9%20%D0%B2%D0%B5%D1%81%D1%82%D0%BD%D0%B8%D0%BA%C2%BB/ (06.08.2014).

BSE (Bolšaja soveckaja enciklopedija), „Свечин Александр Андреевич.“

<http://slovari.yandex.ru/%D1%81%D0%B2%D0%B5%D1%87%D0%B8%D0%BD%20%D0%B0%D0%BB%D0%B5%D0%BA%D1%81%D0%B0%D0%BD%D0%B4%D1%80/%D0%91%D0%A1%D0%AD/%D0%A1%D0%B2%D0%B5%D1%87%D0%B8%D0%BD%20%D0%90%D0%BB%D0%B5%D0%BA%D1%81%D0%B0%D0%BD%D0%B4%D1%80%20%D0%90%D0%BD%D0%B4%D1%80%D0%B5%D0%B5%D0%B2%D0%B8%D1%87/> (06.08.2014).

Busse, Dietrich (1997) Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: Jung, Matthias, Wengeler, Martin, Böke, Karin (Hg.) *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 17-35.

Chiari, Bernhard (2005) Grenzen der Deutschen Herrschaft. Voraussetzung und Folgen der Besatzung in der Sowjetunion. In: Echternkamp, Jörg (Hg.) *Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939-1945. Zweiter Halbband, Ausbeutung, Deutung, Ausgrenzung*. München: Deutsche Verlagsanstalt, 877-973.

Dajnes, Wladimir O. (2004) *Istorija Rossii i mirovogo soobščestva. Chronika sobytij*. Moskau: Olma-Press.

Der Parteitag der Freiheit vom 10.-16. September 1935. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongressreden. München: Zentralverlag der NSDAP, Eher.

DKZ (Deutsche Kongress-Zentrale) (1941) *Merkblatt*. Berlin: Deutsche Kongress-Zentrale. Zit. nach Winter 2012.

DKZ (1941) *Richtlinien betreffend Kongress-Sprachkräfte*. Berlin: Deutsche Kongress-Zentrale. Zit. nach Winter 2012.

Dolmetscher-Institut Heidelberg (1940): *Das Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg*. Heidelberg: Brausdruck. Zit. nach Winter 2012.

Evans, Richard J. (2004) *Das Dritte Reich. Band I. Aufstieg*. Aus dem Englischen von Holger Fliessbach und Udo Rennert. München: Deutsche Verlagsanstalt.

- Feldpostsammlung der Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Berlin.
<http://www.museumsstiftung.de/briefsammlung/feldpost-zweiter-weltkrieg/>
 (31.07.2014).
- Florin, Moritz (2009) *Der Hitler-Stalin-Pakt in der Propaganda des Leitmediums: der „Völkische Beobachter“ über die UdSSR im Jahre 1939*. Münster: LIT.
- Förster, Jürgen (1983) Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg. In: Boog, Horst, Förster, Jürgen (Hg.) *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 4, Der Angriff auf die Sowjetunion*. Herausgegeben vom militärgeschichtlichen Forschungsamt. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 413-440.
- Freytag, Gustav (1855) *Soll und Haben*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Friederich, Wolf (1977) *Technik des Übersetzens. Englisch und Deutsch*. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Garleff, Michael (2005) Georg von Rauch und die baltische Geschichtsforschung. In: Von Pistohlkors, Gert, Weber, Martin (Hg.) *Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 26). Oldenburg: Bundesministerium für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 207-224.
- Goebbels, Joseph (1936) *Der Bolschewismus in Theorie und Praxis* Berlin: M. Müller & Sohn.
- Haffner, Sebastian (1978) *Anmerkungen zu Hitler*. München: Kindler Verlag.
- Hale, Oron (1965) *Presse in der Zwangsjacke. 1933-1945*. Düsseldorf: Droste.
- Hausmann, Frank-Rutger (2003) *Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Heikamp, Stephanie (2008): *Dolmetscher im „Dritten Reich“ am Beispiel Frankreichs*. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Mainz, Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim. Zit. nach Winter 2012.
- Hensle, Michael P. (2003) *Rundfunkverbrechen. Das Hören von „Feindsendern“ im Nationalsozialismus*. Berlin: Metropolis.
- Hilger, Gustav (1964) *Wir und der Kreml. Deutsch-sowjetische Beziehungen 1918 - 1941 ; Erinnerungen eines deutschen Diplomaten*. Frankfurt am Main. Athenäum.

- Hippler, Fritz (1982) *Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden*. Düsseldorf: Mehr Wissen.
- Hitler, Adolf ([1926]1939) *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, Eher.
- Höffkes, Karl (1988) *Deutsch-sowjetische Geheimverbindungen: Unveröffentlichte diplomatische Depeschen zwischen Berlin und Moskau im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs*. Tübingen: Grabert.
- Hoffmann, Joachim (1984) *Die Geschichte der Wlassow-Armee*. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Freiburg: Rombach.
- Hüttl-Folter, Gerta (1999) Persönliche Erinnerungen an meine Studienzeit am Institut für Slavische Philologie. In: *Slawistik an der Universität Wien. 1849 - 1999*. Herausgegeben. vom Institut für Slawistik der Universität Wien. Wien, 21-26.
- Ilić, Franco (2004) *Frankreich und Deutschland. Das Deutschlandbild im französischen Parlament 1919 - 1933*. (Politische Soziologie 19). Münster: LIT.
- Jeismann, Michael (1992) *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792 - 1918*. (Sprache und Geschichte 19). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Johe, Werner (1967) *Die gleichgeschaltete Justiz. Organisation des Rechtswesens und Politisierung der Rechtssprechung 1933-1945 dargestellt am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Hamburg*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Kade, Otto (1986) *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Kallis, Aristotle (2005) *Nazi propaganda and the Second World War*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Kapferer, Norbert (2003) Der „Totale Krieg“ gegen den „jüdischen Bolschewismus“ – Weltanschauliche und propagandistische Einlassungen der NS-Elite und deren Interpretation durch Carl Schmidt. In: U. Backes (Hg.) *Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart*. Köln: Böhlau, 159-192.
- Klemperer, Victor (1946) *LTI – Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam.
- Kleist, Peter (1950) *Zwischen Hitler und Stalin. 1939-1945; Aufzeichnungen*. Bonn: Athenäum.

- Knapp, Karlfried, Knapp-Potthoff, Annelie (1985) Sprachmittlertätigkeit in Interkultureller Kommunikation. In: Rehbein, Jochen (Hg.) *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr, 450-463.
- Krauss, Werner (1997) *Das wissenschaftliche Werk. Band 4: Essays zur spanischen und französischen Literatur- und Ideologieggeschichte der Moderne, Part 2*. Herausgegeben von Manfred Neumann. Berlin: De Gruyter. Zit. nach Winter 2012.
- Kruck, Alfred (1954) *Geschichte des alldeutschen Verbandes 1890-1939. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Band 3*. Herausgegeben von Josef Lortz und Martin Göhring. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.
- Krummacher, Friedrich A. & Lange, Helmut (1970) *Krieg und Frieden. Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Von Brest-Litowsk zum Unternehmen Barbarossa*. München, Esslingen: Bechtle.
- Krüger, Dieter (1990) „...Doch sie liebten das Leben“. *Gefangenenlager in Neubrandenburg, 1939 bis 1945*. Herausgegeben vom Regionalmuseum Neubrandenburg.
- Lexikon der Wehrmacht, Wehrkreis 03.
<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Kasernen/Wehrkreis03/KasernenBerlin-R.htm> (31.07.2014).
- Lexikon der Wehrmacht, Wehrkreis 20.
<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Kasernen/Wehrkreis20/KasernenDanzig-R.htm> (31.07.2014).
- Lexikon der Wehrmacht, Nachrichten-Dolmetscher-Ersatz-Abteilung.
<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/NachrichtenErsAbt/NachrErsAbtDolmetscher-R.htm> (31.07.2014).
- Lexikon Zweiter Weltkrieg. <http://www.lexikon-zweiter-weltkrieg.de/%22Vineta%22> (31.07.2014).
- Ludendorff, Erich (1919) *Meine Kriegserinnerungen*. Berlin: Mittler & Sohn.
- Ludendorff, Erich (1920) *Meine Kriegserinnerungen*. Berlin: Mittler & Sohn.
- Ludendorff, Erich (1941) *Meine Kriegserinnerungen*. Berlin: Mittler & Sohn.
- Luther ([1530] 1957) *Sendbrief vom Dolmetschen*. Herausgegeben von Karl Bischoff. Tübingen: Niemeyer.

- Mead, George Herbert (1968) *Geist, Identität, Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Konstanz: Suhrkamp.
- Meister, Richard & Gebauer, Franz (Hg.) (1942) *Anleitung für das Studium der akademisch geprüften Übersetzer und der Diplom-Dolmetscher*. Wien: Verl. Ringbuchhandlung A. Sexl.
- Müller, Sven Oliver (2005) Nationalismus in der deutschen Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. In: Echternkamp, Jörg (Hg.) *Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939-1945. Zweiter Halbband, Ausbeutung, Deutung, Ausgrenzung*. München: Deutsche Verlagsanstalt, 9-90.
- Neumann, Friedrich Wilhelm (1938) Das Slawentum und die deutsche Slawistik. *Geist der Zeit – Wesen und Gestalt der Völker* 16 (9) 614-620.
- Oertel, Britta & Resnik, Brigitte (2009) *120 Jahre Dolmetscher – und Übersetzer Ausbildung an der Berliner Universität: 1887-2007. Eine DOKUMENTATION*. Berlin: Frank & Timme.
- Online Archive of California: Register of the Germany Deutsche Kongress-Zentrale Records, 1873-1943.
<http://www.oac.cdlib.org/view?docId=tf0d5n9790&developer=local&style=oac4&s=1&query=box+76&x=0&y=0&servlet=view> (31.07.2014).
- Personalakt Kriegl, Otto Josef (1945). Narodnyj komissariat vnutrennyh del. Archiv Nr. 246874. Im privaten Besitz der Autorin; zur Verfügung gestellt vom Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsforschung, Graz.
- Pietrow-Ennker, Bianka (1995) *Die Sowjetunion in SN-Wochenschaun 1935 - 1941. Zusammenstellung von Einzelberichten*. Göttingen: Institut für den Wissenschaftlichen Film.
- Potempa, Harald (2008) „Die Perzeption des kleinen Krieges im Spiegel der deutschen Militärpublizistik (1871 bis 1945) am Beispiel des Militär-Wochenblatts.“ Militärgeschichtliches Forschungsamt.
<https://www.yumpu.com/de/document/view/9988888/pdf-download-mgfa/311> (31.07.2014).
- Prunč, Erich (2012) *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.

- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translations-
onstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- RfD (1936) *Mitteilungen der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen in der Deut-
schen Rechtsfront*. 1. Jahrgang. Folge 1. Januar 1936. Berlin: als Manuskript ge-
druckt. Zit. nach Winter 2012.
- RfD (1938) *Prüfungsordnung der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen*. Berlin:
Dt. Rechtsfront. Zit. nach Winter 2012.
- RfD (1942): *Dolmetscher-Seminar der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen im
Arbeitswerk des NWRB. Gau Hannover*. Hannover: als Manuskript gedruckt. Zit.
nach Winter 2012.
- Russische Staatsbibliothek, Eintrag Adamov, Fëdor Makarovič.
<http://search.rsl.ru/ru/catalog/record/5267269> (31.07.2014).
- Sagawe, Helmuth (2008) „Vom Dolmetscher-Institut der Handelshochschule Mannheim
zum Seminar für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg.“
<http://www.uebersetzungswissenschaft.de/iued-historie.htm> (31.07.2014).
- Satjukow, Silke, Gries, Rainer (2002) *Sozialistische Helden: eine Kulturgeschichte von
Propagandafiguren*. Berlin: Links.
- Schäfers, Bernhard, Zapf, Wolfgang (2001) *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutsch-
lands*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schaller, Helmut W. (2002) Slawische Philologie. In: Hausmann, Frank Rutger (Hg.)
Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933 - 1945. (Schriften
des Historischen Kollegs Kolloquien 53). München: Oldenbourg, 265-280.
- Schlicht, Adolf, Angolia, John R. (1992) *Die deutsche Wehrmacht: Uniformierung und
Ausrüstung 1933-1945. Band I*. Stuttgart: Motorbuch Verlag.
- Schmidt, Paul (1949) *Statist auf diplomatischer Bühne 1923 - 45. Erlebnisse des Chef-
dolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*. Bonn:
Athenäum.
- Schreiber, Gerhard (2007) *Der Zweite Weltkrieg*. München: C.H. Beck.
- Seipel, Nina (2004) *Zur Geschichte des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen: In
der Zeit des Dolmetscher-Instituts 1928-1956*. Diplomarbeit am Institut für
Übersetzen der Universität Heidelberg, CD-ROM. Zit. nach Winter 2012.

- Seraphim, Hans-Günther (Hg.) (1956) *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40*. Göttingen: Musterschmidt.
- Simon, Gerd (o.J.) „Tödlicher Bücherwahn. Der letzte Wiener Universitätsrektor im 3. Reich und der Tod seines Kollegen Norbert JOKL.“
<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/buecherwahn.pdf> (31.07.2014).
- Spies, Hans Lorenz (2013) „Prawda-Titelseite, 28. August 1941. Eine deutsche „Prawda“ - die „Wahrheit“ aus der Hand der Wehrmacht.“
http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01065/index.html.de (31.07.2014).
- Spravočnik po istorii Komunističeskoj partii.
<http://www.knowbysight.info/GGG/02149.asp> (31.07.2014).
- Störig, Hans Joachim (Hg.) (1963) *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Strodt, Lija, Gromova, Ksenija (1984) *Nemetskij Jazyk. Učebnik dlja 5 klassa škol s prepodavanjem rjada predmetov na nemetskom jazyke*. Moskau: Prosvjaščenie.
- Stupnikova, Tatjana (2014) *Die Wahrheit, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Erinnerungen der russischen Dolmetscherin Tatjana Stupnikova an den Nürnberger Prozess*. (Transkulturalität - Translation - Transfer 3). Herausgegeben von Andres, Dörte, Behr, Martina. Aus dem Russischen von Christina Gette, Margerita et.al. Berlin: Frank & Timme.
- Sywottek, Jutta (1976) *Mobilmachung für den totalen Krieg*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Thomas, Waldemar (1935) Einige Bücher für die Erziehung unserer Jugend zum Soldatentum. In: *Die Deutsche Höhere Schule* 2.892-900.
- Übelhack, Günter (1978) *Das Bild Sowjetrusslands in den deutschen Schulgeschichtsbüchern in der Zeit von 1918-1945*. Erlangen-Nürnberg: Inaugural-Dissertation.
- Ukaz ob ustanovlenij voinskich zvanij.
<http://base.consultant.ru/cons/cgi/online.cgi?req=doc;base=ESU;n=16709>
 (02.08.2014).
- Ungern-Sternberg, Armin Baron von (2005) Ankunft in der Bundesrepublik. Archäologie und Dekonstruktion des kulturellen Erbes: Siegfried von Vegesack. In: Von Pistohlkors, Gert, Weber, Martin (Hg.) *Staatliche Einheit und nationale Vielfalt*

- im Baltikum* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 26). Oldenburg: Bundesministerium für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 207-224.
- Vege sack, Siegfried von (1965) *Als Dolmetscher im Osten. Ein Erlebnisbericht aus den Jahren 1942-43*. Hannover-Döhren: Hirschheydt.
- Voigt, Juergen (2004) *Die Kino-Wochenschau. Medium eines bewegten Jahrhunderts*. Gelsenkirchen, Schwelm: Archaea.
- Venuti, Lawrence (2008) *The translator's invisibility. A history of translation*. London: Routledge.
- Volkman n, Hans-Erich (1966) *Die russische Emigration in Deutschland 1919-1929*. Würzburg: Holzner.
- Volkman n, Hans-Erich (1994) Das Russlandbild in der Schule des Dritten Reiches. In: *Das Russlandbild im Dritten Reich*. Köln: Böhlau, 225-256.
- Weißbecker, Manfred (1994) „Wenn hier Deutsche wohnten...“ Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und der NSDAP. In: Volkman n, Hans-Erich (Hg.) *Das Russlandbild im Dritten Reich*. Köln: Böhlau, 9-54.
- Wette, Wolfram (1994) Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss. In: Volkman n, Hans-Erich (Hg.) *Das Russlandbild im Dritten Reich*. Köln: Böhlau, 55-78.
- Wildt, Michael (2008) *Geschichte des Nationalsozialismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wilss, Wolfram (1999): *Übersetzen und Dolmetschen im 20. Jahrhundert. Schwerpunkt Deutscher Sprachraum*. Nachdruck von 2005. Berlin: Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer. Zit. nach Winter 2012.
- Winter, Miriam (2012) Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich. Gleichschaltung und Indoktrinierung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Wolfe, Robert (2006) “From Hitler’s Foreign Office to CIA Consultant.” <http://fas.org/sgp/eprint/wolfe.pdf>. (04.08.2014).
- Wolton, Thierry (2000) *Rot-Braun. Der Pakt gegen die Demokratie von 1939 bis heute*. Aus dem Französischen von Hainer Kober. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Wurdack, Jörg (2003) „Propagandatruppen des Heeres.“

<http://www.lexikon-der->

[wehrmacht.de/Gliederungen/Propaganda/Propaganda.htm](http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Propaganda/Propaganda.htm) (31.07.2014).

Zeil, Wilhelm (1994) *Slawistik in Deutschland; Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Žirkov, Gennadij Vasilevič (2003) „Žurnalistika ruskogo zarubežija XIX–XX vekov“. St. Petersburg: Izdatel'stvo St. Peterburgskovo universiteta.

<http://evartist.narod.ru/text5/16.htm> (04.08.2014).

Anhang I: Abbildungen

Abbildung 1: Titelblatt der Januar-Ausgabe von 1941 mit Inhaltsverzeichnis (vgl. 1 / 1940: 1).	134
Abbildung 2: Das "kleine Autolexikon" als Beispiel für ein Glossar (vgl. 11 / 1940: 6).	135
Abbildung 3: Graphische Darstellung eines deutschen Kampfflugzeugs (vgl. 2 / 1941: 6).	136
Abbildung 4: Graphische Darstellung einer strategischen Vorgangsweise der Roten Armee (vgl. 4 / 1940: 3).	137
Abbildung 5: Felduniform der Roten Armee (vgl. 11 / 1941: 7).	138
Abbildung 6: Humoristische Zeichnung als Untermalung russischer Idiome (vgl. 9 / 1944: 7f.).	139
Abbildung 7: Beispiel für eine Landkarte von Kriegsschauplätzen: Hier der Mittelmeerraum, Nord- und Ostafrika und Albanien (vgl. 12 / 1940: 3).	140

Dolmetscher-Bereitschaft

Herausgegeben für den Bereitschaftsdienst der
Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen
und die von ihm betreuten Sprachkundigen

Als Manuskript gedruckt / Berlin W 18,
Kurfürstendamm 186 · Fernspr.: 91 85 41



Postscheckkonto des Dolmetscher-Bereit-
schaftsdienstes der RfD: Berlin 20 40 48

R U S S I S C H

Q². Brandbomben: Phosphor, Elektron und Thermit

При воздушных налетах в будущей войне противник будет применять для уничтожения важных оборонных сооружений целый ряд ОВ (отравляющие вещества — Япam[пиффе] и такие сильные средства, как зажигательные авиабомбы, стрелы, пули, снаряженные фосфором, термитом или электроном.

Термит — смесь порошкообразного алюминия с окисями металлов; при горении развивает температуру до 3.000°. Тушить горящий термит водой нельзя, т.к. при температуре его горения вода разлагается на водород и кислород, смесь которых образует опасный гремучий газ; для тушения термитных бомб применяется сухой песок.

Электрон — смесь металлического магния, цинка, алюминия и марганца. При горении развивает температуру до 4.000°C . Применяется в зажигательных аэробомбах.

Фосфор (белый фосфор) — твердое желтоватое воскообразное вещество; температура плавления + 44°С. Соприкасаясь с воздухом, фосфор самовоспламеняется и горит, выделяя белый густой дым. Горючий фосфор, попадая на кожу, причиняет глубокие ожоги, которые очень болезненны и трудно за-

живаю. Для снаряжения авиабомб фосфор применяется не в чистом виде, а в смеси с сероуглеродом или нефтью, сернистой сурьмой или азотной кислотой. Зажигательные пули начинаются фосфором, который при ударе пули вызывает загорание соприкасающихся с ним предметов.

Термитные и электронные авиабомбы имеют большое преимущество перед фосфорными в том, что обладают способностью зажигать гладкие горизонтальные и вертикальные перегородки, которые обычно зажимаются с трудом. Кроме того, тушение термитных и электронных бомб затрудняется тем, что кислород, необходимый для горения, они получают не только из внешней среды, но и из окисей железа.

Зажигательные стрелы представляют собою снаряд малого калибра (вес 150—250 г), наполненный воспламеняющимся веществом и снабженный ударным механизмом.

Die Elektronthermitbombe gehört zu den wirkungsvollsten Brandbomben (Thermittüllung; Hülle aus Elektronlegierung)

сероуглерод	Съше-
feltohlenstoff	
сернистан	сурьма
Съшефелантмон	
азотиял	кислота
Salpetersäure	

INHALT:

Brandbomben: Phosphor, Elektron und Thermit / Organisation des Nachrichtendienstes in der Batterie (mit schematischer Darstellung) / Die neue Eidesformel / Propagandageschoß (mit Abbildung) / Zünder, Zündung, zünden / Die englischen Brandplättchen (mit Abbildung) / Muster eines Operationsplanes / Nachrichtendienst bei der Artillerie (Fortsetzung) / Neueinteilung der Wehrkreise / Das kleine Auto-Lexikon (Fortsetzung) / Der Motor und seine Teile: Kuppelung, Getriebe, Schwachstrom- und Lichtmaschine

Баллов
Ал Ал-филл

Zs

1793

Abbildung 1: Titelblatt der Januar-Ausgabe von 1941 mit Inhaltsverzeichnis (vgl. 1 / 1940: 1).

дачах части, действия и пункты расположения войск следует обозначать установленными наименованиями.

Известен такой исторический факт: в войну 1914—18 гг. немцы установили прибытие на западный фронт итальянской дивизии только потому, что итальянский радист при передаче позывных¹⁸ вместо французского «де» передал по ошибке итальянское «ди». Разница была — в одной лишь точке! Ни агентура, ни авиаразведка и ни как-либо быная разведка, а точка радиста выдала присутствие дивизии.

Нельзя располагать радиостанции вблизи командных пунктов полков, дивизий, корпусов, вблизи аэродромов и штабов. Целесообразнее радиостанции иметь не ближе, чем на километр от командного пункта или штаба, организовав с ними телефонную связь. В крупном штабе, имеющем радиостанции на автомашинках, рекомендуется менять место¹⁹ их стоянки²⁰. При таких радиостанциях полезно иметь мотоциклистов или самокатчиков. В телефонной, оптической, голубиной, а также в телеграфной связи следует пользоваться установленными обозначениями и кодами во всем, что касается деятельности войск.

Использование в пределах²¹ батальона или полка однопроводных²² телефонных линий²³ опасно. Все телефонные линии в пятикилометровой зоне (считая от переднего края обороны противника) должны быть двухпроводными²⁴.

Весьма желательно избегать соединения системы тыловой связи с системой боевой связи. В оборонительном бою, когда не исключена возможность захвата противником части линии, тыловая система связи

совершенно изолируется от боевой проводочной сети.

Место для светосигнальной станции (при работе в сторону противника) выбирается с таким расчетом, чтобы луч перехватывался впереди лежащей складкой²⁵, закрывающей станцию от наблюдения. На оптических²⁶ станциях²⁷, находящихся в глубине расположения собственных войск, рекомендуется работать уменьшенной светосилой²⁸. Используется только та сила света, которая необходима для приема и передачи текстов на данное расстояние. На открытой местности практикуется односторонняя передача «от фронта». В этом случае передача каждого сообщения повторяется дважды и несколько медленнее обычного. Извещение о том, что депеша принята, дается коротким лучом или другим условным сигналом.

Важнейшим условием секретности является железная дисциплина всего личного состава частей связи и всех лиц, пользующихся средствами связи. Все установленные правила переговоров и передач должны соблюдаться беспрекословно.

Wörter und Randbemerkungen

¹ Geheimnisse (mil.); ² Aufblitzen; ³ Blinzelgeräte; ⁴ Meldegänger; ⁵ Radfahrer; ⁶ Radfahrer; ⁷ Radfahrer; ⁸ kurz, geflürt; ⁹ засекать; ¹⁰ anprellen; ¹¹ 11; ¹² Beistellen; ¹³ einschleichen; ¹⁴ Fertigkeit; ¹⁵ Richtungspeilung; ¹⁶ Fernspruch; ¹⁷ Rufzeichen; ¹⁸ Standplatz; ¹⁹ im Rahmen, Bereich; ²⁰ 21; ²¹ Einfachleitungen; ²² Doppelleitungen; ²³ Geländefalte; ²⁴ 22; ²⁵ Lichtsprechstellen; ²⁶ Lichtflärze.

DAS KLEINE AUTO-LEXIKON

АВТОМОБИЛЬ: самодвижущаяся машина для перевозки людей или грузов по безрельсовым дорогам.

DAS AUTO	АВТОМОБИЛЬ	Dreitadwagen	треколесный автомобиль, трициклетка, трикар
Automobil, Kraftwagen	автомобиль, авто, автомашинка	offener Wagen	открытый автомобиль
Elektrokraftwagen	электромобиль, электрический автомобиль, автомобиль с электр. приводом	geschlossener Wagen	закрытый автомобиль
Personenwagen	легковой (пассажирский) автомобиль	Limousine	лимузин ¹
Viruswagen	автомобиль-люкс	Phaeton	фаэтон ²
Sportwagen	спортивный автомобиль	Rabriolett	набриолет ³
Rennwagen	гоночный автомобиль	Landaulet	ландоле ⁴
Kleinwagen	малопитражный (маломощный, малосильный) автомобиль	Zweiffler	двухместный автомобиль, двухместна
		Dreiffler	трехместный автомобиль, трехместна
		Vierfler	четырёхместный автомобиль, четырёхместна

Abbildung 2: Das "kleine Autolexikon" als Beispiel für ein Glossar (vgl. 11 / 1940: 6).

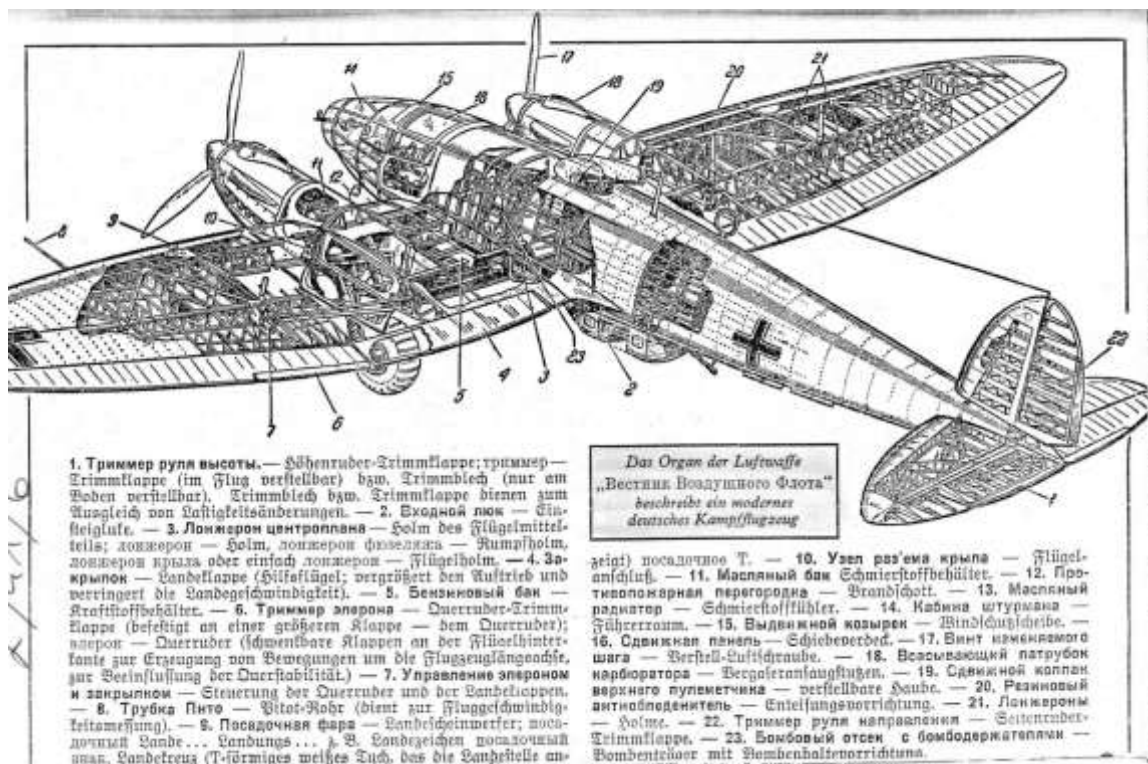


Abbildung 3: Graphische Darstellung eines deutschen Kampfflugzeugs (vgl. 2 / 1941: 6).

Организация связи в стрелковом батальоне при обороне

Связь в РККА обеспечивается — как правило — сверху вниз и справа налево; между пехотными частями и частями других родов войск, поддерживающих пехоту, она дается от этих частей к пехоте.

Система связи предусматривает:

1) связь по оси¹²⁾, осуществляемую различными средствами по пути перемещения¹³⁾ командного пункта (КП)¹⁴⁾ старшего начальника;

2) направление¹⁵⁾ связи¹⁶⁾ по пути КП подчиненного начальника;

3) шлейфы¹⁷⁾, линии кратчайшего соединения от направления связи на ось связи в район последующего КП старшего начальника, подаваемых начальниками направлениями связи (ННС);

4) КП, место, из которого командир осуществляет свое управление.

КП комбата состоит из следующих элементов: командирского наблюдательного пункта¹⁸⁾ (КНП), оперативной группы, узла связи — центральная телефонная станция, радиостанция (ради), пункт¹⁹⁾ сбора²⁰⁾ донесений²¹⁾ (ПДС), резервные средства связи — и обслуживающей группы (резерв связи, свободные люди, штабные работники, телефонисты, посыльные и т. п., пункт питания). Нормальным удалением КП от переднего края обороны будет 1—1,5 км. Элементы КП должны быть расположены не ближе, чем на 50 м. друг от друга.

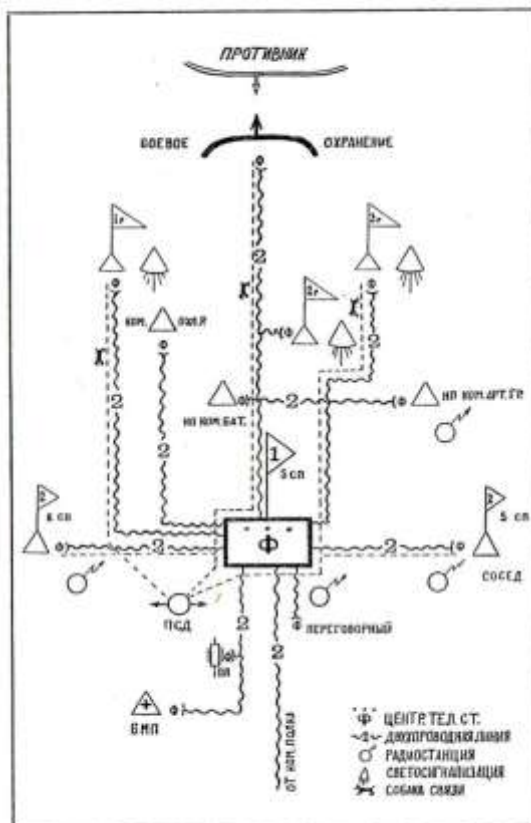
¹²⁾ Verbindung längs Achse; ¹³⁾ Verlegung; ¹⁴⁾ Befehlshaberstelle; ¹⁵⁾ ¹⁶⁾ Richtungsverbindungen; ¹⁷⁾ Querverbindungen; ¹⁸⁾ Beobachtungsstelle; ¹⁹⁾ ²⁰⁾ ²¹⁾ Meldesammelstelle; ²²⁾ стрелкового батальона; ²³⁾ ²⁴⁾ Meldegänger.

Связь с КП по направлениям и между самими элементами его организуется как указано на схеме.

Связь по направлениям (к ротам, соседям и от КП командира полка) называется **боевой** связью, связь между элементами КП носит название **внутренней** связи КП.

Средствами, обеспечивающими связь по каждому направлению в обороне об²²⁾ являются:

1) с боевым охранением (БО) — телефон, собаки связи и пешне²⁴⁾ посыльные²³⁾, а если позволяют местность и ат-



3

Abbildung 4: Graphische Darstellung einer strategischen Vorgangsweise der Roten Armee (vgl. 4 / 1940: 3).

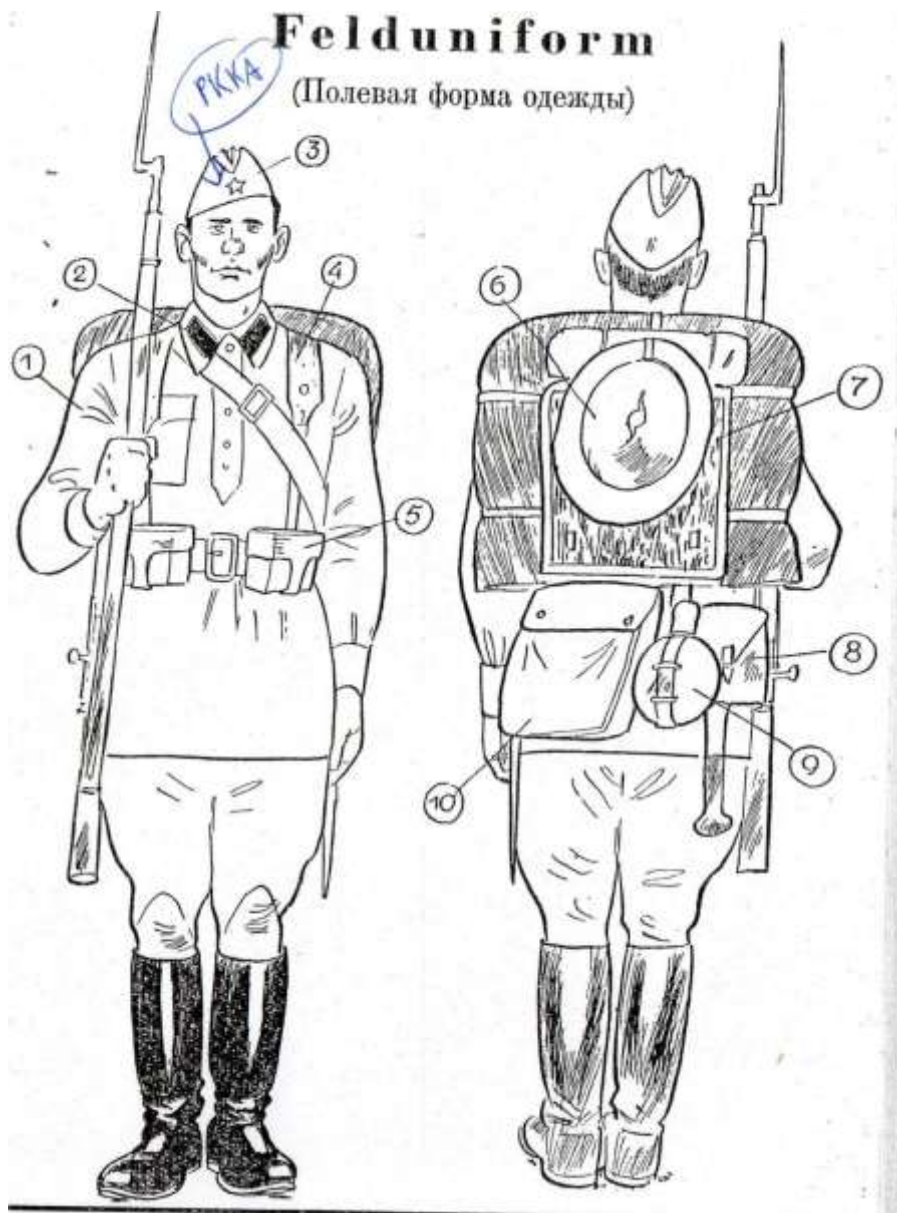


Abbildung 5: Felduniform der Roten Armee (vgl. 11 / 1941: 7).

4. Смываться. (pf. смыться): „sich verdrücken, verduften“. Sehr oft auch in der Bedeutung „sich drücken“ (z. B. von einer Arbeit, von einem Dienst). In dieser zweiten Bedeutung auch ловчиться (словчиться). Ловчила — ein Mensch, der sich zu drücken versteht. Nicht zu verwechseln damit die eigentliche Bedeutung von ловчиться „Gelegenheit (Möglichkeit) suchen, etwas geschieht durchzuführen“, z. B. он всё ловчится с правой стороны подойти, а я не даю „er versucht es immer wieder, sich von rechts heranzumachen, ich lasse ihn aber nicht“. Словчиться (pf.) kann auch heißen „fertigbringen, geschieht zustandebringen“.

5. Пропадай моя телега, (все четыре колеса)! Ein Ausruf, mit dem man sich entschließt, etwas



ohne Rücksicht auf die Folgen zu tun; die eingeklammerte zweite Hälfte der Redewendung kann weggelassen werden. Entspricht etwa den deutschen Ausdrücken „Ach was! Wenn schon, denn schon!“

Gleichbedeutend: была не-была!



6. Жареным пахнет: „es wird ernst, es sieht böse aus, nimmt eine böse Wendung“. In Sowjetrußland sehr beliebter Ausdruck.

7. Плёвое дело: „Kleinigkeit, kinderleichte Sache!“ Manchmal auch zur verächtlichen Bezeichnung einer Sache, die nichts wert ist (selten!). Gleichbedeutend раз плюнуть, z. B. это раз плюнуть! „machen wir im Nu, im Handumdrehen, werden wir gleich haben“. Entspricht dem etwas feineren Ausdruck пустяки!



In ähnlicher Bedeutung ничего не стоит „macht gar keine Mühe, ist ohne weiteres zu machen“; ему ведь ничего не стоит подписать „er kann es doch ohne weiteres unterschreiben“. Ну что вам стоит подписать? „es macht Ihnen doch gar nichts aus, zu unterschreiben!“

8. На кой чорт: ein größerer Ausdruck für „warum, weshalb“ usw. На кой чорт мне эта книга? „was soll ich denn mit diesem Buch?; на кой чорт мы вообще сюда пришли? „warum, zum Teufel, sind wir überhaupt hierher gekommen?“

9. До чорта: „sehr viel, im Ueberfluß“. Работы у нас до чорта „Arbeit haben wir mehr als genug, wir ersticken in Arbeit“ Gleichbedeutend: хоть отбавляй.



10. Как пить дать: „totsicher, ganz bestimmt“. з. В. А что они к сроку не кончат — это как пить дать!

11. Почём зря: bezeichnet eine hemmungslos entschlossene, übertrieben energische Handlung, die ohne besondere Ueberlegung durchgeführt wird. Entspricht etwa deutschen Redewendungen wie „(wild) drauf los“, „immer feste“, „noch und noch“, „was das Zeug hält“.

12. Куда как: eine volkstümliche Ausdrucksform für „sehr, außerordentlich“: куда как хорошо!

13. То и дело: „immer wieder, öfter, immer von neuem“, z. B. он то и дело оборачивался; то и дело поглядывал на часы. In ähnlicher Bedeutung нет-нет да и..., das aber mehr eine gelegentliche Wiederholung in unregelmäßigen Abständen betont. Gewöhnlich wird das Zeitwort in der Form der vollendeten Zukunft angefügt: нет-нет да и посмотрит на часы „von Zeit zu Zeit warf er einen Blick auf die Uhr.“

14. Пинши пропало! Ein Ausruf, mit dem eine Sache als verloren oder hoffnungslos aufgegeben wird. Entspricht etwa: „aus ist's“, „aus und vorbei“, „nichts mehr zu wollen!“ usw. — Ну, теперь пинши пропало! „jetzt ist es aus!“

15. Без году неделя (beachte die Betonung auf dem Verhältniswort!):

Abbildung 6: Humoristische Zeichnung als Untermalung russischer Idiome (vgl. 9 / 1944: 7f.).

В Центральной Англии в меридиальном направлении от Бирмингема и Ковентри на юге до Шеффилда на севере расположена цепь городов с большой машиностроительной, металлургической, текстильной и угольной промышленностью.

Шеффилд (511,7 тыс. жителей) центр сталейной индустрии Великобритании.

В южной части описываемой области находится третий по величине город Великобритании — Бирмингем, — центр старейшего машиностроительного и металлообрабатывающего района Англии.

Бирмингем производит самолеты, авиамоторы, грузовые автомашины, электромоторы и различное оборудование. Имеется химическая и металлургическая промышленность.

К юго-востоку от Бирмингема следует отметить город Ковентри, который занимает исключительно важное место в авиационной и автомобильной промышленности.

На северном берегу Бристольского залива в южном Уэльсе расположен один из важнейших угольно-металлургических районов Англии. Здесь добывается знаменитый кардиффский пароходный уголь.

Металлургическая промышленность расположена в нескольких пунктах. Наиболее значительные из них Илланелли, Суанси, Эбби-Вель, Порт-Тальбот, Кардифф и др. Южный Уэльс знаменит своей цветной металлургией (цинк, олово, никель, медь).

На северном берегу залива у устья р. Эвон находится г. Бристоль. Значение Бристоля состоит прежде всего в том, что в нем сконцентрирована крупная авиационная промышленность. Авиамоторные заводы Бристоля снабжают кроме того частями моторов ряд английских заводов.

промышленные районы
промышленное предприятие
угольно-металлургический район
импортный порт
жизненно-необходимые продукты и сырье
подступ
авиационные заводы
строительство военных судов
район текстиля
специализированное текстильное машиностроение
мировая значимость автостроения
паровозостроения
электрооборудование

пищевая промышленность
металлургическая промышленность
морское машиностроение
металлообработка
доменная печь
стапельные
стальная индустрия
авиамотор
грузовая автомашина
антрацит

цветная металлургия
олово
медь

Industriegebiete, Industriebezirke
Industrieunternehmen, I.-Werk
Kohlen- und Erzgebiet
Einfuhrhafen
lebensnotwendige Erzeugnisse und Rohstoffe
Zugang
Flugzeugfabriken
Kriegsschiffbau
Textilbezirk
Spezialtextilmaschinenbau

Weltbedeutung Automobilbau
Lokomotivbau
Elektrisanlage, elektrische Einrichtung
Nahrungsmittelindustrie
Huttenindustrie

Schiffmaschinenbau
Metallbearbeitung
Hochofen
Stahlgieß
Stahlindustrie
Flugmotor
Leistungswagen
Anthrazit (hochwertige Steinkohle)
Buntmetallindustrie
Zinn
Kupfer

Театры военных действий: Средиземное море, Северная и Восточная Африка, Албания



Abbildung 7: Beispiel für eine Landkarte von Kriegsschauplätzen: Hier der Mittelmeerraum, Nord- und Ostafrika und Albanien (vgl. 12 / 1940: 3).

Kurzfassung

Die Russisch-Dolmetscher im Dritten Reich standen angesichts des Feindbildes, das die nationalsozialistische Propaganda vom soziokulturellen Kontext der UdSSR zeichnete vor einer besonderen Herausforderung. Einerseits hatten sie sich als professionelle Translatoren eingehend mit der Zielkultur auseinanderzusetzen, andererseits wurde von ihnen erwartet, dass sie der antisowjetischen ideologischen Linie des Regimes treu blieben. Auch sie waren der Feindpropaganda der Nationalsozialisten ausgesetzt. Die Negativdarstellung der „Russen“ und des entsprechenden soziokulturellen Kontextes im autoritären NS-Staat tritt vor allem vor dem Hintergrund des Konzepts des „Eigenen“ und des „Fremden“ nach Busse (1997) deutlich zutage.

Zwischen 1940 und 1944 erschien im Dritten Reich die sogenannte *Dolmetscher-Bereitschaft*, ein Periodikum, das von der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen (RfD) für Translatoren herausgegeben wurde. Die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen arbeitete eng mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) zusammen und war diesem ab 1944 vollständig unterstellt. So ist es nicht verwunderlich, dass sich in der russischen *Dolmetscher-Bereitschaft* tatsächlich subtile oder explizite Hinweise auf die feindliche Gesinnung der Nationalsozialisten gegenüber der Zielkultur finden.

Die russische *Dolmetscher-Bereitschaft* enthält bedauerlicher Weise so gut wie keine Namen von Autoren der dort abgedruckten Texte. Anhand einiger weniger Quellenangaben bzw. anhand des Sprachstils können diesbezüglich lediglich Vermutungen aufgestellt werden. Als für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber wird in sämtlichen Ausgaben Otto Monien genannt, der dem RMVP nahe stand und mit dessen Person sich Winter (2012) bereits befasst.

Die russische *Dolmetscher-Bereitschaft* wurde in erster Linie für Translatoren konzipiert, die bei der Wehrmacht tätig waren. Dies lässt sich aus der Fülle an den darin enthaltenen rein militärischen Fachtexten ohne Bezug zum Dolmetschen oder Übersetzen schließen. Die Schulungshefte beinhalten jedoch auch Übersetzungsübungen, Sprachübungen und Glossare. Der translationspädagogische Ansatz, der in einigen praktischen Übungen in der *Dolmetscher-Bereitschaft* angewandt wird, ist stark zielkulturorientiert und weist durchaus Ähnlichkeiten mit der Skopos-Theorie nach Reiß

& Vermeer (1984) auf. Insofern ist die *Dolmetscher-Bereitschaft* trotz fragwürdiger Inhalte als methodisch fortschrittlich zu bezeichnen.

Abstract

Between 1940 and 1941 the so-called Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen (RfD), an association of translators and interpreters in the Third Reich, issued a monthly journal: the *Dolmetscher-Bereitschaft*. Miriam Winter's thesis on the English edition of the *Dolmetscher-Bereitschaft* was published in 2012 and was a pioneer work in this field. The aim of my thesis is to give insight into the Russian edition of this journal and to explore the way in which Russian interpreters in Germany were trained during the Third Reich. Winter's research into how the work of translators and interpreters was structured and organized has been of great value.

The first part of this thesis discusses the relations between the Third Reich and the USSR in order to provide the necessary background knowledge. The historical and critical analysis of the relations between the two countries is based mainly on several essays in Volkmann (1994). The way in which "the Russians" and the related sociocultural context were presented in a negative light by the Nazis is analyzed, taking into account aspects of anti-soviet propaganda and the concept of the "Self" and the "Other" by Busse (1997).

The Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen worked closely with the Reichs Ministry of Public Enlightenment and Propaganda and became part of that ministry in 1944. It is therefore only to be expected that the *Dolmetscher-Bereitschaft* in places adopts (either subtly or explicitly) a hostile approach to the target culture – in this case the USSR. This hostility and the related indoctrination of interpreters and translators appearing in the *Dolmetscher-Bereitschaft* are analyzed in the light of the general anti-soviet propaganda discussed in the first part of the thesis.

The Russian *Dolmetscher-Bereitschaft* contains hardly any indication of its sources or information about the authors of the articles published in it. One therefore has to make assumptions regarding these, based on the few indications of sources that there are and the style used the articles. The only name mentioned in all issues of the journal as the editor and the person responsible for its content is Otto Monien. According to Winter (2012), Monien closely worked with the Reichs Ministry of Public Enlightenment and Propaganda.

The approach to the teaching of translation used in some of the exercises in the journals is often focused on the target culture, and is similar to the skopos theory of Reiß/Vermeer (1984). The Russian *Dolmetscher-Bereitschaft* can be valued as progressive so far as its teaching methods are concerned, despite some questionable content.

Lebenslauf

Raphaela Wiltsche

raphaela_wiltsche@gmx.at

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

2011-2014	Masterstudium Konferenzdolmetschen Deutsch A, Russisch B, Spanisch C Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien
02.2012 – 06.2012	Auslandssemester Universidad Pontificia de Comillas (ICADE), Madrid
09.2006 – 01.2011	Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien
09.2006 – 01.2011	AHS Matura mit musikischem Schwerpunkt Musisches Gymnasium Salzburg
09.2006 – 01.2011	Cambridge Certificate in Advanced English University of Cambridge / Wifi Salzburg
BERUFSERFAHRUNG	
03.2011 – 09.2013	Studienassistentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin

Univ.- Prof. Dr. Larisa Schippel
Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien

16.05.2013

Dolmetscheinsatz

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres

30.07.2010 – 31.08.2010

Mitarbeiterin im Kartenbüro

01.07.2009 – 31.08.2009

01.07.2007 – 31.08.2007

Kartenbüro der Salzburger Festspiele

03.09.2009 – 24.09.2009

Übersetzungen, Sekretariat

Baumit Baumaterialien GmbH, St. Petersburg

Seit 2006

Internationales Marketing auf Messen

Wiltsche Fördersysteme GmbH & Co. KG